

1. ODELL

2. ODELL

3. ODELL

4. ODELL

5. ODELL

6. ODELL

7. ODELL

8. ODELL

9. ODELL

10. ODELL

11. ODELL

12. ODELL

13. ODELL

14. ODELL

15. ODELL

16. ODELL

17. ODELL

18. ODELL

19. ODELL

20. ODELL

21. ODELL

22. ODELL

23. ODELL

24. ODELL

25. ODELL

26. ODELL

27. ODELL

28. ODELL

29. ODELL

30. ODELL

VO

rei
all
die
Do
wi
for
des
in
1-

Re
Se
h
ge
m
hi
te
W
Se
un
B
G
de
B
ri
fu

Concordia Theological Monthly

VOL. IV

JUNE, 1933

No. 6

Die persönliche Weisheit Gottes.

Sp. 8, 22—31.

III.

Visher haben wir die erste Hälfte unsers merkwürdigen, inhaltreichen Abschnitts ins Auge gefaßt, in der das Sein der Weisheit vor allem Geschaffenen ausgesagt wird, V. 22—26. Mit V. 27 beginnt nun die zweite Hälfte des Abschnitts, V. 27—31. Von dem vorweltlichen Dasein der Weisheit geht Salomo über zur Beschreibung ihrer Mitwirkung bei der Weltschöpfung. Ihr Dasein war eben kein passives, sondern ein aktives. Derselbe Übergang von der Präexistenz des Logos, des Sohnes Gottes, zu seiner welschöpferischen Tätigkeit findet sich auch in den schon wiederholt zitierten Stellen des Neuen Testaments Joh. 1, 1—3; Kol. 1, 15, 16; Hebr. 1, 2, 3.

V. 27. „Als er bereitete die Himmel, war ich da, als er einen Kreis abmaß auf der Oberfläche der Tiefe.“ Das Subjekt des ersten Satzteils ist immer noch, wie in dem ganzen Abschnitt von V. 22 an, der Herr, Jehovah, und wir finden hier wieder wie schon in dem vorhergehenden V. 24 einen Hauptsatz, „Ich war da“, von zwei Zeitbestimmungen umgeben. „Ich war da“, יָמָשׁ. Das Adverbium יָמָשׁ ist auch hier in seiner lokalen Bedeutung festzuhalten, womit sich allerdings die temporale verbindet. Die persönliche Weisheit war dabei, als Gott die Welt schuf, war also damals längst vorhanden. Jes. 48, 16 redet der Knecht des Herrn, der Messias, dieselben Worte: „Trebet her zu mir und höret dies; ich habe nicht im verborgenen zubor geredet. Von der Zeit an, da es geredet wird, bin ich da; und nun sendet mich der Herr Herr und sein Geist“; und da ist dann die Rede von dem Gang der Geschichte, den die Welt durch Nores nehmen wird nach der Besiegung Babels, V. 14. Die Weisheit war dabei, als Gott die Himmel herrichtete, „when He prepared [R. V., “established”] the heavens“. יָמָשׁ, heavens, ist im Hebräischen ein plurale tantum, eine scheinbare Dualform und wieder ein Plural der räumlichen Ausdehnung oder ein so-

genannter Flächenplural;¹⁾ und das Verbum auffstellen, zurichten, bereiten geht hier auf die Herstellung und Auffstellung des Himmels im Weltganzen. Und ebenso war die Weisheit dabei, als Gott einen Kreis ausspannte über der Tiefe, "when He set a circle upon the face of the deep" (R. V.). Mit Tiefe ist gerade wie in V. 24 die Tiefe der Wasser gemeint, der Wasserschwall, die ungebändigten Wellen und Wogen. Der Ausdruck geht also nicht auf die Gewässer oben, auf den Himmelsozean, sondern auf die Gewässer unten, wie immer in der Schrift. Und über diesen Wasserschwall hat Gott einen Kreis ausgespannt oder abgemessen, und zwar auf dem Angesicht oder auf der Fläche dieses Wassers, um eben diesem Wasser sein Gebiet, seinen Bezirk, anzutweisen. Die Meere, die Flüsse, die Quellen, in denen das Urwasser an die Oberfläche trat, erhielten ihre bestimmten Grenzen. In diesen beiden Sätzen ist wesentlich das Werk des zweiten und dritten Schöpfungstages ausgesagt, wie V. 26 auf das Werk des ersten Tages hingewiesen wird. Der Satz „als er die Himmel bereitete“ geht auf den zweiten Tag, Gen. 1, 6—8. Der Satz „als er einen Kreis abmaß auf der Oberfläche der Tiefe“ geht auf den dritten Tag, Gen. 1, 9. 10. Zu vergleichen ist auch Gen. 1, 2, wo sich dieselben Worte finden wie hier: „Und es war finster auf der Tiefe“, und namentlich Hiob 26, 10, wo sich zum Teil dieselben Worte finden: „Eine Schranke hat er abgezirkelt über der Wasserfläche“; das heißt, er hat einen Kreis über sie beschrieben, der ihr Gebiet abgrenzt. Er hat um das Wasser ein Ziel gesetzt. Das Wort Kreis geht aber nicht, wie manche Ausleger wollen, auf den Himmelkreis, das Himmelsgewölbe, die Himmelshalbkugel, die bis auf diese Wasser herabreiche an den Enden der Erdscheibe. Deshalb folgt auch nicht aus den Worten hier, daß sich Salomo die Erde als rings von Wasser umflossen vorstelle und daß dies nach dem äußerem Schein und der Volksmeinung gesagt sei. Hiob 26, 7 zeigt, daß auch nach der Schrift die Erde frei im Weltenraum schwebt: „Er hänget die Erde an nichts.“ Das hier gebrauchte Verbum **מִזְמַה** heißt abmessen, durch Zeichnung mit einem Griffel oder Stift feststellen.

Die Verse 28 und 29 bestätigen nun diese Erklärung; denn da werden diese beiden Ereignisse aus der Weltschöpfung mit etwas andern Worten wiederholt: die Entstehung des Firmaments und die Begrenzung der Urwasser.

V. 28: „Als er festmachte die Wolken droben, als stark fluteten die Quellen der Tiefe.“ V. 28 und 29 sind Vordersätze; der Nachsatz kommt dann V. 30 und 31. Auch hier ist die Sprache hochpoetisch; aber der Sinn ist klar, und immer steht die persönliche Weisheit im Vordergrund, V. 30. 31. Hier in V. 28 findet sich wieder der Gegensatz der höchsten und der tiefsten Schöpfungsstücke: die Wolken der Höhe und die Wasser der Tiefe, wie V. 27. Subjekt ist immer noch Jehovah, V. 22. Seine Schöpferherrlichkeit und Majestät leuchtet hervor aus all den einzelnen

1) *Gesenius-Kautsch*, Grammatik, 87, d; 88, d; 124. a. b.

Aussagen. Und es heißt nun: „als er befestigte, festmachte, stark machte die Wolken droben“, „when He established the clouds above“. סִקְרָפְתִּים sind einfach die Wolken, *νεφην*, wie die LXX übersetzen, besonders die feinen Wolken, die Federwolken. Wir müssen die LXX hier so viel heranziehen, weil die hebräischen Ausdrücke zum großen Teil seltener Worte sind. Die Wolken sind dabei wohl als eine Art Schläuche gedacht, die festgemacht werden müssen, daß sie nicht zerreißen und die oberen Gewässer auf die Erde entleeren, wie es auch *Job* 26, 8 heißt: „Er fasst das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht.“ Kap. 38, 37: „Wer ist so weise, der die Wolken erzählen [abzählen] könnte? Wer kann die Wasserschläuche am Himmel verstopfen?“ Andere Ausleger, wie Delitzsch, übersetzen freilich das hebräische Wort mit Äther; so schon der alte griechische Übersetzer Symmachus: *αἰθέρα*, ebenso die Vulgata: aethera, und beziehen es auf die feinen Lufthäfen über den Wolken; sie fassen es als poetischen Namen für Firmament, wie *V. 27* Himmel. Auch die Revised Version übersetzt: „when He made firm the skies above“. Aber Wolken — clouds in der Authorized Version — ist die sicherste, gewöhnlichste Bedeutung des Wortes und gibt guten Sinn. In dem zweiten Verssteil: „als stark erbrausten oder fluteten die Quellen der Tiefe“, faßt Luther das Verbum *נִזְבַּח* transitiv: als er, Gott, befestigte die Brunnen der Tiefe, das heißt, sie eindämmte, bändigte; so haben es schon die LXX: *ἀσφαλεῖς ἐτίθει*, ebenso die Authorized Version: „when He strengthened the fountains of the deep“. Aber dann müßte dem Infinitiv *נִזְבַּח* das Suffix *י* beigefügt sein, wie immer in solchen Aussagen; und vor allem wird dieses Verbum immer intransitiv gebraucht und heißt mit Macht hervorbrechen, stark erbrausen, stark fluten. Die Revised Version übersetzt daher besser: „when the fountains of the deep became strong“. Diese Aussage geht aber nicht auf die Wasser der Sintflut, sondern, wie der ganze Zusammenhang fordert, auf das Hervorbrechen der Seen und Quellen auf und aus der Erde; als stark wurden die Quellen der Tiefe. Zu vergleichen ist *Job* 38, 16, wo nach dem Grundtext auch von starken, reißenden Wassern die Rede ist: „Bist du in den Grund des Meeres kommen und hast in den Fußtäpfen der Tiefen gewandelt?“ und *Jes. 43, 16*, wo es ebenso heißt: „So spricht der Herr, der im Meer Weg und in starken Wassern Bahn macht.“

V. 29: „Als er dem Meer seine Schranke setzte, daß die Wasser nicht überschritten seinen Befehl, als er feststellte die Grundfesten der Erde.“ In V. 27 und 28 war vom Firmament des Himmels und von den Wassern der Tiefe die Rede. Hier ist nun in einem zweiten Vordersatz die Rede vom Meer und von der Erde. Subjekt ist immer noch Jehovah. Und die persönliche Weisheit sagt: „als er dem Meer sein Ziel, seine Schranke, setzte“. Das hebräische Wort **תְּנִזְנֵת** bezeichnet eigentlich etwas Bestimmtes, Festgesetztes, hier das Ziel im lokalen Sinn, Schranke, Grenze; erst abgeleitet heißt es dann Gesetz. Aber fraglich ist, worauf

das Suffix „sein“ geht, auf das Meer oder auf Jehovah; beides gibt einen guten Sinn. Da aber im zweiten Versteil יְהוָה, Mund, Befehl steht, und das nicht gut auf das Meer paßt, sondern viel besser auf Jehovah, so beziehen wir auch hier das Suffix am besten auf Jehovah, der ja auch durchweg Subjekt der Rede ist, können dann auch יְהוָה direkt im Sinne von Gesetz fassen: „als er dem Meer sein Gesetz stellte“, wie weit es nämlich gehen sollte. Die Authorized Version überetzt: „when He gave to the sea His decree“; die Revised Version: „its bound“. Der nächste Satzteil ist im Hebräischen mit „und“ angereiht, aber der logische Sinn des Satzes ist ein finaler: „damit die Wasser nicht überschritten sein Geheiß“, „that the waters should not pass His commandment“.²⁾ Wörtlich heißt es nun: „daz sie nicht überschreiten sollten seinen Mund“, das heißt dann, sein Wort, seinen Befehl. Den selben Ausdruck lesen wir Num. 14, 41: „Warum übergehet ihr also das Wort des Herrn?“ Allerdings wird von manchen Auslegern das Wort Mund bezogen auf die Mündung, das Ufer, den Rand des Meeres; aber da ist die stehende Phrase יְהוָה יְמִינָה, die Lippe, das Ufer, des Meeres, Gen. 41, 3. Zur ganzen Schilderung ist zu vergleichen Gen. 1, 9, 10: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Orter, daß man das Trockene sehe. . . . Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung des Wassers nannte er Meer“; ebenso Ps. 104, 9: „Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie [die Wasser] nicht und müssen nicht wiederum das Erdbreich bedecken.“ Endlich heißt es noch: „als er feststellte die Grundfesten der Erde“, „when He appointed [R. V., „marked out“] the foundations of the earth“. Damit wird die Schilderung, die sich auf die Erschaffung der Welt bezieht, abgeschlossen. Und nun folgt der wichtige Hauptatz, die Selbstaussage der persönlichen Weisheit:

V. 30: „Da war ich bei ihm als Werkmeister, da war ich [lauter] Entzücken Tag für Tag, spielend vor ihm zu aller Zeit.“ Das *i* consecutivum in יְהוָה, „da war ich“, weist zurück auf V. 27, „ich war daselbst“, ist also nicht zu übersetzen „da ward ich“, sondern „da war ich“. Das Sein der persönlichen Weisheit vor der Weltschöpfung und um die Zeit der Weltschöpfung ist der Hauptgedanke der ganzen Schilderung, nicht etwa der Gedanke des Übergangs von der Ruhe zur Tätigkeit. „Da war ich bei ihm“, wörtlich: „Da war ich ihm zur Seite.“ Auch die Präposition בְּרֵא ist ursprünglich ein Nomen. Die beiden englischen Übersetzungen sagen: „Then I was by Him.“ Zu vergleichen ist Joh. 1, 1: „Und das Wort war bei Gott“, πρὸς τὸν Θεόν. Und die Weisheit war bei Gott als πνεύμα. Das ist der Hauptbegriff des Satzes, und es fragt sich, was dieses seltene Wort bedeutet. Von allerlei Vermutungen und Einfällen, wie sie in den Kommentaren verzeichnet sind, jetzt abgesehen, ist nur zweierlei sprachlich möglich. Das Wort ist ein Substantiv und heißt entweder Pflegelind, Zögling, Alumnus, abgeleitet von πνέειν, stützen, pflegen; das Partizipium heißt Erzieher,

2) *i* = dem lateinischen *ut*. Gesenius-Kautsch, 165, a.

Wörter. So hat es schon der alte griechische Übersetzer Aquila gesagt, später Rosenmüller und andere. So versteht es auch wohl die Authorized Version: "as one brought up with Him". So im *International Critical Commentary* übersetzt es mit "ward", andere mit "foster-child". Aber dann sollte das Wort πονητός punktiert sein und als *participium passivum* gesagt werden, wie Klagel. 4, 5. Und vor allem passt diese Bedeutung nicht in den Zusammenhang; denn die Weisheit ist nicht Gottes Pflegekind, sondern Gottes eigenes Kind, wie die Worte „Der Herr hat mich gehabt“, V. 22, und das zweimalige „ich bin geboren“, V. 24 und 25, zeigen. Man würde auch irgendeinen näher bestimmenden Zusatz dazu erwarten, inwiefern die Weisheit ein Pflegekind sei. Die andere sprachlich mögliche Bedeutung des Wortes ist Werkmeister, Künstler, opifex, artifex, architect und bezeichnet die Weisheit als den Schöpfer der Welt. So erklären das Wort Ewald, Hitzig, Delitzsch, Bödler, Strack, König; der letztere, der unter der Weisheit freilich nur den „weisheitsvollen Weltplan“ versteht, übersetzt: „Da war ich bei ihm als Künstlerin oder Werkmeisterin“ und bemerkt dazu: „Das neuerdings hergestellte amun, ‚ein kleines Kind‘, bringt eine wenig natürliche Vorstellung in den Text.“³⁾ So kommt das Wort Jer. 52, 15 vor („Handwerkervolk“). So haben es schon die LXX gesagt, wenn sie es übersetzen ἀρμόζουσα, ebenso die Vulgata: cuncta componens und die Revised Version: "Then I was by Him as a master workman." Und besonders spricht dafür die Stelle Weis. Sol. 7, 21, die offenbar auf unsere Stelle zurückblickt: „Die Weisheit, die aller Kunst Meister ist, lehret mich's“, η γαρ πάντων τεχνῶν ἐδίδασέ με σοφία. Das Wort ist dann abzuleiten von πονητός, fest sein, und bezeichnet einen, der in seiner Kunst fest ist, Werkmeister. Zu beachten ist noch, daß das Wort ein Maskulinum ist, was gerade zu der kirchlichen Erklärung passt, daß die Weisheit der Sohn Gottes ist. Wenn man dagegen einwendet, daß es eben keine Femininform gebe (Strack) oder daß das Handwerk Männerfache ist, nicht Frauenfache (Delitzsch), so ist zu sagen, daß eine Femininform amona sich sehr leicht hätte bilden lassen.⁴⁾ Diese Aussage passt nun sehr gut in den Gedankenfortschritt. Erst hat die persönliche Weisheit gesagt, daß sie aus Gott geboren worden ist, ehe die Welt ward; dann hat sie gesagt, daß sie zugegen war, als die Welt geschaffen wurde. Jetzt sagt sie, daß sie bei der Welt schöpfung tätig war und daß Gott durch sie die Welt geschaffen hat. Kap. 3, 19 heißt es schon: „Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet und durch seinen Rat die Himmel bereitet“, Joh. 1, 1—3 hören wir: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Und dann sagt die Weisheit weiter, daß sie an dieser ihrer Schöpfertätigkeit

3) Theologie des Alten Testaments. 1922. S. 198.

4) Gesenius-Kautsch, 122, f.

sich erfreute und ergökte: „Da war ich Entzücken, Wonne, Ergözen Tag für Tag“; „rejoicing always before Him“. Der Satz bezeichnet, wie Hengstenberg treffend bemerkt, die Freudigkeit und Lust des Schaffens, die sich in der unendlichen Mannigfaltigkeit des Schaffens fand. Das hebräische Wort **דְּבָרָיוֹתָיו** ist ein plurale tantum, das den Stammbeispiel intensiviert.⁵⁾ Im Deutschen würden wir, um den Gedanken recht zum Ausdruck zu bringen, sagen: Da war ich eitel, lauter Entzücken Tag für Tag. Und daran schließt sich noch die Aussage „spielend vor ihm zu aller Zeit“. Um den Gedanken des Grundtextes genau auszudrücken, könnten wir übersetzen: spielend wirkend zu aller Zeit; denn das Wort „spielend“ soll hier und B. 31 besagen, daß die ganze Tätigkeit der Weisheit leicht und mühelos war, keine Anstrengung kostete, sondern lauter Vergnügen war, wie die englischen Bibeln übersetzen: „rejoicing always before Him“. Und das war tagtäglich der Fall während der ganzen Schöpfungszeit, **וְיֹום וְיֹום**, „Tag für Tag“. Wenn damit auch nicht die Schöpfungstage direkt gemeint sind, so liegt dies doch nahe. Das Wort „Tag“ wird wiederholt zum Ausdruck der Totalität. Es ist eine Umschreibung des Begriffs jeder, alle.⁶⁾ Im letzten Satzteil steht deshalb „zu aller Zeit“. Und zwar fand dies Entzücken statt „vor ihm“, vor Jehovah, vor Gott dem Vater. Der ganze Vers bringt die allmächtige, wonnevolle Schöpfertätigkeit Gottes und seines Sohnes zum Ausdruck.

B. 31: „Spielend auf seinem Erdkreise und mein Entzücken habend bei den Menschenkindern.“ Dieser Vers schließt nun den ganzen wichtigen Abschnitt ab. Das Ergözen, die Wonne und Lust, der persönlichen Weisheit bezog sich auf die mannigfaltigen Geschöpfe auf dem Erdkreis, vor allem aber auf den Menschen, die Krone der ganzen Schöpfung. Das ganze Schöpfungswirken der Weisheit war begleitet und getragen von dem herzlichsten Wohlgefallen an den geschaffenen Kreaturen, vor allem an dem nach Gottes Bild geschaffenen Menschen. Das stimmt genau mit dem Schöpfungsbericht Gen. 1, wo es immer wieder heißt: „Und Gott sah, daß es gut war“, B. 10. 12. 18. 21. 25, und am Schluß des ganzen Schöpfungswerkes, B. 31: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ „Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken“, Ps. 104, 31. Die Ausdrücke dieses Verses sind meistens dieselben wie B. 30: Spielend, das heißt wieder „wie spielend wirken“, auf seinem, das heißt, auf Gottes, Erdkreis. Diese Worte sagen aber noch ausdrücklich, wo die Weisheit ihren Wirkungskreis hatte, nämlich auf dem Kreis seiner Erde. Eins der beiden Worte wäre genügend gewesen; beide kommen ja im Parallelismus vor in B. 26. Sie stehen aber auch verbunden, z. B. Hiob 37, 12: „Er lehret die Wolken, wo er hin will, daß sie schaffen alles, was er ihnen gebeut, auf dem Erdboden.“ Die Authorized Version übersetzt deshalb etwas genauer: „rejoicing in the habitable parts of His earth“, und die Revised Version: „in His habitable earth“. Und die Schöpfungslust setzte sich dann fort im freu-

5) Gesenius-Kautsch, 124, e.

6) Gesenius-Kautsch, 123, c.

digen Verkehr mit denen, die auf dem Erdkreis wohnen, den Menschen, wie die Weisheit schließlich sagt: „meine Freude“ — zu ergänzen ist das Partizipium eines Verbums, etwa „habend“ — bei den Menschenkindern. Die ganze Aussage geht nach dem Zusammenhang auf die Zeit der Schöpfung, nicht schon auf die spätere Zeit, wie Luther durch seine Übersetzung andeuten will: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“; die englische Bibel übersetzt daher genauer: „And My delights were with the sons of men.“ Aber das damals begonnene innige Verhältnis zur Erde und zu den Menschen hat sich fortgesetzt und besteht noch heute, wenn wir an das Werk der Erhaltung denken, wie Geier zu unserer Stelle hervorhebt. Und der Höhepunkt war es, als die ewige, persönliche Weisheit Mensch wurde, als sie das innigste Verhältnis zu den Menschen einging, um sie von der Torheit und Verdammlichkeit der Sünde zur seligen Weisheit der Gerechten zu bringen. Auch Zöckler findet in dem Ausdruck „Wonne an den Menschen“ eine „mittlerische Teilnahme“ nicht nur am schöpferischen, sondern auch am erlösenden und heiligenden Tun Gottes, wenn auch nur in leise andeutender Weise.⁷⁾ Aber wir berufen uns vor allem auf Joh. 1, wo mit den denkbar klarsten Worten ausgeführt wird: Der Logos, der im Anfang war und Gott war, durch den alles erschaffen ist, der Leben und Licht der Menschen war, der ist Fleisch geworden und hat unter den Menschenkindern auf der Erde gewohnt, voller Gnade und Wahrheit, hat denen, die ihn erkannten und aufnahmen, die Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden. Am Schluß unsers Kapitels, V. 35. 36, sagt darum die Weisheit schon: „Wer mich findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen vom Herrn bekommen. Wer aber an mir sündigt, der verlebt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.“ Selbst Zöckler muß schließlich zugestehen, daß „aus den unverkennbaren Zurückweisungen des Neuen Testaments auf unsere Stelle sich die wesentliche Identität der hier beschriebenen Schöpfertweisheit Gottes mit dem Logos oder dem präexistenten Christus aufs deutlichste ergibt.“⁸⁾ Und schon Luther hat trefflich erklärt, wenn er sagt: „Also redet die Weisheit des Vaters, der Sohn Gottes, da er ist Mensch geworden, und zeigt damit an, daß er mit den Menschen spiele und seine Lust habe und nur freundlich und lieblich mit ihnen umgehe und daß er an solchem Spiel die größte Freude habe.“⁹⁾

So hat sich bei der Auslegung der einzelnen Verse und Aussagen die altkirchliche Auffassung unsers Abschnitts als in jedem Punkte richtig bestätigt. Die Weisheit ist nicht bloß eine Eigenschaft Gottes, auch ist damit nicht, wie die Jesuiten Salazar und Cornelius a Lapide behaupteten, die Maria gemeint, sondern der Sohn Gottes selbst. Und die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, seine *piλαρωνία*, ist erschienen, Tit. 3, 4, und leuchtet uns Christen des Neuen Testaments im vollsten Glanze.

L. J.

7) Langes Bibelwerk, Die Sprüche Salomonis, S. 86.

8) S. 87. 9) II, 1451.

Discipline in the Ancient Synagog and Matt. 18.

By the ancient synagog is meant the synagogical institution as it constituted itself at the beginning of the New Testament era. It was then a well-established, flourishing institution, deeply rooted in the life of the nation. James could say of it: "Moses of old time hath in every city them that preach him, being read in the synagogs every Sabbath-day," Acts 15, 21.

The actual beginning of the synagog is shrouded in mystery. However, it is generally agreed that the period of the Captivity furnished the conditions which would most naturally lead to its genesis. The loss of the Temple and its cult, the idolatrous environment of a heathen land, the need for mutual encouragement, these conditions as well as the fact that the exiled nation to a remarkable degree preserved its spiritual inheritance and zeal point to the probability of the synagog's having had its rise and early development in the Captivity. Ps. 74, 8: "They have burned up all the synagogs of God in the land," is often quoted in support of the view that the synagog existed prior to the Captivity. But the words here used (*כָּנָף*) do not refer to the synagogs as later established. The restoration of the Temple and its cult temporarily halted the synagogal movement until, with the spread of the Jewish nation and the beginning of the Dispersion, the need for periodic meetings was revived. Undoubtedly the activity of Ezra, particularly his insistence on the regular public reading of the Torah, furnished the impetus for the further development of the synagog. So much is certain that at the beginning of our era the synagog had under the leadership of the Pharisees grown into a popular, influential institution of immense importance to the life of the nation. So firm a place had it won for itself in the heart of the nation that it enabled Judaism to survive the destruction of Jerusalem and the Temple.

Synagogs were to be found everywhere in Palestine as well as in the Diaspora. The 480 reported for Jerusalem alone, though the number is probably exaggerated, indicate that their actual number was great. Each town, no matter how small, boasted a synagog, and the larger towns possessed several. In the Diaspora they were found in all the larger cities, as Rome, Alexandria, etc. Indeed, so enthusiastic was the spread of this institution that the Temple itself did not escape its presence. According to the view of many scholars there was a synagog in the Temple, although Edersheim is decidedly of a different opinion. (Cf. his *Life and Times of Jesus, the Messiah*, App. X.)

The term *synagog* is frequently met with in the New Testament, fifty-six times. Most often it simply denotes the building and its services. Repeatedly it designates "a local community in its corporate

capacity and as under religious and more or less civil jurisdiction" (*Encyclopedia Biblica*). In the Septuagint the word is used variously and extensively, translating some twenty several terms. The Hebrew equivalent was **הַמִּבְצָרָה**, which strictly corresponds with the Greek **ονναγωγή**, the English *congregation*, and Luther's *Gemeine*.

The character of the synagog, if not antipathic, was certainly antithetic to the Temple cultus. The Temple cultus stressed ritual, the synagog instruction. The Temple worship with its priestly pomp, its animal sacrifices, and its incense was imposing, the synagog worship on the other hand plain and simple. The Temple demanded the ministry of a special class, the priesthood; the synagog was by and of the people, the layman's church. The fact that the synagog took over some forms of the Temple worship, as the Aaronic blessing, does not militate against the antipodal character of these two institutions. The people indeed yielded to the Temple the respect and reverence due it traditionally, but their religious life was focused in the synagog.

Jesus and His disciples grew up in the synagog. They came from a region where the Temple and its cult was remote, the synagog, however, near at hand. When Jesus entered upon His public ministry, He did not only occasionally teach and perform miracles in the synagogos, Mark 1, 21; 6, 2; Luke 4, 16; 13, 10, but the evangelists record that He habitually taught there, Matt. 4, 23; 9, 35; 13, 54; Mark 1, 39; Luke 4, 15. To Annas, Jesus said for His own vindication: "I spake openly to the world; I ever taught in the synagog," John 18, 20. It was an ideal institution for itinerant teachers. Without the service of a regular homilist, the appointment of the sermonizer for each Sabbath service was left to the discretion of the ruler of the synagog. It was natural that Jesus should be given the opportunity frequently to teach in the synagogos for He taught "not as the scribes," Mark 1, 22, and "the common people heard Him gladly," Mark 12, 37. So also with Paul. In fact, the synagogos of the Diaspora furnished Paul with an audience in many cities, and the nucleus for many of his congregations consisted of the God-fearing proselytes that were gathered about each synagog. He preached in the synagogos of Damascus, Cyprus, Antioch in Pisidia, Amphipolis, Berea, Athens, Corinth, Ephesus. "He reasoned in the synagog every Sabbath," Acts 18, 4. The Christians of many early congregations were Jews. They clung to the synagog; they conformed as closely as possible to the venerable cultus of their fathers; they scrupulously observed the Sabbath, the hours of prayer, the Law. Only gradually was the union disrupted, and the Christians were no longer regarded as a sect within Judaism. When Saul went to Damascus equipped with letters from the high priest to the synagogos in that city authorizing the bearer to persecute the Christians, these letters would have been of little use but for the fact that the Christians in Damascus were members of

the synagogs and thus under the jurisdiction of the respective synagogs to which they belonged. As late as the fourth century Chrysostom upbraids his hearers in Antioch for going to the synagogs.

How natural therefore and indeed necessary the conclusion that the first Christian communities formed themselves on the same lines as the synagog. It was endeared to them by sacred associations and tender recollections. It had Christ's indorsement; at least He uttered no word of criticism against it. Here was an institution whose democratic character would appeal to all nations. Here was an institution which adequately served the requirements of religion: it invited to the reading of the Scriptures and prayer, to exhortation and praise. Here was an institution which for generations had proved itself most effective in nourishing the religious life of the people. How inevitable therefore the conclusion that the first churches should tend to model themselves on the pattern of the synagog! The much-deplored poverty of information in the New Testament concerning the constitution and organization of the primitive churches is thus readily explained. For the early Christians there was little of novelty in the constitution of their communions.

It seems that at first the church was also called synagog. Because the church, however, adopted the name *εκκλησία*, a term with Greek rather than Jewish associations, it has been asserted that the church was modeled after Greek institutions. But the horror with which Jews regarded everything pagan suffices to discredit this assertion. Why should they turn to paganism for a type of organization which they already possessed? The influence of the Greek *εκκλησία* was more evident in the congregations recruited from pagans.

The similarity between the ancient synagog and even present church forms is often striking. The services of the synagog consisted of prayers and responses, Scripture-readings, the recital of the *Sch'ma*, the creed, the sermon, or homily, and the Aaronic blessing. As regards the organization, each synagog was presided over by a ruler, who had general oversight of the services; an interpreter to translate the Hebrew lesson into the vernacular; an attendant, minister, who had charge of the building and frequently taught school; a number of elders; a number of deacons, who collected and distributed the alms; one or more clerks, called messengers. In smaller communities the attendant often was required to fill a variety of offices—that of preacher, judge, schoolmaster, sexton. There is a familiar ring to all of this.

Hence, with a few exceptions, authorities have asserted the indebtedness of the Christian Church to the synagog in regard to forms of worship and constitution. A careful study of the latter cannot fail to be of value for a better understanding of the constitution of the primitive Church. We shall inquire what light the ancient synagog casts on church discipline as directed by Christ in Matt. 18.

Synagogal discipline of course embraced much more than church discipline as instituted by Christ. Synagogal discipline included the administration of justice, of judgment, and of punishment. The Jewish economy was a theocracy. A distinction between the secular and religious is foreign to Jewish thought. The Torah was more than a body of religious truth; it was the law-book of the land. The scribe was not only a theologian, but also a lawyer. The officials of the synagog were not only the leaders of the religious assembly, but civil authorities as well. To the Jew, law and religion were one. This practise could naturally be realized only in communities where the population was preponderantly Jewish. Where this was not the case, synagogal discipline was more or less restricted.

Synagogal discipline had for its object and purpose the preservation of the character of the community as a "holy congregation of the Lord." Any attitude or action on the part of a member of the synagog which militated against this character of the communion was regarded as deserving of discipline. Hence the exclusion of those who persisted in, or tried to justify, their sinful attitude or action. This principle applies also to church discipline. The character of the congregation as a holy people and a communion of saints is to be safeguarded by the institution of church discipline. If this object is kept in view, the sins properly demanding disciplinary action are defined, *i.e.*, sinful deeds or attitudes which are not only destructive of the spiritual life of the guilty member, but which, if persisted in, would lead others to sin (give offense, Matt. 18, 6—10) and thus undermine the character of the congregation as the *Kahal* of the Lord. Church discipline endeavors to convince an erring brother of the error and danger of his way not only to himself, but also to others.

The foundation of church discipline is brotherly admonition. This in Jewish Law was obligatory on all. The Law runs: "Thou shalt not hate thy brother in thine heart; thou shalt in any wise rebuke thy neighbor and not suffer sin upon him." Lev. 19, 17. It was looked upon as a difficult duty, but a duty nevertheless. This duty was much discussed because of its difficulty. Several Rabbis at the beginning of the second century "give strong expression to this difficulty, one declaring that in that generation there was no one able thus to reprove his fellow, another that there was no one who was able to accept the reproof, and a third that there was no one who knew how to administer reproof." They all agreed, however, that "a man is bound to persist in his admonitions until the offender violently repulses him and positively refuses to hear him; but it must be in all kindness and, above all, not in a way to put him to shame." (Moore, *Judaism*.) In later times Rabbis began to frown upon this duty as inimical to humility.

The adduction of one or two witnesses was not so much in the

interest of joint admonition as for the purpose of establishing the declarations made by the person being admonished. This procedure was synagogal practise according to Deut. 19, 15: "One witness shall not rise up against a man for any iniquity or for any sin, in any sin that he sinneth; at the mouth of two witnesses or at the mouth of three witnesses shall the matter be established." The confirmatory character as an important function of the witnesses must not be overlooked in church discipline. However, with the duty of brotherly admonition incumbent upon all Christians at all times, it is but natural that with the duty of establishing the words the witnesses should combine the duty of admonition.

Synagogal discipline was administered by the elders, collectively called the court, council, sanhedrin. The number of presbyters varied with the size of the community, twenty-three in the larger towns and seven in the smaller ones. Being elected by the synagog, they represented the congregation, as in the Christian congregation the body of voting members acts in disciplinary cases in the name of the entire congregation.

Much controversy has raged over the proper understanding of the phrase in Matt. 18, 17: "Tell it unto the church." Because He uses the word *ἐκκλησία*, it is maintained that Christ here departed from synagogal precedence and advocated a less localized disciplinary arrangement. But this is an unwarranted conclusion. The term *ἐκκλησία* implied no antagonism or challenge to the synagog at that early date. It was a term with which Judaism was quite familiar from the Septuagint, the terms *οὐρανοί* and *ἐκκλησία* being used interchangeably, and was adopted by the Church because of its deeper ideal and spiritual significance (Schuerer).

The chief methods of punishment in the ancient synagog were scourging, excommunication, and death. For obvious reasons, Christ in instituting church discipline retained only excommunication as analogous to the spiritual character of His kingdom. The punitive exclusion of members from the Jewish communion is met with already in Ezra 10, 8 as a measure by which to keep Judaism exclusive. In New Testament times there was but one form of excommunication, the so-called *herem*, Greek *anathema*. In later times two milder forms of excommunication, the *niddui* and *nezifah*, were adopted, involving expulsion for a certain period of time, at the expiration of which the culprit, if repentant, was reinstated. "*Herem* marked an object as 'devoted,' or under the curse of God and deserving death" (*Encyclopedie Biblica*), and wherever Judaism was autonomous, the death penalty followed the *herem* as a matter of course. "The *herem* was not hastily pronounced. The transgressor was repeatedly warned to mend his ways, to repent, or to make restitution. It was only after every mode of remonstrance had been exhausted and the offender's

pertinacity had become evident that the corrective powers of the *herem* were invoked." (*Jewish Encyclopedia*.)

The treatment of those excluded from the synagog was, if the death penalty could not be inflicted, essentially the same as that prescribed by the Lord in Matt. 18: "Let him be unto thee as an heathen man and a publican." The amixia of the Jews at the beginning of our era is sufficiently attested by the complaints of contemporary profane writers. In general Jews had a horror of heathenism. To sit at table with a heathen was prohibited, Gal. 2, 12. According to John 18, 28 the Jews would not enter into the judgment-hall "lest they should be defiled." Peter says to Cornelius, Acts 10, 28: "Ye know how that it is an unlawful thing for a man that is a Jew to keep company or come unto one of another nation." Most likely the law handed down by the Mishna that no land should be sold to a heathen man was already in effect in the first century. One of the phases of the Messianic hope was the expectation that at the coming of the Messiah Palestine would be cleansed from all heathen and foreigners. Publicans were held in little better repute. In the New Testament, publicans are classed with sinners, Matt. 9, 10; Luke 5, 30; 7, 34, and even with the most degraded persons, Matt. 21, 31. They were not taken as witnesses. To take money from them was regarded as undesirable.

Since repentance and confession, much stressed in Judaism, restored the excluded to membership. Tests of repentance belong to a later period both of Judaism and Christianity.

Syracuse, N. Y.

G. MAHLER.

Zu Röm. 16, 17 f.

Im Laufe einiger Verhandlungen in letzter Zeit ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Gebrauch von Röm. 16, 17 f. (und andern Stellen) zur Charakterisierung von seltenerischem Wesen oder von Separatismus im eigentlichen Sinne mit Recht angewandt werden dürfe oder ob es sich nur um Zwistigkeiten und Parteiungen von geringerer Tragweite, vielleicht nur auf dem Gebiete der *Adiaphora*, handle. Es wird darum gewiß angebracht sein, wenn wir besonders den Text im Römerbrief sowohl an sich wie in seinem Zusammenhange einer genauen Prüfung unterwerfen, um in der vorliegenden Frage klar entscheiden zu können. Achten wir dabei zunächst auf die einzelnen in Betracht kommenden Wörter, sodann auf die grammatische Konstruktion, dann auf den Kontext und schließlich auf die obengenannte Parallelstelle.

Das erste Wort, das wir näher ansehen müssen, ist das Verbum *ονοματεῖν*. Es heißt auf etwas achteln, es genau ins Auge fassen, sein Augenmerk auf etwas richten, 2 Kor. 4, 18, und zwar um sich gegebenen-

falls davor zu hüten, Luk. 11, 35; Gal. 6, 1, auf der Hut zu sein. Das Verbum wird hier negativ so gebraucht wie Phil. 3, 17 positiv. Es ist hier also mehr eingeschlossen als das bloße Sehen, davon Notiz nehmen. „Der Apostel befiehlt, die Sache nicht bloß gehen zu lassen, wie sie gehe, sondern auf sie zu sehen, daß man achtgebe, wo sich solche wollen herborten, daß man zuvor komme und sie suche abzuhalten oder daß man die Gläubigen bewahre, damit sie sich nicht verführen lassen.“ (Spener.)

Das zweite Wort, dessen Bedeutung wir erkennen müssen, ist das Nomen *διχοτοσία*. Es hat dieselbe Bedeutung wie im klassischen Griechisch und heißt Zwill, Vereinigung, dann auch Trennung, seditio, discordia und im Plural Zwistigkeiten, Zwürfnisse, divisions. Das entsprechende Verbum ist aus *δίχα*, entzwei, auf zwei Haufen, an zwei Orten, und *στῆναι*, stehen, zusammengezogen und heißt demgemäß aus-einandertreten, sich in zwei Hälften spalten, weshalb *διχοτότης* einen Streithüttigen, einen Bänker, bezeichnet, einen, der sich in feindseliger Weise von einem andern absondert. Das Nomen an unserer Stelle ist nicht synonym mit Zank oder Streit, 1 Kor. 3, 3; 1, 11, sondern weist, ähnlich wie das Wort *οξιόνα*, auf Risse und geschehene Absonderungen hin, trägt aber ein etwas schärferes Gepräge.

Das dritte Wort, das uns hier entgegentritt, ist das Nomen *σκάνδαλον*. Es heißt eigentlich eine Falle, und zwar besonders eine solche, in der Tier oder Mensch durch einen vorgelegten Kloß oder Stein zu Fall gebracht wird, und daher im moralischen Sinne ein Anstoß, ein Ärgernis, ein Anlaß zur Sünde, eine Veranlassung und Verführung zum Abfall und falschen Glauben: Matth. 18, 7 („Wehe der Welt der Ärgernisse halben“), Luk. 17, 1 („Es ist ausgeschlossen, daß Ärgernisse nicht kommen“), Apok. 2, 14 („einen Stein des Anstoßes zu werfen vor die Kinder Israel“), Röm. 14, 13 („daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis darstelle“), Matth. 16, 23 („Hebe dich hinter mich, Satan; ein Ärgernis bist du mir“). Demgemäß heißtt auch das von dem Nomen abgeleitete Verbum *σκανδαλίζειν* zur Sünde, das heißtt, zu sittlicher Entgleisung oder Unglauben oder falscher Lehre, verführen und im Passiv: sich zur Sünde verleiten lassen, abfallen. Es sollte beachtet werden, daß der Artikel hier generell ist: alle Formen von Zwürfnissen und Ärgernissen. (Robertson, 756 ff.)

Das vierte Wort, das für das rechte Verständniß unserer Stelle von Wichtigkeit ist, ist das Nomen *διδαχή*. Schon im klassischen Griechisch im Sinne von Lehre, Unterricht, Belehrung gebraucht, hat es im Neuen Testamente fast genau dieselbe Bedeutung wie *διδασκαλία*, das besonders in den Pastoralbriefen wiederholt zur Bezeichnung der christlichen Lehre (Lehrform oder Lehrinhalt oder beides) gebraucht wird, wie Tit. 2, 10. Wir können darum das Wort *διδαχή* hier kaum anders verstehen als vom Lehrinhalt entweder eines einzelnen locus oder des ganzen *corpus doctrinae*: Tit. 2, 9 („der da festhält an dem zuverlässigen Wort

gemäß der Lehre", das heißt, im Einklang mit dem Lehrkörper), Hebr. 6, 2 („Lehre von den Taufen“), Röm. 6, 17 („Form der Lehre“, nämlich der des Christentums). Das Wort deckt sich demnach genau mit seinem Gebrauch in dem bekannten Buch der apostolischen Väter „Die Apostellehre“ (*Λιθαργὴ τῶν Αὐθεντῶν*). Es wird kaum nachweisbar sein, daß das Wort im passiven Sinn überhaupt von einzelnen Vorschriften oder Geboten gebraucht wird, da wir in solchen Fällen regelmäßig andere Nomina finden. Nebenbei dürfte hier auch hingewiesen werden auf den Ausdruck *παρά...*, „neben der Lehre“, und darum „der Lehre entgegen“, „der Lehre zuwider“. Die Präposition ist sehr bezeichnend, denn sie enthält denselben Gedanken wie in dem Kompositum *παρεποίασιν*, 2 Petr. 2, 1, wo die Luthersche Übersetzung hat „neben einführen verderbliche Selen“. Der Gedanke wird von Bengel so wiedergegeben: *praeter doctrinam salutarem de Christo*. Es steht daher bei den Irrlehrern so, daß sie nicht etwa gänzlich von Christo schweigen oder ihn verleugnen, auch nicht so, daß sie von seiner heilsamen Lehre gar nichts wissen wollen, sondern ihr Charakteristikum ist, daß sie neben diese Schriftlehre ihre eigene Lehre setzen und zu Jesu Evangelium ihr Menschenwort hinzufügen, wodurch natürlich ersteres verfälscht, umgedeutet, entwertet wird. (Vgl. L. u. W., 51, 145 ff.)

Das fünfte Wort, das einer Untersuchung bedarf, ist das Verbum *επικλίνειν*. Die Etymologie dieses Worts wird bewahrt in dem absoluten Gebrauch abbiegen, vom Wege abweichen. Es wird darum wiederholt gebraucht im Sinne von ausweichen, sich abwenden von jemandem oder etwas, abweichen von jemandem, ihn meiden, ihm aus dem Wege gehen: 1 Petr. 3, 11, nach Ps. 34, 15 („Er wende sich ab vom Bösen“), im Falle von Personen: sich von ihnen zurückziehen, sie in keiner Weise als Glaubensbrüder anerkennen.

An sechster Stelle achten wir auf die genaue Bedeutung von *χοηστολογία* und *εὐλογία*. Ersteres Wort findet sich nur hier im Neuen Testamente, ist aber in der Profangräzität und in den Kirchenschriftstellern genügend belegt, und zwar in der Bedeutung Schönrederei, gleisnerische Rede, sermo speciosus bonum hominem simulans, und Grimm zitiert dazu ein Wort aus Julius Capitolensis: *χοηστολόγον* eum appellantes, qui bene loqueretur et male faceret. Im Unterschied davon heißt das zweite Wort, wie schon bei Aesop, der schöne Ausdruck, der feine Stil, die feingesetzte Rede. Von ersterem Wort schreibt das *Expositor's Greek Testament*: „It refers to the insinuating tone“, von letzterem: „It refers to the fine style of the false teachers.“

Das siebte Wort, dessen Bedeutung wir für die richtige Übersetzung und für das rechte Verständnis dieser Stelle wissen müssen, ist das Verbum *εξαπατάνειν*. Es bedeutet betrügen, täuschen, hintergehen: Röm. 7, 11 („Die Sünde nahm Ursache am Gebot und betrog mich“), 2 Thess. 2, 3 („Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise!“),

gewordene Erklärung des Satzes stehen dieser grammatischen Konstruktion entgegen. Die Beziehung auf Röm. 14 und 15 und auf den ersten Korintherbrief ist jedenfalls nicht haltbar; denn die vorliegende Stelle redet ganz klar von einer bedeutend schwierigeren Lage als derjenigen, welche in der vorgeschlagenen Erklärung des Verses liegt. Es handelt sich hier nicht um Eifer, Zank, Zwietracht, Rotten, wie sie infolge von Streitigkeiten auf adiaphoristischem Gebiet entstehen können, auch nicht um die Folgen einer bloßen persönlichen Anhängigkeit, die tatsächlich noch nicht zu einer Auflösung der römischen oder der korinthischen Gemeinde geführt hatte. Auch liegt hier insofern ein Unterschied vor, als der Apostel damals ja noch gar nicht in Rom gewesen war. Der Apostel hat nicht eine spezifische Ermahnung im Auge, die sich nur auf Reibungen und Parteiungen innerhalb der römischen Gemeinde bezogen hätte, sondern das apostolische Lehrkorpus (*corpus doctrinae*), wie es die römischen Christen von Anfang an überkommen hatten, schon ehe der Apostel an sie schrieb. Die Abweichung von dieser apostolischen Lehre, der Summa aller Unterweisungen, die der Gemeinde zu Rom übermittelt worden waren, würde nach des Apostels Aussage Berwürfnisse, Trennungen, Anstöße anrichten, was nicht lediglich auf Parteiwesen innerhalb der Gemeinde gehen kann, sondern eben die Tätigkeit auswärtiger Irrlehrer charakterisiert. Es wird von einem Betören der Herzen geredet, das durch gleisnerische Sprache und feingesezte Rede ins Werk gesetzt wird. Endlich, während Paulus in Röm. 14 und 15 und im ersten Korintherbrief darauf dringt, daß man sich einigen soll, spricht er hier das scharfe Wort *exklivit*, weicht, sondert euch ab, geht ihnen aus dem Wege, habt nichts mit ihnen zu schaffen!

anstatt nun den Text wörtlich zu übersetzen, geben wir ihn mit erklärender Paraphrase: Ich ermahne aber euch, Brüder, daß ihr ja acht habt (und auf der Hut seid) auf alle diejenigen, die da in irgend einer Weise, in irgendeinem Grade Berwürfnisse oder Trennungen und Ärgernisse oder Anstöße (Veranlassungen zum Abfall und falschem Glauben) anrichten. Denn wenn sie dies tun, so handeln sie damit der heilsamen apostolischen Lehre und Wahrheit zuwider, die ihr nicht nur von mir, sondern auch von andern Dienern Christi empfangen habt. Wendet euch daher ab und zieht euch zurück von allen Leuten, die sich solcher Sektiererei schuldig machen. Denn derartige Personen dienen nicht unserm Herrn Christo (obgleich sie wohl vorgeben, dieses zu tun), sondern ihrem eigenen Bauch (sie sind im Grunde nur auf ihren eigenen persönlichen Vorteil bedacht), und mit gleisnerischer Rede und mit feingesezten Worten betören sie die Herzen der Arglosen (sie bringen solche zum Abfall, die selbst nichts Böses im Sinn haben und darum auf nichts Böses gefaßt sind).

Obgleich nicht viele Kommentare über den Römerbrief die in Be tracht kommenden Verse so ausführlich behandeln, so zeigt doch ihre Exegese, daß sie fast ohne Ausnahme die Worte so verstehen, wie sie in

2 Kor. 11, 3 („wie die Schlange Eva verführte“), 1 Tim. 2, 14 („Das Weib aber ward verführt“). Gerade an leichtgenannter Stelle tritt auch der Unterschied zwischen dem Simplex und dem Kompositum klar zutage, so daß die Stärke des Betrugs besonders betont wird und das deutsche Wort betören dem Sinne wohl am nächsten kommt.

An achter Stelle sehen wir uns noch das Wort *ἀκανθος* an. Es ist nicht synonym mit *ἀκέραυος* in B. 19 (lauter, rein), sondern bezeichnet den Menschen als arglos, guileless, suspecting no evil, and therefore liable to be deceived, als solchen, der selbst nichts Böses im Sinn hat und darum auf nichts Böses gefaßt ist. Indirekt liegt darin, wie Kühl erklärt, „ein anerkennendes Urteil über die Leser und rechtfertigt die Erwartung, daß sie nur über die Lage der Dinge aufgeklärt zu werden brauchen, um der Mahnung Folge zu leisten“.

Haben wir uns nun die einzelnen Wörter genau angesehen, um ihre Bedeutung womöglich zu fixieren, so achten wir zum andern auch auf die grammatische Konstruktion. Daß der Absichtssatz, der mit *οὐοῦντι* beginnt, von *παρακαλῶ* abhängig ist, kann keinem Zweifel unterstellt sein, also: Euch ermahne ich, Brüder, daß ihr euer Augenmerk richtet auf diejenigen. Aber in dem Absichtssatz selber erhebt sich nun, wie das kürzlich wieder zutage getreten ist, die Schwierigkeit, daß man meint, den präpositionellen Ausdruck *παρὰ τὴν διδαχὴν* attributiv mit „Bürtigkeiten und Anstößen“ verbinden zu dürfen, anstatt adverbial unmittelbar mit dem Verbum *ποιοῦντας*. Man meint, die Einschiebung des adjektivischen Relativsatzes „die ihr gelernt habt“ entferne das Partizip so weit von den beiden Objekten, daß die adverbiale Fassung des präpositionellen Ausdrucks kaum als die intendierte anzunehmen sei. Man will etwa so übersetzen: Achtet auf diejenigen, welche Parteien und Ärgernisse anrichten wollen, die nicht im Einklang stehen mit gewissen spezifischen Lehren und Ermahnungen, die der Apostel vorgetragen hat. Man denkt dabei insonderheit an Kap. 14 und 15, wo der Apostel auf Schonung der Schwachen dringt und besonders das betont, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis darstelle. Man weist wohl auch hin auf 1 Kor. 1, 10, wo der Apostel Spaltungen (*σχίσματα*) nennt. Vgl. 1 Kor. 12, 25.

Diese Auffassung läßt sich aber aus verschiedenen Gründen schwerlich halten. Es ist schon von vornherein fraglich, ob sie wirklich im Einklang steht mit dem besten griechischen Sprachgebrauch. Robertson (*Word Studies in the New Testament*, IV, 428 f.) schreibt zu dem *τοῦ ποιοῦντας* dieser Stelle: „This articular participle clause has within it not only the objects of the participle, but the relative clause *ἡν ὑμεῖς ἴμαθετε*, a thoroughly Greek idiom.“ Und in seiner großen Grammatik schreibt derselbe (778. 783. 954): „A long clause may come between the article and the participle (neat classical usage). Various phrases, adjuncts, between *τοῦ* and *ποιοῦντας*.“ Aber auch der Zusammenhang des Textes und die infolge der neuen Fassung nötig

der lutherischen Kirche von jeher gefaßt worden sind. Sehen wir uns nur einige der bekanntesten Kommentare an, und zitieren wir aus ihren Ausführungen:

Kühl (Paraphrase und Auslegung): „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, auf der Hut zu sein vor den Leuten, die in eure Gemeinde eindringen und Lehren zu verbreiten suchen, mit denen sie sich zu der Form der christlichen Lehre in Widerspruch setzen, wie ihr sie bei eurer Beklehrung angenommen habt. Damit tragen sie Verwirrung und Ärgernisse in eure Gemeinde hinein. Gehet ihnen aus dem Wege! Denn die Betreffenden haben überhaupt gar nicht das Interesse, sich mit ihrem Treiben in den Dienst Christi zu stellen, sondern gehen nur darauf aus, sich auf eure Kosten ein üppiges Wohlleben zu beschaffen. Und dabei gehen sie höchst geschickt und schlau zu Werke, um ihr Ziel zu erreichen: mit liebenswürdigen und feinen Redensarten suchen sie euch für sich zu gewinnen. Aber damit vermögen sie nur arglose Menschen zu betören, die ihre Augen nicht offen halten und deshalb nicht merken, was jene Leute eigentlich im Schilde führen. — *Tōv ἀκάρων* enthält indirekt ein anerkanntes Urteil über die Leser und rechtfertigt die Erwartung, daß sie nur über die Lage der Dinge aufgeklärt zu werden brauchen, um der Mahnung Folge zu leisten.“

Expositor's Greek Testament (Denney): “By ‘the teaching which you received’ is meant not ‘Paulinism,’ but Christianity, though the words of course imply that the Roman church was not anti-Pauline.”

Zahn: „Ein wachsames Auge haben auf die Leute, welche die Zwistigkeiten und die Ärgernisse im Widerspruch mit der Lehre, die ihr gelernt habt, anrichten, und weicht ihnen aus.“

Mehr-Weiß (8. Auflage): „Warnung vor Irrlehrern. Hier sind es die, welche die den Lesern bekannten, damals so vielerwärts in paulinischen Gemeinden erregten und leicht auch die Leser bedrohenden antipaulinischen Spaltungen und Anstöße, das ist, Verführungen zur Abweichung von der rechten christlichen Lehre, herbeiführen. . . . Die Störer, vor denen gewarnt wird, sind nicht als Gemeindeglieder, sondern als Eindringlinge von außen gedacht.“

Philippi (3. Auflage): „Warnung vor Irrlehrern. . . . Ob übrigens der Apostel nur vermutete, daß diese renommierten Sektenstifter, von denen also, wie er voraussehen konnte, auch die Römer schon Notiz bekommen hatten, mit nächstem sich auch nach der Welthauptstadt begeben und dort gleichfalls ihr Spiel beginnen würden, oder ob sie sich schon daselbst umhertrieben und auf günstige Gelegenheit warteten, um sich einen Anhang zu verschaffen, mag dahingestellt bleiben. Beides ist an sich gleich möglich. Aus dem Gefagten geht auch schon hervor, daß die Schwachgläubigen, von denen Kap. 14 und 15 die Rede war, welche Paulus mit so zarter Schonung behandelt wissen will, nicht etwa unter dem Einfluß der hier so scharf gegeißelten Häretiker gestanden haben können. Dass unter den letzteren aber in der Tat die allbekannten judaistischen Gegner des Apostels zu verstehen seien, zeigt eben schon der Artikel . . . , welcher eben die Spaltungen und Ärgernisse als bekannte markiert, dann der Ausdruck *ταῦτα . . . ἐμάθετε*, B. 17, welcher eine der von Paulo gebilligten entgegengesetzten, antipaulinische Lehre bezeichnet.“

Es würde zu weit führen, wollten wir noch viele andere Kommentare zitieren. Stöckhardts Exegese dieser Stelle ist zur Genüge unter uns bekannt. Wie dieser gottbegnadete Exeget standen Spener, Chalmers,

Veet, *Annotated Bible, Pulpit Commentary* ("reference to outsiders"), Lange-Schaff und andere.

Welches Fazit ziehen wir nun aus der Untersuchung der Stelle Röm. 16, 17 f.? Einmal dieses: Die Möglichkeit einer grammatischen Konstruktion, die dem Satz eine gelindere Fassung geben würde, wird mehr als aufgewogen

- a. durch die Sachlage selbst;
- b. durch die vom Heiligen Geist gebrauchten Wörter zur Bezeichnung der drohenden Gefahren;
- c. durch den unmöglichverständlichen Befehl: Weichet von denselben!¹⁾

Eine Frage, die bei dieser ganzen Untersuchung noch immer etwas Schwierigkeiten bereitet und vielleicht mit daran schuld hat, daß sich mancherorts eine Tendenzergeße anbahnt, ist die wegen des Ausdrucks „Solche dienen nicht dem Herrn Christo, sondern ihrem Bauch“. Diese Frage kann kaum mit Ausschluß von Phil. 3, 18 f. befreien werden, und darum gehen wir zum Schluß dieses Teils auch noch kurz auf diese Stelle ein.

Besonders die englischen Kommentare machen aufmerksam auf die Tatsache, daß die Philipperstelle eine Parallele zu Röm. 16, 17 f. ist, und zwar wenigstens dem Wortlaut nach.²⁾ Im *Expositor's Greek Testament* lesen wir: "Cf. Phil. 3, 19. The words need not mean that the teachers in question were mere sensualists or that they taught Epicurean or antinomian doctrines: the sense must partly be defined by the contrast — it is not our Lord Christ whom they serve; on the contrary, it is base interests of their own. It is a bitter contemptuous way of describing a self-seeking spirit."

Die Übersetzung von Phil. 3, 18 f. bietet keine sonderlichen Schwierigkeiten. In wörtlicher Wiedergabe lautet die Stelle: Viele nämlich führen ihren Wandel, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich es auch weinend, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist Verderben, welcher Gott der Bauch und die Ehre in ihrer Schande, deren Gesinnung auf das Irdische gerichtet ist.

1) Unter den wenigen Gelehrten, die unsere Stelle mit Röm. 14 und 15 verbinden wollen, ist Robt. McKnight. Aber selbst wenn wir von der traditionellen, allgemein angenommenen Erklärung absehen wollten und in παγά . . . nur einen adverbiellen Ausdruck als nähere unmittelbare Bestimmung zu τοιοῦτας fänden, so verlöre die Stelle kaum viel von ihrer Beweiskraft gegen Schismatiker. Geht sie nicht direkt auf die Trennung wegen falscher Lehre, so geht sie doch auf Parteiewesen in seiner schlimmsten Form und Ausartung, so daß Paulus betreffs der Schismatiker anordnen mußte: Weichet von ihnen!

2) Obgleich wir hier keine Sachparallele annehmen können, so wirft doch der Wortlaut und der Zusammenhang etwas mehr Licht auf Röm. 16, 18, und es ist zu beachten, daß die Philipperstelle die endliche Stufe der Wahrheitsverleugnung schildert.

Aus dieser Bemerkung des Apostels geht hervor, daß er Leute im Auge hat, die zu der damaligen Zeit in ihrem Unwesen geschäftig waren, deren besondere Merkmale den Philippern nicht verborgen waren, nicht verborgen bleiben konnten, wenn sie überhaupt mit ihnen in Verührung kämen. Er bezeichnet diese Personen ausdrücklich als Feinde des Kreuzes Christi, das ist, als solche, die dem Wort vom Kreuz in der einen oder der andern Weise Abbruch taten, sei es durch Betonung der Werkgerechtigkeit, sei es durch Leugnung der reinigenden, heiligenden Kraft seines Kreuzestodes. Der Ausdruck *ἐχθροι τοῦ στ.* mag sich darum beziehen auf judaizierende Irrlehrer, wahrscheinlich aber auf Antinomer, die zum Beispiel in Kolossä durch ihre merkwürdige Stellung gewisse gnostische Tendenzen anbahnten. Diesen Leuten schreibt der Apostel nicht nur Feindschaft gegen das Kreuz Christi zu, sondern auch eine auf das Irdische gerichtete Gesinnung, welche geradezu zu einer Vergötterung des Bauches führt; es sind Leute, die sich dessen rühmen, was ihnen tatsächlich zur Schande gereicht.

Sehen wir uns nun einige Kommentare an, die die angeregten Fragen mehr oder weniger ausführlich behandeln. Im *Expositor's Greek Testament* lesen wir: "The rest of the description applies far more aptly to professing Christians who allowed their liberty to degenerate into license, Gal. 5, 13; who, from an altogether superficial view of grace, thought lightly of continuing in sin, Rom. 6, 1. 12. 13. 15. 23; who, while bearing the name of Christ, were concerned only with their own self-indulgence, Rom. 16, 18. If there did exist at Philippi any section disposed to look with favor on Judaizing tendencies, this might lead others to exaggerate the opposite way of thinking and to become a ready prey to antinomian reaction. Possibly passages like the present and Rom. 16, 18 point to the earliest beginnings of that strange medley of doctrines which afterwards developed into Gnosticism." Folgende Sätze aus Lightfoots Kommentar werden genügen, seine Stellung zu charakterisieren: "If the view which I have taken be correct, the persons here denounced are not the Judaizing teachers, but the antinomian reactionists. This view is borne out by the present and Rom. 16, 18 point to the earliest beginnings of that intended; for they are described as creating divisions and offenses, as holding plausible language, as professing to be wise beyond others, and yet not innocent in their wisdom. . . . The enemies of the Cross may be twofold: 1) doctrinal — the Judaizers, who deny the efficacy of the Cross and substitute obedience to a formal code in its place (cp. Gal. 5, 11; 6, 12. 14); 2) practical — the antinomians, who refuse to conform to the Cross and live a life of self-indulgence. . . . The self-indulgence, which wounds the tender conscience of others and turns liberty into license, is here condemned." Hoffmann schreibt: „Damit mögen ja zum Teil auch jene jüdenchristlichen Schleicher gemeint sein, wahrscheinlich aber auch viele Christen, welche mit diesen jedoch in

der Lehre nichts gemein hatten, viele unter den bekehrten Heiden, welche in heidnische Leichtfertigkeit und Sünde zurückfielen. . . . Der Körper mit seinen Gliedmaßen soll für Christen das Werkzeug sein, der gehorsame Diener, der untertänige Sklave für den Geist, damit dieser seine Pflichten vollbringe zum Lobe Gottes und auch die von Gott vergönnten Freuden genieße Gott zu Dank. Jenes verwerfende Wort trifft also alle, die aus dem Körper etwas machen, als wäre er ihr bestes Teil, die an den Genuss der Sinne ihr Herz hängen, die Gebote Gottes übertragen, um Begierden und Triebe des Leibes zu befriedigen. Wer sich das durchgehen lässt, der widerstrebt schon dem Kreuze Christi.“ Endlich führt Hölemann eine ganze Anzahl Zeugen ins Feld, die sich zumeist der Ansicht zuneigen, daß unsere Stelle von judaisierenden Irrlehrern redet.

Einerlei für welche Ansicht man sich entscheidet, wir haben es jedenfalls mit Irrlehrern zu tun, mit solchen, die die Wahrheit beiseitegesetzt haben und sich um persönliche Vorteile bemühen. Einerlei in welchem Grade dies geschieht, ob in der feineren Weise solcher, die ihr Amt weiterführen, ohne Belehrung betreffs gewisser Abirrungen anzunehmen, und sich der Tragweite ihres Fehlers gar nicht bewußt sind, oder in der groben Weise solcher, die kein Hehl daraus machen, daß sie ihr Lehramt führen um schändlichen Gewinnes willen: das Urteil Gottes lautet auf Selbstsucht; es verwirft jede Art der selbstsuchtigen Ge- sinnung. Solche Leute sollten sich ihrer Abirrung von der Wahrheit oder ihres Abfalls schämen, während sie doch tatsächlich eine Art Ehre darin finden, daß sie sich auf Abwegen befinden, die leicht zu der endlichen Stufe der offenen Feindseligkeit führen kann.

Eine Tatsache tritt bei dieser ganzen Untersuchung auf das deutlichste hervor, nämlich die des *furchtbaren Ernstes Gottes* über Irrlehre und Abweichung von der Wahrheit, und zwar in jeder Form und in jedem Grade. Wer auch nur im geringsten Maße von der Wahrheit abgeht und sich nicht zurechtfreisen lässt, der verfällt damit dem Urteil Gottes, daß er sein Amt nicht mehr mit voller Lauterkeit und Uneigennützigkeit führt, sondern selbstische Interessen verfolgt. Möge Gott alle diejenigen, die die ungeschmälerte Wahrheit in ihrer ganzen Reinheit besitzen, vor jeder Abweichung von der Wahrheit des Wortes Gottes bewahren, und möge er solche, die entweder in irgend-einem Punkte der Lehre abgeirrt sind oder derartige Abweichungen in ihrer Mitte dulden, zur vollen Erkenntnis seines Wortes und seines Willens zurückführen! Dies wird hier mit Nachdruck gesagt, besonders im Hinblick auf die Tatsache, daß Gott 1. sein Wort als Ganzes und in allen seinen Teilen als die Wahrheit darstellt; 2. jede Abweichung von diesem Wort als Irrtum und Sünde verurteilt; 3. die Christen überhaupt und besonders alle Lehrer des göttlichen Wortes dafür verantwortlich hält, daß sie nur die volle Wahrheit lehren und jede Abweichung von der Wahrheit seines Wortes rügen und verurteilen;

4. von den bekanntschaftstreuen Christen verlangt, daß sie mit falschen Lehrern und Sektierern keine kirchliche Gemeinschaft pflegen, das heißt, daß sie solche nicht als Glaubensbrüder anerkennen.

Was nun die praktische Anwendung dieser Ausführung betrifft, so ergibt sich aus den oben besprochenen und aus andern einschlägigen Schriftstellen das folgende Resultat:

1. Im Falle aller Kirchengemeinschaften oder Kirchenlehrer, deren öffentliches Bekennen in irgendeinem Stück von Gottes Wort abweicht (das heißt, aller Kirchengemeinschaften außerhalb der lutherischen Kirche), gilt das Wort Gottes von vornherein: Jer. 23, 28 („Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr“); Röm. 16, 17 („Sehet auf die, die da Berrennung und Ärgernis anrichten . . . und weicht von denselbigen!“); 1 Tim. 6, 3—5 („So jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit. . . . Tue dich von solchen!“); Tit. 3, 10. 11 („Einen lecherischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als der sich selbst verurteilt hat“); 2 Joh. 10, 11 („So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht“, nämlich als Glaubensbruder, „denn wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke“). Wir sind uns dabei wohl bewußt, daß einzelne Lehrer in solchen Gemeinschaften, ungeachtet ihres Kirchenbekennnisses, gelegentlich oder wohl auch regelmäßig orthodox predigen und unterrichten; aber die Richtlinien unsers Verhaltens ihnen gegenüber sind in Gottes Wort scharf gezeichnet. Es gibt nach der Schrift keinen harmlosen Irrlehrer. Wo der Gegensatz zu der beharrlichen Aufrechterhaltung oder Verteidigung einer gegenteiligen Lehre geführt hat, da sind die Grenzen gezogen.

Schmalkaldische Artikel (De Potestate et Primatu Papae), 516, § 43: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüttere zu erhalten gedenken.“

Großer Katechismus, 708, § 41: „Wenn man predigt, lehrt und redet unter Gottes Namen, das doch falsch und verführerisch ist, daß sein Name die Lüge schmücken und verkaufen [annehmbar aufzutragen] muß. Das ist nun die größte Schande und Unehr göttliches Namens.“

2. Im Falle solcher Gemeindeglieder (oder Glieder einer Kirchengemeinschaft), die nach Röm. 14 und 15 und nach 1 Kor. 1, 8 und 11 in Fragen des Lebens, besonders auf dem Gebiet der Mitteldinge (die allerdings auch mit der Lehre im Zusammenhange stehen) abirren und als Schwäche in der Erkenntnis oder als Leute mit schwachem Gewissen beschrieben werden, ist zu beachten, daß wir womöglich Parteiungen

vermeiden und die Irrrenden nicht zu Schismatikern werden lassen sollen. Beanspruchen sie aber für ihre falschen Auffassungen Haussrecht in der Gemeinde und tragen sie diese Ansichten öffentlich vor, dann gilt das unter Punkt 1 Gesagte.

Apologie, Art. III (Von der Liebe und Erfüllung des Gesetzes), 184, § 111: „Also will Paulus da vermahnen zu der christlichen Liebe, daß einer des andern Fehler, Gebrechen dulden und tragen soll, daß sie einander vergeben sollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirche, damit der Christenhaushalt nicht zerrienen, zerrennt werde und sich in allerlei Nötten und Seltzen teile, daraus dann großer Unrat, Haß und Neid, allerlei Bitterkeit und böses Gif, endlich öffentliche Neiderci erfolgen möchte.“ Vgl. 188, § 122.

Apologie, Art. XV (Von den Menschenärgungen in der Kirche), 328, § 51: „Auch lehren die Unsern deutlich und klar, daß man der christlichen Freiheit in den Dingen also gebrauchen soll, daß man vor den Schwachen, so solches nicht unterrichtet sind, nicht Ärgernis anrichte, und daß nicht etwa diejenigen, so der Freiheit mißbrauchen, die Schwachen von der Lehre des Evangelii abschrecken.“

3. Im Falle solcher Kirchengemeinschaften, die die Heilige Schrift und die lutherischen Bekenntnisschriften als öffentliche Bekenntnisse annehmen, in deren Mitte aber falsche Lehre vorgetragen wird, ist zu beachten, daß die Schrift Überwachung der Lehre und Lehrzucht fordert: Röm. 16, 17 („Habt acht auf die, die Zertrennung und Ärgernis anrichten“), Eph. 4, 3 („Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“), 1 Joh. 2, 19 („Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns“), 2 Tim. 2, 25 („Und mit Sanftmut strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleinst Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen“), 1 Tim. 5, 22, vgl. mit 2 Joh. 11 („Mache dich auch nicht teilhaftig fremder Sünden. . . . Wer ihn grüßt, der macht sich teilhaftig seiner bösen Werke“). Wenn ein Lehrer der Kirche, der zu einer solchen Kirchengemeinschaft gehört, nicht mehr in statu confessionis der falschen Lehre gegenüber steht, dann ist sein Austritt aus einer solchen Kirchengemeinschaft geboten, Röm. 16, 17 f.; 2 Joh. 10. Dasselbe gilt von dem Fall, wenn seine Kirchengemeinschaft Unionisterei treibt. Nicht nur derjenige, welcher selber falsche Lehre führt, ist schuldig, sondern auch derjenige, welcher sie duldet, resp. ihr nicht widerspricht: Tit. 1, 9 („zu strafen die Widersprecher“); 2 Tim. 3, 16 („zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung“).

Schmalkaldische Artikel, 472, § 9: „Darum kann die Kirche nimmermehr haß regiert und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupt, Christo, leben und die Bischöfe alle, gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben), fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sakramenten, Gebeten, Werken der Liebe usw.“

4. Im Falle von Laiengliedern, die sich im falschen Lager befinden, ist die Verantwortung weniger groß (2 Sam. 15, 11), aber auch ihnen gilt, daß sie als neutestamentliche Priester (1 Petr. 2, 9) mit verant-

wortlich sind für alle Abirrungen, auch auf dem Gebiet der Lehre, nicht nur in ihrer eigenen Gemeinde, sondern auch in der Kirchengemeinschaft, zu der sie gehören: Joh. 10, 5 („Einem Fremden aber folgen sie nicht nach; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht“), 1 Joh. 4, 1 („Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind“); 2 Joh. 10 („So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht“). Auch den Laiengliedern muß daher gegebenenfalls zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie sich im falschen Lager befinden und darum leicht sich fremder Sünden teilhaftig machen können: Gal. 3, 1 („Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“), Gal. 5, 9 („Ein wenig Sauerteig verfäuft den ganzen Teig“).

Apologie, 242, § 48: „Doch soll man falsche Lehrer nicht annehmen oder hören; denn dieselbigen sind nicht mehr an Christus' Statt, sondern sind Widerchristi.“

Schmalkaldische Artikel, 518, § 52: „Darum sollen gottesfürchtige Leute solche greuliche Irrtümer des Papstes und seine Thiranrei wohl bedenken und zum ersten wissen, daß solche Irrtümer zu fliehen und die rechte Lehre der Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit halben anzunehmen sei.“

Schmalkaldische Artikel, 520, § 58: „So steht Gottes Befehl und Wort da, daß wir Abgötterei, falsche Lehre und unbillige Wütterei fliehen sollen.“

Schmalkaldische Artikel, 524, § 72: „Denn so gebietet Paulus, daß alle Bischöfe, so entweder selbst unrecht Lehren oder unrechte Lehre und falschen Gottesdienst verteidigen, für sträfliche Leute sollen gehalten werden.“

Großer Katechismus, 572, § 17: „Denn das muß ja sein, wer die Bohn Gebote wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen raten, helfen, trösten, urteilen, richten beide geistlich und weltlich Wesen und möge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Rechte, und was in der Welt sein mag.“

P. E. Kreßmann.

"Papam Esse Ipsum Verum Antichristum."

"Haec doctrina paeclare ostendit papam esse ipsum verum anti-christum, qui supra et contra Christum sese extulit." "This teaching shows forcefully that the Pope is the very Antichrist, who has exalted himself above, and opposed himself against, Christ, because he will not permit Christians to be saved without his power, which, nevertheless, is nothing and is neither ordained nor commanded by God" (Smaleald Articles, Part II, Art. IV, *Conc. Trigl.*, 474 f.) There is nothing uncertain or ambiguous about this statement, and it will be well for us to set forth, chiefly on the basis of Scripture, but with certain digressions also into the field of history, just why we firmly hold to the declaration given in the caption of this article.

What are the characteristics of antichristianism, and what distinction does Holy Scripture make between antichrists in general and the one Antichrist *xaτ' εξοχήν* in particular? The answer to this double question can best be given on the basis of several passages in the epistles of John. In 1 John 2,18 we read: "Little children, the last hour it is; and just as you heard that Antichrist is coming, even now *many antichrists have come into existence*, whence we recognize that it is the last hour." In 1 John 4,1 we are told: "Beloved, do not yield belief to every spirit, but test the spirits whether they are of God, for *many pseudoprophets have gone out* into the world." And in 2 John 7: "For *many deceivers have been going out* into the world, such as do not make the confession of Jesus Christ as coming in the flesh." It is clear from these three passages that antichristianism is represented, in general, by men who are false prophets or deceivers, to whom the Holy Ghost applies the specific name "antichrists," the word itself indicating an atmosphere of rivalry, giving color to hostility. Antichristianism is in its very nature a phenomenon of this present *aiών*, of the world, that which will find its end and culmination on the Day of Judgment. It is not an external power arising against the Christian Church and the Christian faith, but it is a movement represented by many deceivers or false prophets who have fallen away from the truth while still outwardly connected with the Church, so that it was only their going out (v. 19) which made them known as no longer belonging to the Church. They arise, they come into existence, within the Church, and then the separation takes place. It is not stated that this separation means a physical removal, for unfortunately in many instances the false teachers pervert whole congregations and thus remain in their positions of honor and influence. The *εξερχούσθαι* is further explained by the *φαρεγούσθαι*; for it is the revealing of their antichristian teaching on the part of the faithful teachers that is equivalent to their removal from the ranks of the orthodox believers. The serious aspect of antichristianism is brought out by the words of the apostle, which characterize their false teaching not as a mere aberration in a minor point of doctrine, but as a refusal to make confession of Jesus Christ as coming in the flesh. In other words, antichristianism subverts the doctrines of christology and soteriology, the whole basis of objective justification as taught in Holy Writ, thereby destroying the fundamental facts of salvation.

It is evident that antichristianism was not confined to Gnosticism, Manichaeism, or any other of the early heresies which subverted the truth of the objective salvation and justification, but is found throughout this last aeon of the world wherever and whenever teachers of this type arise in the Church. There have been antichrists in every period of the Church's history. The Apostolic Age had its Judaizing

teachers, the subapostolic age its Gnostics, the period immediately preceding Nicaea the heresies enumerated by Ireneaus, the period following Nicaea the Arians, the period of the later ecumenical councils its Nestorians, Monophysites, and Monothelites, the later Middle Ages the Bogomiles, the Cathari, the Albigenses, and the Petro-Brussians, the period since the Reformation the great mass of anti-Trinitarian and antichristian sects whose false doctrines have culminated in the theology of the social gospel and in Modernism.

But Holy Scripture speaks not only of antichrists and pseudo-prophets of this kind. In a very emphatic manner the Christians of all times are warned against *one great Antichrist*, a phenomenon in history which is unique in almost every respect. The three passages in John's epistles from which we have quoted make a very clear distinction between antichristianism as represented by the minor antichrists and the one Antichrist *xaτ' ἔξοχήν*, even though the latter is described as possessing some of the characteristics of the former. 1 John 2, 18 expressly states: "Antichrist is coming," the absence of the article giving the subject the force of a proper noun. 1 John 2, 22 declares: "This is the Antichrist, who *denies the Father and the Son*." In 1 John 4, 3 we read: "And every spirit that *does not confess Jesus* is not of God; and *this is that of the Antichrist*, who, as you have heard, *is coming and now is already in the world*." Here we must again add 2 John 7b: "This is *the deceiver and the Antichrist*."

The characteristics of the Antichrist as given by the Apostle John are the following: He has the spirit that does not confess Jesus; he denies the Father and the Son; and he is a deceiver. Of this Antichrist it is said that he both is coming and that he is already in the world. In other words, he represented a power which was even then in existence, but was also in process of coming, and the most distinguishing feature of his character is given as the denial of the Father and of the Son, specifically of Jesus.

The Apostle John, in 1 John 4, 3, refers to the fact that his readers had heard of the coming of the Antichrist, and there can be no doubt that he intends to have them recall what they had heard from the Apostle Paul, particularly in the latter's exposition in 2 Thess. 2, 3—12. The points which are enumerated in this *locus classicus* on the doctrine of the Antichrist are the following. The apostle speaks, v. 3, of *the apostasy*, of the falling away from the truth, a denial therefore of such large proportions that it is particularly designated with the specific article. Not only was this apostasy to precede the coming of the Last Day, but also *the revealing of the man of lawlessness*, a man who would be characterized by his rebellion against the Law of God, against the revealed truth and will. This person is then called *the son of perdition*. As he peculiarly belongs to sin, is the representative

of sin, its personification, so he is the son of eternal condemnation and destruction, one who is destined to eternal damnation on account of his rebellion. — It is further said of the Antichrist that *he sets himself, and vaunts himself above, all that is called God or an object of worship, so that he sets himself into the temple of God, showing himself forth that he is God.* Scripture ascribes the title *god* not only to the one true God, who is above all, but also to the principalities and powers of heaven (Ps. 97, 7, cp. with Heb. 1, 6) as well as to rulers on earth, who govern as the higher powers ordained by God (Ps. 82, 1, 6, cp. with John 10, 34; Ex. 22, 28). Above all these, yea, above the one true God, who alone bears the title with full right, the Antichrist would exalt and vaunt himself. He would do the same with regard to every *σέβασμα*, every object and every form of worship. So great would this pride and usurpation finally become that the Antichrist would even presume to occupy the temple of God and to exercise the prerogatives of God. It is significant that present participles are used throughout this verse, indicating the enduring nature of the phenomenon, and that the temple of God is referred to, evidently not one built of wood or stone, but a spiritual structure, as frequently in the New Testament. Cp. 1 Cor. 3, 16. 17.

The description continues in v. 6: *And now you know what withholds that he may be revealed in his own time.* At the time when the Apostle Paul was writing to the Thessalonians there was still something, some power, some hindrance, which was restraining the Antichrist from being revealed before his appointed time. The restraint was in keeping with the purpose of God, for it was His intention to make known, to expose, the Antichrist at the time appointed by Him. — The apostle next explains why and in what sense he speaks of a revealing of the man of lawlessness: *For the mystery of lawlessness is active even now, only until he who restrains for the present is out of the way.* The apostle saw before him the scattered, shapeless mass of ungodliness, of lawlessness, which was to gain form and personality in the Antichrist. The movement which later culminated in the reign of the Antichrist was at that time still hidden and covered; it had not yet come out into the open; one could not as yet point out specific instances of its destructive power. It was indeed at work; it was active in certain phenomena and developments, in certain usurpations of power, in certain tyrannical excrencences instigated by unruly spirits. Against a clear and unmistakable manifestation of power, however, another force was at that time active, one which made it impossible for the lawlessness of the Antichrist to carry out his design. The *δ κατέχων* is clearly not an individual person, but a representative of a power (*τὸ κατέχων*) whose activity extended over some time. In the same way the mystery of iniquity is spoken of as a person, for the mystery of lawlessness finally found its culmination in the Lawless One.

This is spoken of in v. 8: *And then the Lawless One shall be revealed, whom the Lord Jesus shall consume with the breath of His mouth, and He shall make an end of him by the appearing of His coming.* Here both the revelation and the final disposition of the Antichrist are included in one short statement. Then, or at that time, namely, when the restriction shall have been removed which was still interfering with the open execution of the *āροια*, then the proud one, the Lawless One, would appear before the eyes of the world without any cloak or covering. Throughout the last aeon of the world the Lawless One would then be active, until the Lord would bring upon him his final destiny, namely, in His great *parousia*, when He would destroy, or consume, him with the breath of His mouth.—Meanwhile, however, the Antichrist would continue his nefarious activity: *Whose coming is after the working of Satan in all power and signs and lying miracles and in all deceitfulness of unrighteousness to them that are lost, because they did not accept the love of the truth that they might be saved*, vv. 9. 10. So the man of lawlessness, or wickedness, was to derive his power, or energy, from Satan, and the strength that he was to wield would be that of a lie, just as the signs and wonders would be products of lies and frauds. At the same time he would continue in all deceit of unrighteousness, having a glittering show of righteousness and holiness, with good works, pomp, and show flaunted before the eyes of the world at all times, so that his influence and power would have results among those who would be perishing, for all those who would actually support the system, with a knowledge of its falsehood, would thereby forfeit their claim to salvation.

On account of their perversity, as a just recompense for their refusal to accept the truth, the Lord would give the adherents of the Antichrist up to their obduracy: *And for this reason God sends them working of delusion that they should believe the falsehood, that all might be judged who did not believe the truth, but had pleasure in unrighteousness.* God would punish all those who would be deliberately disobedient by giving them up to the lie which they would choose by preference. A power, or strength, of deception would enter their hearts until they would refuse to return to the truth, since a devilish perversion would take hold of them. And the end would be the condemnation of the Lord. Such is a brief exposition of the words of the apostle in 2 Thess. 2.

If we now take the points given in the passages from John's epistles and those contained in 2 Thess. 2, we have the following list:

1. The Antichrist is not any particular individual, but a representative person, or a power represented by a person or in a person.
2. He was in process of coming, or development, as early as the middle of the first century, when the mystery of lawlessness was already at work.

3. He is not an outside person or power, but arose in the midst of the Church, in the temple of God.
4. The revelation of his lawlessness was hindered by a power headed by a restraining person.
5. After the removal of this hindering influence the Antichrist came out openly with his claims and was also revealed in his true nature.
6. He was exposed before the world, but continued his activity as the son of perdition.
7. He claims divine prerogatives for himself, vaunting himself and raising himself above constituted authorities.
8. His doctrine is, in its last analysis, a denial of the Father and of the Son as revealed in both their persons and their work in the Holy Scriptures.
9. He presumes to direct every object and every form of worship.
10. He operates with lying wonders, that is, such as are based upon lies and intended to spread lies.
11. He is constantly deceiving people who give credence to his false claims.
12. He will not be destroyed until the Lord's great *parousia*.

It is surely a heavy and scathing arraignment that we have before us. We ask at once: To which historical phenomenon must we apply the description? We answer without hesitation, on the basis of the evidence which can easily be adduced, that the passages briefly explained above apply to the Pope of Rome, with his whole system, with his entire pernicious activity. Every statement applies with unmistakable force.

1. Romanism is a system personified in its head, who is thus a representative person. We do not single out any particular individual, although some Popes were in their own persons more representative of the system than others. Every new Pope simply inherits the system and is the exponent of the system, quite frequently also its spokesman.

2. The movement which culminated in the papal system had its origin about the year 50 A. D., when the first indications of a hierarchy with more or less evident powers began to appear. Passages like Acts 20, 30 are prophetic as well as descriptive.

3. Romanism arose in the very midst of the Church of Jesus Christ, its very bishops being the ones who fostered the idea by their hierarchical aspirations and their gradual assumption of more power.

4. As long as the Roman Empire, with the emperor at its head, was in power, the Christian Church not being a *religio licita*, the aspirations of the hierarchy could not come to fruition.

5. When the Christian religion, at the time of Constantine, became the state religion, the outward organization of the Church could be built up without hindrance, and this factor became still more prominent with the energetic efforts of Leo I to establish the throne of the Papacy. The end of the Western Empire (476 A. D.) was merely an additional factor in the rise of the Papacy. From the end of the fifth century onward the true character of the Papacy was revealed more and more.

6. The Antichrist was exposed by Luther and was so recognized at the time of the Reformation; but he recovered from the blow, due chiefly to the divisions in the Protestant ranks and the Jesuit Counter-Reformation, so that he has continued his pernicious activities to this day.

7. As early as the year 445 A. D. Valentinian III, a monarch controlled by Pope Leo I, passed this celebrated decree: "The primacy of the Apostolic See having been established by the merit of St. Peter, its founder, the sacred Council of Nice, and the dignity of the city of Rome, we thus declare our irrevocable edict that all bishops, whether in Gaul or elsewhere, shall make no innovation without the sanction of the Bishop of Rome; and, that the Apostolic See may remain inviolable, all bishops who shall refuse to appear before the tribunal of the Bishop of Rome, when cited, shall be constrained to appear by the governor of the province." It is a well-known fact that Pope Gregory VII (1073-1085) made the declaration that the papal power was superior to that of the emperor, so that Henry IV was obliged to do penance at Canossa, in January, 1077. And it is just as generally known that the Popes since his time have never given up their claims to earthly power and dominion, many of their demands being based upon the Pseudo-Isidorian Decretals, and that the present papal state is just a logical culmination of developments consistent with the claims of the papal hierarchy.

8. The doctrine of Romanism apparently lays great stress on the three Ecumenical Creeds — the Apostolicum, the Nicenum, and the Quicunque, so that the confession of the Father and of the Son seems to be safeguarded. But a confession of the lips which seemingly agrees to the Biblical statements concerning the Persons of the God-head, but takes away from these very same Persons the divine works and the peculiar honor demanded by Scripture, is a hollow mockery. God the Father can be approached, even understood, only in and through the Son. Every organization, therefore, that takes from the Son any part of the honor demanded by the Bible, is antichristian in character. The case against Romanism is well put in a recent book: "One great aim, if not the chief aim, of the enemy of God in propagating the Romish heresy (which is what we take to be 'the depths of Satan') is to degrade the Lord Jesus Christ from His place as the *Son of God*; for it is under that title that He is presented to men: 1. as the Creator and Heir of all things (Matt. 11, 27; Col. 1, 13-16; Heb. 1, 1-3); 2. as the only Way of Access to the Father (John 14, 6; Eph. 2, 18); 3. as the only Source and Giver of life to perishing men and hence the only Savior (John 5, 21. 24-26; 1 John 5, 12); and 4. as the One who has brought to mankind the final and complete message or Word of God (Heb. 1, 2; Rev. 22, 18. 19). — In direct opposition to each of these features of revealed truth concerning the 'Son of God,' though the opposition is indeed disguised (so far as possible) with diabolical cleverness, the Romish hierarchy systematically present Jesus Christ, not as the Son of God, but as the Son of Mary. In all its doctrine, in all its ceremonies, in all its liturgy and books of devotion, in all its pictures and images, and in all its literature the false Church of Rome, with most consummate and satanic craft and with most deadly purpose, exalts Mary, making her the compassionate one, the efficacious intercessor on behalf of sinners, the real mediator between God and men, and exhibits Christ in a position of subordination, the effect being, of course, that the

millions who are thus deluded and blinded by 'the god of this world' are led to put their trust in Mary instead of in Jesus Christ, the *Son of God*. It does not in the least affect the truth of what we are now setting forth that in Romish formularies the words of Scripture are often used and that Christ is often referred to therein by His Scriptural titles; for all that is but a part, and a most effective part, of the scheme of deception. The devil knows the Scripture, and he knows how to quote it to his own ends, and he knows also how to mix in with the pure meal the deadly poison of his own doctrine. Notwithstanding, therefore, the orthodoxy of creeds and formularies, the maintenance professedly of the doctrine of the Trinity (though truly it is denied in practise), and all that, the Christ of Romanism is 'another Jesus.' " (Mauro, *Of the Things Which Soon Must Come to Pass*, 107 f.)

9. The presumption of Romanism in the field of liturgies and the outward forms of worship was apparent almost from the beginning. Although every bit of historical evidence denies the primacy of Peter, and in particular the alleged twenty-five years of his Roman bishopric, and although there is no evidence for the so-called Petrine Liturgy as being the product of Peter's studies, yet all other liturgies were eliminated in the course of the centuries (the Ephesine-Gallican, as continued in the early British and the Irish, the Mozarabic, and others), so that only parts of these ancient forms are permitted upon occasion, while the Roman Liturgy has been forced upon all Roman Catholic churches throughout the world. This means that the abomination of the Mass, the adoration of a small piece of bread, and similar idolatrous customs are found wherever the Roman Church has been established.

10. The Church of Antichrist is intimately connected with various lying wonders, the greatest of which is the alleged miracle of the Mass, where the blessing of the priest is supposed to effect the transubstantiation of the bread into the physical body and of the wine into the physical blood of Christ. The doctrine of the Mass is one of the most ingenious and pernicious inventions ever foisted upon a church-body, and yet it is believed by millions of deluded people. The same holds true of the miracles connected with alleged visions of the Virgin Mary, as at Lourdes in France, and those associated with supposed relics of saints. That apparent or real results are often achieved cannot be doubted, but even less can the word of the Lord in Deut. 13, 1—5 be doubted.

11. The deceptions practised by Romanism in the field of doctrine are by no means confined to the doctrine of the Mass, the primacy of Peter, and the denial in fact of the Son and the Father; no, there is hardly a fundamental doctrine of Christianity left which has not been contaminated, especially since the Council of Trent. The matter has actually reached the stage where it is a difficult thing for many members of the Roman Catholic Church to hear enough of the truth concerning their salvation that they may know the way to heaven.

12. As to the last point, that is still in the future. But according to present indications there is little prospect of changing the Roman Church, since it is evidently intrenched as firmly as ever. The situation is aggravated by the fact that only a relatively small number of churches at this time have the courage to point to the collective person of the Roman Pope as the Antichrist and that even in certain

parts of the Lutheran Church a dubious attitude is taken concerning the question. "If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?" 1 Cor. 14, 8.

But a number of objections are raised to the identification which is here advocated on the basis of our Lutheran Confessions. It is held by various commentators and theologians that the Antichrist must be regarded as an individual person or that he must be looked for in some of the present antireligious movements or that he must be expected at some time in the future, in connection with the signs inaugurating the Last Day. Let us examine these objections somewhat more closely.

In the first place, the text in 2 Thess. 2, 6, 7 indicates that the restraining power which held back the development of the Antichrist is referred to by means of a masculine form, v. 7, and of a neuter form, v. 6, that, therefore, the revelation of Antichrist also extended over some length of time in the history of the Roman Empire. The whole passage clearly speaks of historical developments, which cannot be associated with only one individual, neither on the one side (that of the Roman Empire) nor on the other (that of the son of perdition in the midst of the Church). This is further supported by the prophecies concerning the Antichrist in the Book of Daniel. The passage in Dan. 8, 23 ff. is very much like the eschatological sayings of Jesus, in which incidents near at hand and such centuries in the future are placed side by side, and in part even interwoven. Antiochus Epiphanes, who is referred to at the beginning of the passage, is rightly regarded in history as a type of the Antichrist of the New Testament. Cp. Dan. 9, 26, 27; 11, 36 ff.

As for the second objection, that the Antichrist must be identified with some of the present-day antichristian movements, such as Modernism and Bolshevism, the contention will not stand in view of the description given in the passages explained above. Although Modernism arose within the Church and is decidedly and glaringly antichristian in character, it lacks some of the specific points which are associated with the Antichrist, and it has no one exponent who might be regarded as the collective head. Mohammedanism and Bolshevism are both excluded since they originated outside of the Church. The former is spoken of in Rev. 9, 17 ff., and the latter may be included in the forces of Gog and Magog, Rev. 20, 8, 9.

As for the third objection, which would place the rise of Antichrist into the future, this is clearly ruled out by several passages in the Book of Daniel and in the Book of Revelation. For although these books are prophetical books, the explanations interspersed in the prophetical sections almost compel the reader to draw certain conclusions as to the outward form and character as well as to the time of the beginning of Antichrist's kingdom. In Dan. 11, 36 ff. the

description begins with that of Antiochus Epiphanes, but it is expanded almost immediately to include the Antichrist. This is apparent particularly in vv. 44 and 45. The tidings out of the East which troubled the Antichrist were those which set forth the extent of the Oriental secession, and the tidings out of the North were those of the Lutheran Reformation. On account of these tidings, especially the latter, the Antichrist went out with great fury to destroy, and utterly to make away with, many, namely, in the Counter-Reformation and in the Inquisition as instigated by the Jesuits. The last words of the chapter are especially significant, for according to them the Antichrist was to plant his tabernacle, his palace, between the seas, over against the mountain of the ornament of holiness, so that his palace was intended as a rival of the ancient seat of Jehovah's power in the midst of His holy people. It should be noted also that the tabernacle of the Antichrist is located between seas, just as the text states.

But we must here include also the passages from the Book of Revelation, especially chap. 13, 11 ff.; 17, 3 ff., particularly vv. 11 and 18; 18, 1 ff. If we summarize all the points concerning the great empires and then make a comparison concerning the last two, it is clear that "the beast that was and is not, even he is the eighth, and is of the seven, and goeth into perdition," is the Antichrist, the collective head of the Roman system. "The seven heads are seven mountains, where the woman sits on them." The city of seven hills is Rome, and therefore this reference to the Church of the Antichrist, to the Church of Rome, is clear. In this entire paragraph, chap. 17, 9—14, the Roman Empire is conceived of as the continuation of the ancient world empires, of which five have fallen, the Egyptian, the Assyrian, the Babylonian, the Persian, and the Greek-Macedonian. At the time when John wrote, the Roman Empire was in power. And as for the seventh ruler and empire, that is undoubtedly to be found in the Christianized Roman Empire, in the kingdom of the Antichrist. The papal state indeed was and is not of great extent, but the dominion of the Pope during the thousand and more years of his kingdom reached far beyond the boundaries of his province, and his influence and authority are still evident in the life of the nations. We quote once more from Mauro (p. 399 ff., *passim*): "Here is information which we should clearly fix in our minds, namely, 1) that the Roman Empire, under which John was living when he wrote this description, was the sixth in the succession of seven Gentile kingdoms and 2) that another was to follow, which should be the last and which would have but a short term of existence." Who is not constrained to think here at once of the end of the old Roman Empire, of the rise of the Papacy, and of the Holy Roman Empire of the German Nation? There is a succession indeed, but there is also a continua-

tion; there is a restriction at times of temporal, physical power and authority, but there is authority and power nevertheless. But to continue our quotation: "*Romanism* did arise during the course of the existence of the Roman Empire; it is a system of religious character and political aim; and it has been, from the beginning, closely identified with the nations comprising the Roman Empire. . . . The Roman Empire itself arose out of the tumultuous and restless sea of the multitudinous nations, whereas the Papacy, as a political system, arose out of the stabilized part of the world, in fact, in the very heart of the Roman Empire itself. So closely have they been identified from the beginning that the capital city of the empire has been also the seat of the Papacy. . . . Behold, then, the three great actors in the last drama of earth's history: 1) the dragon, the real potency behind it all, though invisible; 2) the beast, the Roman Empire, still existing in its iron framework of civil government and now in process of assuming its final ten-horned form; and 3) the Papacy with its vast organization, its millions of blinded and superstitious devotees, and its steadfast political aim!"

If this short summary of the Scriptural facts concerning the Antichrist as compared with known historical data does not yet carry conviction to some one who may feel reluctant about risking the final identification of the Antichrist as the collective head of Romanism, as the representative person of this amazing system of antichristianism, a further detailed study of all the passages referred to, especially with the aid of Luther, is strongly recommended. (See, for example, his tract against Ambrosius Catharinus in Vol. XVIII, 1434 ff. of the St. Louis Edition.) For we must always remember that Luther was not at first biased against Romanism, but that he was until 1517, and even later, a strong protagonist of the system. Cp. his comments on 1 John 4, 1 ff.

But as for Lutheran theologians, doubt or hesitation is hardly excusable, since our Confessions make such clear statements concerning the Antichrist that the issue is clear-cut. We quote, first, from the Smalcald Articles: "This teaching shows forcefully that the Pope is the very Antichrist, who has exalted himself above, and opposed himself against, Christ, because he will not permit Christians to be saved without his power, which, nevertheless, is nothing and is neither ordained nor commanded by God. This is, properly speaking, to *exalt himself above all that is called God*, as Paul says, 2 Thess. 2, 4. . . . Therefore, just as little as we can worship the devil himself as Lord and God, we can endure his apostle, the Pope, or Antichrist, in his rule as head and lord." (*Conc. Trigl.*, 475, §§ 10. 11. 14.) The last statement is incorporated in the Formula of Concord, 1059, § 20. We quote further from the Smalcald Articles: "Now, it is manifest that

the Roman pontiffs, with their adherents, defend [and practise] godless doctrines and godless services. And the marks [all the vices] of Antichrist plainly agree with the kingdom of the Pope and his adherents. For Paul, 2. Ep. 2, 3, in describing to the Thessalonians Antichrist, calls him *an adversary of Christ*. . . . This being the case, all Christians ought to beware of becoming partakers of the godless doctrine, blasphemies, and unjust cruelty of the Pope. On this account they ought to desert and execrate the Pope with his adherents as the kingdom of Antichrist, just as Christ has commanded, Matt. 7, 15: *Beware of false prophets*. . . . Even though the Bishop of Rome had the primacy by divine right, yet, since he defends godless services and doctrine conflicting with the Gospel, obedience is not due him; yea, it is necessary to resist him as Antichrist. The errors of the Pope are manifest and not trifling." (*Loc. cit.*, 515, § 39; 517, § 41b; 521, § 57.) Other important passages which belong here are 499, § 11; 469, § 25; 417, § 98.

The doctrine of the Antichrist is well summarized by two recent teachers of the Lutheran Church. Hoenecke (*Ev.-Luth. Dogmatik*, IV, 219 ff.) first lists the characteristic features of Antichrist: originating in the midst of the Church, coming after the working of Satan, described as a collective person, having his throne in the midst of the Church of God, coming forward after the removal of the restraining power, and then applies these features to the Papacy. He even makes the following sharp remark: "Wir sprechen dem, der diesen Artikel nicht glaubt, die Seligkeit nicht ab, wohl aber die lutherische Kirchengemeinschaft." — Pieper (*Christl. Dogmatik*, III, 527—534) speaks in a similar strain, giving as the characteristics of Antichrist: apostasy, sitting in the midst of the Church, pretending that he is God, active by the working Satan, remaining to the Last Day. This he applies to the system of Romanism headed by the Pope as a representative person, closing with the words: "Jeder Lehrer in der christlichen Kirche ist schwach in der Theologie, der, obwohl er mit der historischen Erscheinung des Papstes bekannt ist, im Papsttum nicht den 2 Thess. 2 geweissagten Antichrist erkennt."

If we value the pure, the *saving* doctrine of the vicarious atonement through the blood of Jesus Christ, the God-man, in these latter days of the world, we shall do well to keep these facts concerning the Antichrist in mind, so that we may give heed to the prayer of Luther: "*Impreat vos Deus odio papae*," the hatred being indeed not directed against him as an individual, but against him as the representative of the system of Romanism, as the collective head of an organization of such a pernicious nature that he, and he alone, is rightly called the Antichrist.

P. E. KRETMANN.

Die **Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge.**

Mit Anmerkungen.

(Fortsetzung.)

1529. „Von heimlichen und gestohlenen Briefen.“ — Diese Schrift wurde am 2. Januar 1529 im Druck erwartet. Sie erschien bei Hans Lust in Wittenberg zur Neujahrsmesse und wurde in demselben Jahre noch einmal aufgelegt. Luther hat die Schrift im Anschluß an die Sachsenhändel verabsaßt. Herzog Georg von Sachsen hatte Luther in einem harten und unfreundlichen Brief angegriffen, weil Luther in einem Brief an Wenzeslaus Vint gewisse politische Vorwürfe beurteilt hatte. Der Herzog hatte versucht, diesen Brief in seine Hände zu bekommen, und es gelang ihm tatsächlich am 27. Oktober 1528, eine Abschrift zu erlangen. Luther hatte dieses unlautere Verfahren schon in einem Briefe vom 31. Oktober 1528 gerügt, indem er bat, daß der Herzog ihn mit solchen Zetteln oder Abschriften unversucht lassen solle. Die Schrift Luthers selber geißelt das Verfahren des Herzogs scharf und beruft sich auf den rechten Richter Jesum Christum. Er schreibt unter anderm: „Darum schreibt auch St. Hieronymus von solchen heimlichen Briefen, die ihm auch gestohlen waren, daß sie für wichtige Briefe zu halten sind; und ob auch schon Lästerworte darinnen ständen (spricht er), sollen es dennoch nicht für Lästerworte anzunehmen sein.“ Die Grundsätze, die Luther in der Schrift selbst und dann in seiner eingefügten Auslegung des 7. Psalms darlegt, verdienen es auch jetzt noch, beherzigt zu werden. (St. Louisser Ausgabe XIX, 518—545.)

1529. „Der Katechismus.“ — Die Vorarbeiten Luthers, ehe er an die eigentliche Ausarbeitung seiner Katechismen ging, erstreckten sich über mehr als zehn Jahre. Er hatte im Mai und im September 1528 eine ganze Anzahl Katechismuspredigten gehalten, wozu noch einige im Dezember kamen. Laut eines Briefes vom 15. Januar 1529 arbeitete Luther noch fleißig am Großen Katechismus, und Rörer nimmt am 20. Januar in einem Briefe Bezug auf die fortschreitende Arbeit. Noch während er aber das größere Werk unter den Händen hatte, entschloß er sich, pro pueris et familia einen kurzen Katechismus zu verabsaßen. Dieser erschien zunächst in Tafelform, in drei Teilen, und zwar schon in der ersten Woche des Januar 1529, wahrscheinlich zwischen dem 7. und 9. d. Mts.; denn am 12. sandte Rörer diese tabulae catechismi an Spalatin in Altenburg. Nach einem Briefe desselben Korrektors vom 20. Januar hatte er die Tafeln in seinem Zimmer an der Wand, completestes brevissime simul et crasse catechismum Lutheri pro pueris et familia. Luther fuhr dann in seiner Arbeit fort, so daß das Manuskript des Großen Katechismus etwa am 25. März fertiggestellt und der Druck anfangs April vollendet war. Das Buch trug damals einfach den Namen „Deutsch Katechismus Mart. Luther“. (St. Louisser Ausgabe X, 24—147.) Daß Luther mittlerweile auch an dem Katechismus pro pueris et familia weiterarbeitete, ergibt sich aus einem Brief vom 3. März. Als Buch erschien der Kleine Katechismus am 16. Mai 1529. Schon am 13. Juni war eine revidierte Ausgabe auf dem Markt, wie Rörer schrieb. (St. Louisser Ausgabe X, 1—23.) Im Anschluß hieran erschien Luthers erste Ausgabe seines „Traubüchleins für die einfältigen Pfarrherren“ etwa Ende April. (St. Louisser Ausgabe X, 720—725.)

1529. „Vom Kriege wider die Türken.“ — Die Zuschrift dieses Büchleins ist am 9. Oktober 1528 datiert, und Luther arbeitete augenscheinlich fortwährend daran. Vom 13. Februar 1529 haben wir einen Bericht, daß der Anfang der schon gefezten Arbeit in der Druckerei verlorengegangen war, so daß die ganze Schrift neu gearbeitet werden müßte. Die erste Ausgabe, von Hans Weiß in Wittenberg besorgt, trägt das Datum 16. April 1529. Buchwald bemerkt, daß die Schrift am 23. April vollendet war. Luther führt in dieser Schrift die Gründe an, warum man gegen den Türken zu Felde ziehen solle. Er betont besonders auch die Notwendigkeit des Gebets wider die Feinde der Christenheit. Zugleich weist er aber auch hin auf des Papstes Übergriffe auf dem Gebiet des weltlichen Regiments. Die Gedanken der Schrift sind dieselben wie in dem Truglied von „des Papsts und Türken Mord“. (St. Louisser Ausgabe XX, 2108—2155.)

1529. „Heerpredigt wider den Türken.“ — Diese Schrift schließt sich eng an die vorige an. Sie wurde am 20. Oktober begonnen und wahrscheinlich sehr bald beendigt, da Luther schon am 28. Oktober an Wenzeslaus Vint schrieb, daß sie gedruckt werde. Die zweite Auflage erschien am 3. Januar 1530. Luther wendet die Stelle Dan. 7 an auf den Türken, unterläßt es aber auch hier nicht, auf das antichristliche Reich des Papstes hinzuweisen. Man wundert sich, daß Luther in diesen Fragen so gründlich Bescheid wußte. (St. Louiser Ausgabe XX, 2154—2195.)

1529. „Schwabacher Artikel.“ — Diese Schrift enthält die siebzehn Artikel, die von Luther und seinen Mitarbeitern auf dem zweiten Schwabacher Konvent am 16. Oktober 1529 vorgelegt und angenommen wurden. Im nächsten Jahre ließ Luther diese Schrift aufs neue ausgehen mit der Überschrift „Auf das Schreien etlicher Papisten über die siebzehn Artikel“. (St. Louiser Ausgabe XVI, 564—569.)

1529. „Marburger Artikel.“ — Dies sind die Artikel, die dem Marburger Gespräch zugrunde lagen. Die Schwabacher Artikel waren zwischen dem 26. Juli und dem 14. September verfaßt worden. Obgleich sie erst am 16. Oktober formell angenommen wurden, so dienten sie doch als Grundlage für die Marburger Artikel, wie sie bei dem Kolloquium verhandelt und bis auf den letzten Punkt von allen Kolloquienten angenommen wurden. (St. Louiser Ausgabe XVII, 1939—1943.)

Ummerlung. — Außer diesen vornehmsten Schriften Luthers während des Jahres 1529 hat er fleißig an seiner Übersetzung des Alten Testaments gearbeitet. Unter den Auslegungen des Jahres finden sich: „Der 119. Psalm, daß uns Gott bei seinem Wort erhält“. Item der 83. Psalm samt der Auslegung, „Scholien zum 118. Psalm“, Wochenpredigten über das 5. Buch Mose (ein Stück 1530 gedruckt, das Ganze 1564). P. E. Kreßmann.

(Fortsetzung folgt.)

Matins as the Chief Service.

There are three denominations (using the term in its popular connotation) which are properly designated liturgical. This means that they have a liturgy, a service of sacramental and sacrificial material in which both the officiating ministers, clergymen, or priests and the congregation join, including responsive or antiphonal chanting of a more or less elaborate kind. But it is not generally known, or at least it is not correctly understood by many, that of the three liturgical denominations only the Lutheran Church has caught and preserved the spirit of the ancient liturgy, that of the apostolic and subapostolic ages. The Lutheran Church has, on the one hand, eliminated all the accretions which tended to change the character of the Christian worship since the days of Tertullian, especially the material connected with the *disciplina arcana* and that pertaining to the sacrifice of the Mass. Harnack (*Der christliche Gemeindegottesdienst im apostolischen und altkatholischen Zeitalter*, 64) is right in stating: „Es ist klar, dass diese Auffassungs- und Darstellungsweise des Kultus, die in der Arkandisziplin zur Erscheinung kommt, wesentlich von der ursprünglichen, apostolischen differierte.“ Hence the criticism of Luther, directed chiefly against the *Canon Missae*, can well be applied to a large part of the Roman Catholic liturgies which were dependent

upon, or strongly influenced by, the Petrine (*i. e.*, the Roman) liturgy: "*Abhinc omnia fere sonant ac olent oblationem.*"¹⁾ — On the other hand, the Lutheran Church has guarded against the excrescences which crept into the Anglican liturgy after it had broken away from the Lutheran influence (between 1525 and 1542), especially those which exhibit Reformed or Calvinistic influences. The first *Prayer-book* of Edward VI, of January, 1549, still shows the Lutheran influence quite strongly, while the second *Book of Common Prayer*, of 1552, shows Calvinistic influence to be in the ascendency. The *Prayer-book* of Elizabeth proposed no *essential* changes in the liturgy, though many other features were introduced. (Cp. Jacobs, *The Lutheran Movement in England*, chap. XIX; Kretzmann, *Christian Art*, 290 ff.) The purpose of Luther and of the Lutheran movement was to go back as much as possible to the purity of the apostolic and postapostolic ages, while retaining all such additions to the liturgy as were in agreement with Scriptures and as truly served for the edification of the congregation.

What are the *principles of Lutheran liturgics* as set forth by some of the leading Lutheran theologians and by some prominent liturgiologists? One of Luther's fundamental liturgical demands was this, that the congregation should not come together for either singing or praying unless there was also a proclamation of the Word of God, "*Gottes Wort im Schwang zu halten.*" The principles of *liturgical form* are the following. The first canon is that which demands singleness, wholeness, *unity*, so that the service does not present a disjointed conglomeration, but organizes into a single whole the many parts and intricate relations of a great symphony or a Gothic cathedral. The parts of the service must each fall into its proper place in some total design. The second canon is that of *movement*, for the liturgy must represent the flowing stream of vital life. Points of transition from one part to another must be smoothly made and add momentum to the service. The third canon pertaining to the liturgy is that of *rhythm*, or alternation, "the forth-and-back swing of the attention from the One to the many, from the self to God," or, as we prefer to put it, the proper alternation between the objective and the subjective, the sacramental and the sacrificial.²⁾ These demands, if rightly carried out, will make for a clear pattern, or design, a true work of art. (Cp. Vogt, *Modern Worship*, chap. II.)

How will the Lutheran liturgiologist *apply these principles*? He will observe the difference between services that are predominantly

1) That is: *Hernach, was dem folgt, klingt und stinkt allzumal eitel Opfer.*

2) Sacramental is applied to the parts of the liturgy in which God deals with us through the means of grace; sacrificial, to those in which we approach God in prayer, etc. (Cf. *Trigl.*, 388, §§ 16—18.)

sacramental and such as are chiefly sacrificial in character. And he will carefully take note of the development or progression of the service, especially the alternation between the sacramental and the sacrificial parts and the development of the service with a definite climax. For that reason the Lutheran liturgiologist (and liturgist) will never interrupt the service of the Word by introducing extraneous material, just as he will never obtrude the element of good works into the sacramental character of its essential features. (Cp. CONCORDIA THEOL. MONTHLY, III, 940.) It goes without saying that the Word of God, the preaching of the Gospel, must occupy the central position in the Lutheran liturgy. "The Word of God, then, is the alpha and omega of the Lutheran service. But the Word must find an echo in the hearts of the assembled believers. God's speech to man must evoke a response in man's speech to God, in prayer. In prayer and in hymns of supplication the congregation accepts in utter humility and thankfulness God's wonderful gift of grace, assents to it with firm faith, and appropriates it with glad confidence. 'Where there is forgiveness of sins, there is also life and blessedness,' this saying from Luther's Small Catechism might stand as the key-note of the Lutheran service. With all its seriousness there is manifest in it an intense joy welling forth from assurance of salvation, the joy of the redeemed. Herein lies, as Leonhard Fendt in his great book on the Lutheran church service in the sixteenth century has shown, the close relationship of the Lutheran service to the early Christian." (Heiler, *The Spirit of Worship*, 82 f.)

All of this discussion was necessary in order to lead us to the topic proposed in the heading of this short presentation. For it intends to show that there is an essential difference between the Lutheran liturgy and the Roman, on the one hand, and the Calvinistic, on the other. In the Roman liturgy we have, in the one direction, a juridical severity, a monumental objectivity; in the other, an almost violent subjectivity. "The sacrifice of the Mass is not only a dramatically symbolical representation, but a real renewing of the sacrificial death of Christ. *Immolatio nostra non tantum est repraesentatio, sed immolatio vera, id est, rei immolatae oblatio per manus sacerdotis.* (Albertus Magnus.)" (Heiler, *l. c.*, 63.) Yet the world-embracing liturgical unity, born as it is of the papal claim to the *plenitudo potestatis*, ever anew exercises a direct religious attraction upon believing hearts. (*Id.*, 69.) In the Calvinistic service, by way of contrast, the ultimate ideal is the *gloria Dei*. "To proclaim God's glory, to praise and magnify it, to bow before the awful majesty of God, and to make petition to the King of the eternal glory — that is the end and aim which the Calvinistic service sets before it." (*Id.*, 96.) In spite of this difference, by a strange paradox, the Calvinistic service embodies to a remarkable degree Old Testament and Catholic cultus

ideas. Thus Calvin, in his reform of the service, took a direction wholly different from that of Luther, who insisted that the central thought of the service should be the consolation and peace brought by the forgiveness of sins.

What is the *idea of matins*? In the Roman liturgy they are one of the early morning services, a combination of vigils and prime with the matin service, now celebrated, according to the various service books, just before dawn. Matins in every respect are a service of prayer, a sacrificial performance. The invitatory is Ps. 95. A number of psalms, averaging about twelve, are then chanted, with antiphon or hallelujah after each psalm or part of a psalm. There is also a hymn, a lection, the *Te Deum*, and the *Canticum de Evangelio*, followed by the Litany and the Lord's Prayer.—In the Anglican Church, according to Gwynne (*Primitive Worship and the Prayer-book*, 205), matins are likewise a sacrificial performance. They consist of the following parts: I. Penitential Introduction (sentences, exhortation to repentance, confession and absolution, the Lord's Prayer); II. Acts of Praise and Thanksgiving (versicles, Invitatory, Psalter for the day, lessons, *Te Deum* or *Benedictus*, or psalm); III. Prayers and Intercessions.

When Luther performed his reformatory labors for the liturgy, he combined the Roman matins, lauds, and prime and changed the character of the service to meet the liturgical requirement which he himself had so emphatically stated. Nevertheless the sacrificial aspect of the service remained its most prominent feature, as Luther's own discussion of the matter shows.

"The service of matins opens with the *Versicles Domine, labia* ('O Lord, open Thou my lips'), Ps. 51, 15, and the *Deus in adiutorium* ('Make haste, O God, to deliver me'), Ps. 70, 1. Both the praising of the Lord for the gifts of the day and the supplicating for their gracious vouchsafing are expressed in these opening sentences. And the *Gloria Patri* addresses the prayer to the Triune God, whose praise is expressed in the *Hallelujah* and faith in whose willingness to help is confessed in the *Amen*.

"Immediately after the opening the *Invitatory*, Ps. 95, 6, is chanted, with the *Venite*, Ps. 95, 1—7, added. This psalm is always used at matins with the invitatory, having been in use in that capacity since ancient times. Even if other psalms (1—109) are chanted in order in the course of about a month, this psalm always forms a part of the worship. . . .

"After a *hymn*, which should express the central thought of the season or the day, has been sung, the *psalms* are read or chanted, those from 1 to 109, as noted above, being used in Matin services. Each psalm has an *Antiphon* preceding and following it as an invitatory, which should conform to the character of the season. The *Gloria*

Patri is sung after every psalm. After the psalms come the *lessons*, which are so chosen that every part of Scripture suitable for public reading is used in the course of the year. . . . After each lesson the *Response* 'But Thou, O Lord, have mercy' is sung or said.

"After this follows either a *Hymn* or the *Responsory*, the latter serving to connect the lessons with the church-year. It is in the form of a farced verse, with a short *Gloria Patri*. . . .

"The *Sermon*, which comes next, was introduced according to the maxim of Luther in regard to the necessity of the instruction in the Word of God. After the sermon, which will be in the nature of a homiletic discussion or brief exposition, comes the *Canticle Te Deum Laudamus*. . . . Under circumstances the *Athanasian Creed*, often called the *Hymn of St. Athanasius* concerning the Holy Trinity, or the psalm *Quicunque vult* may be substituted.

"The *prayers* are next in order, consisting of the *Kyrie*, a cry over the misery and distress of fallen mankind, but also of faith in the merciful help of the Lord, the *Lord's Prayer*, and the *Collects*. So far as the latter are concerned, either the *Collect for the Day* or that for Grace [or that for Peace] may be used. To give proper variety to the services, the *Suffrages* or the *Litany*, of which Luther thought so highly, may be inserted here. The service closes, like the chief service, with the *Benedicamus*, followed by the *Benediction* of St. Paul, 2 Cor. 13, 14." (Kretzmann, *Christian Art*, 387 f.; ep. *Explanation of the Common Service*, 71—86.)

On the basis of its history and by virtue of all its associations *matins* are a *minor service*, liturgically considered. The matin service is chiefly sacrificial and subjective in its liturgical parts and hence differs essentially from the chief service, the *Morning*, or *Common Service*, with *Communion*. From the standpoint of Lutheran liturgies it is not proper to substitute the matin service for the chief service of the Sunday or festival day. The argument used in favor of such substitution, namely, that the *Common Service* is not complete without the *Eucharist*, does not hold good. For the *Eucharist* is not the real climax of the morning service, the second and higher mountain, as has been asserted, but only the further application of the Word of God in announcing the forgiveness of sins. The service is thus quite complete if it closes with the *General Prayer* and the *Aaronic Benediction*. If we emphasize the *Eucharist unduly*, we shall make the mistake of the early Catholic Church, when its *disciplina arcani* accorded to the *Lord's Supper* a place of disproportionate importance. Highly as we value the *Eucharist* and convinced as we are that it should be celebrated far more frequently, we cannot place it above the service of the Word proper; for, after all, it receives its authority only from the Word of God, as Luther shows so clearly in his exposition of the *Sixth Chief Part*.

However, if some congregation, for reasons which seem valid enough to its membership, desires to use the basis of the Matins liturgy to build up a form for the chief service of the day, the following points might be considered. Opening Sentences of an appropriate nature may be used. The Confession of Sins may precede the opening Versicles. In that case it may be well to add the *Kyrie* and also the Suffrages at this point; for the *Kyrie* is best connected with the Confession, if the sacramental nature of the service is to be brought out more strongly. Following the *Venite* and the hymn, the number of psalms may be reduced to two or even to one, so that the lessons of the day may by all means be read. The Creed should follow the lessons, since it represents the confession of the congregation as connected with the lessons, preceding the Sermon. And let us by all means, give proper attention to the principles of Lutheran liturgies as stated above lest a greater confusion than ever be caused by various home-made orders of services.

P. E. KRETMANN.

The Minister in the Sick-Room.*

Disease, that indefinable, inexplicable foe of the mind and body, has challenged the thought and faith of humanity since the beginning of time. The mysteriousness of its origin, the uncertainty of its outcome, the destructive result of its ravages—these are the factors that have led men to question the ways of God. It has driven men, through fear and apprehension, into every kind of superstitious practise, secret cults, charms and magic potions, votive offering or weary pilgrimages, in a pathetic attempt to appease angry spirits, to ward off noxious influences, or to counteract unknown evils.

With Christ's coming our whole conception of the care of the sick was utterly changed. Since then the ministry of healing has had an important place in the program of the Christian Church. In this the minister has an important part to play. In addition to directing the way to salvation and comforting the dying, he may be a help and stimulus in speeding the recovery of the patient with his cheerfulness and well-balanced optimism.

Well-directed, normal suggestions will leave new, helpful thoughts with the sick long after the minister has gone. Physicians employ suggestion habitually, usually unconsciously, but effectively. The mind influences the physical condition of every patient, no matter what his ailment. Even incurable cases are kept comfortable by simple and proper means which affect the mental processes.

* This short article from extra-Lutheran sources may be of interest.

valid
Latins
follow-
priate
evening
so the
Con-
out
er of
ns of
y the
con-
y all
rgies
rious

ody,
ing
out-
tors
men,
rac-
ary
ard

ick
an
his
ng
nd
ss

il
as
r

Belief in eventual recovery affects the patient's general condition and nutrition. He eats better and sleeps better [!]; even his heart action is promoted by this hopeful and contented attitude of mind. His symptoms present themselves to him in a less exaggerated and distorted form.

The nervous system affects every structure of the body. Every tissue has a dominating nerve supply, and direct nervous control is evidenced in the circulatory apparatus — the glands, the muscles, and the bones and joints. The effect of the mind on the nervous system is proved by numerous physiological facts and by a still greater number of clinical facts.

Direct suggestion consists in the frank statement to the patient that he is improving or will get well. [The opposite statement will often be in order.] It should be made moderately, as the patient readily builds upon, and adds to, the suggestion himself. The patient may, for instance, be led to expect a change of symptoms before a sufficient time has elapsed for a change to ensue. Under these circumstances the influence of the physician, pastor, or friend and the confidence reposed in him by the patient may be shaken. Nevertheless, direct suggestion is of utmost value, especially if the friend be one whose personality is forcible and impressive.

The pastor's visit is expected and eagerly anticipated by the patient; but care should be taken that he be cool and calm. He should have presence of mind under all circumstances, using good judgment in moments of danger, excitement, or distress. A doctor of medicine brings calmness and a sense of security by his very presence. Do not stay long with the sick. One should be as deliberate in entering the sick-room as if he were going to stay all day, but after a few moments, before the patient becomes wearied (which is usually very quickly), he should go. The sick, like the aged, are hungry for personal attention and should be made to feel that they are the center of the stage. Centering the conversation on the sick will itself demand a short rather than a long visit.

There is an art in leaving properly and "retreating in good order." Not "Thank Heaven, that is over," nor "Well, I must be going," but still drag on in a gloomy manner. If it is time to go, say go and go. I believe it should be the rule and not the exception for the minister to pray in the sick-room for forgiveness of sins and renewed faith and hope.

The patient in a hospital the evening before an operation is usually in a solemn mood, especially if alone. The normal man is not afraid, but he is glad to see his pastor and take refuge in a strength not his own. During convalescence, time hangs heavy, and company is appreciated. During the time of serious illness and a few

days following an operation when patients are still weak, they are usually overvisited by friends, who unknowingly and unintentionally do them real harm.

When a minister visits a hospital, he should, if he is not acquainted with the authorities, make himself known.

The visiting rules of the hospital should be regarded. Usually a minister is allowed some latitude as to his hours of visiting; but he should let this permission come from the proper authorities and not take it for granted. It is important to report to the nurse in charge of the ward or room at every visit. Although the office may permit one to enter and give the number of the patient's ward or room, it is courteous to report to the nurse in charge before entering. In visiting a ward, speak a word to all other patients. [A general greeting.] It will please them.

When a person's days are known to be numbered, the pastor should spend more time with the patient. The conversation should be such as becometh godliness. Let faith be strengthened; let hope be in the atmosphere and trust in the prayer. It is not always best to talk of death except in extremes or at the insistence of the dying. Prayer with the dying is a very delicate ordeal [?], and no rules can be made for it.

In answer to the specific question, What should one do when visiting a person sick with a contagious disease to avoid contagion personally and prevent the carrying of contagion to others? I would say:

Wear a gauze mask over the mouth and nose, especially when visiting a patient with influenza or pneumonia.

Avoid shaking hands with the patient, nurse, or family.

Do not handle objects in the sick-room or house.

Do not eat or drink in a home where there is a contagious disease.

Insist that the patient cover the nose and mouth with a hand-kerchief when coughing or sneezing.

Keep at least five feet away from the patient when he is talking, as five feet is considered the minimum safety zone for spray infection during ordinary conversation; when he coughs, it is greater.

Wash your hands with soap and water (preferably running water under a faucet) just before leaving the house.

Upon arrival home hang the outer coat outdoors for an airing in the sunshine and again wash the hands.

There is much less danger of contagion in attending a funeral when death was due to a contagious disease than in the visiting of a person sick with a contagious disease.

ROBERT EARL, M. D., in *Watchman-Examiner*.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Pfingsten.

A p o l. 2, 1—13.

Schilderung des Pfingstwunders zu Jerusalem. Diese Pfingstgabe schenkte Christus nicht nur der kleinen Schar der Gläubigen, die damals in Jerusalem versammelt war, sondern der ganzen Kirche bis ans Ende der Welt. Sie gehört auch uns. Daran soll uns die heutige Feier erinnern.

Die Pfingstgabe des erhöhten Christus an seine Kirche.

1. Wie herrlich sie ist;
2. wie man ihrer teilhaftig wird;
3. wozu sie gebraucht werden soll.

1.

A. Die Pfingstgabe ist herrlich, weil sie die höchste und löstlichste Gabe ist, die Christus seiner Kirche schenken konnte — der Geist Gottes.

1. Hier handelt es sich nicht um die Sendung des Heiligen Geistes zur Bekehrung; denn die Jünger, auf die der Geist Gottes ausgegossen wurde, waren schon gläubig. — Man irrt sich, wenn man meint, man brauche nicht um den Heiligen Geist zu bitten, weil man schon ein Christ ist.

2. Es handelt sich hier um ein besonderes, reicheres Maß des Geistes zwecks geistlichen Wachstums und Ausrüstung zur Reichsarbeits. Deshalb singt die Kirche: „Komm, Heiliger Geist, Herr Gott!“ (Lied 134.) — Wie nötig haben wir doch gerade in diesen schweren Zeitaläufen die Pfingstgabe!

B. Die Pfingstgabe ist herrlich, weil sie die Gläubigen mit wunderbaren Gaben und Kräften ziert.

1. Durch sie gelangen die Gläubigen zu einem tieferen Verständnis der Schrift und zu besserer Erkenntnis. Die Apostel, denen bisher Christi Tod, Auferstehung und Himmelfahrt noch nicht völlig klar geworden waren (vgl. Apost. 1, 6), sind nun imstande, andern diese großen Taten Gottes zu verkündigen, V. 11. 14 ff.

2. Durch sie werden die Gläubigen mit Freudigkeit und heiligem Mut erfüllt, so daß sie sich nicht mehr fürchten, Christum vor seinen Feinden zu bekennen. Dieselben Jünger, die zu Ostern furchtlos hinter verschloßnen Türen saßen, standen am Pfingstfest als kühne Bekänner vor der staunenden Volksmenge.

3. Durch sie werden die Gläubigen mit den Gaben und Kräften ausgerüstet, die zum Aufbau der Kirche nötig sind, V. 4.

Frage: Würde es nicht vielleicht in unserer Synodal- und Gemeindearbeit bedeutend besser gehen, wenn wir uns bemühten, ein reicheres Maß des Geistes von Christo zu empfangen?

2.

A. Man muß die Gnadenmittel gebrauchen. Gerade wie der Heilige Geist am ersten Pfingstfeste durch äußerliche, sichtbare, hörbare Zeichen kam, V. 2 f., so kommt er jetzt noch durch Wort und Sakrament, nicht unmittelbar. Kein Verächter der Gnadenmittel kann die Pfingstgabe empfangen.

B. Man muß um dieselbe bitten, und zwar im Glauben an Christi Verheizung, V. 1. Vgl. Kap. 1, 14; Luk. 11, 13.

C. Man muß christlich leben, besonders auch im Umgang mit seinen Mitchristen, V. 1. Gott beschert einem Menschen niemals ein besonderes Maß des Heiligen Geistes, wenn er es mit seinem Christenwandel nicht ernst nimmt.

Frage: Siehst du jetzt, warum es bei den meisten von uns im Geistlichen so lägig steht? warum wir oft so lau, unbeholfen und erfolglos in unserer kirchlichen Arbeit sind?

3.

A. Die Pfingstgabe soll gebraucht werden zur Verherrlichung Gottes, V. 11, 14 ff. Niemals zur Selbstverherrlichung.

B. Zur Sammlung der Kirche aus allen Völkern der Erde, V. 5—11, 41.

Schluß. — Das ist die Pfingstgabe Christi an seine Kirche. Ohne sie sind wir ohnmächtig. Laßt uns darum alles tun, was in unsrer Kräften steht, durch Gottes Gnade ein immer reicheres Maß derselben zu bekommen!

E. J. F.

Pfingstmontag.

Apost. 10, 42—48.

Am ersten Pfingstag kam der Heilige Geist unmittelbar. Man wünscht heutzutage eine neue Geistesausgießung in der äußeren Christenheit. Wir haben keine Verheizung einer unmittelbaren Mitteilung des Geistes, wie sie an jenem ersten christlichen Pfingstfest geschah. Wir sind von Gott selber auf die von ihm dazu bestimmten Mittel hingewiesen.

Nur durch Wort und Sakrament schenkt Gott uns seinen Heiligen Geist.

1. Durch das Wort; 2. durch die Sakamente.

1.

Der Heilige Geist fiel auf gewisse Leute, V. 44. Das geschah infolge der Predigt Petri. Gott hätte ja auch unmittelbar seinen Geist schenken können. Der Heiland hätte persönlich und sichtbar dem Cornelius und seinem Hause erscheinen können, wie er dem Paulus erschienen war, Apost. 9, 1 ff. Er hätte durch einen Engel dem Hauptmann das Evangelium verkündigen lassen können. Aber der Engel, den er ihm schickte, Kap. 10, 3 ff., wies ihn an den von Gott geordneten Prediger des Wortes, an Petrus, V. 5. 32. — Darin liegt eine wichtige Lehre.

Wollen wir den Heiligen Geist empfangen, so müssen wir uns an Gottes Wort und an den uns von Gott gegebenen Prediger halten. Nicht Jakobus, Johannes, sondern Petrus war von Gott zu diesem Missionswerk bestimmt und wurde als der von Gott gesandte Prediger aufgenommen, V. 33. So hat Gott jeder Gemeinde gerade den für sie bestimmten Prediger des Wortes gegeben. Den soll sie hören.

Die Predigt muß rechter Art sein, V. 42. 43. Vgl. 1 Kor. 1 und 2. Wo diese Predigt nicht erschallt, da mag das Kirchgebäude noch so großartig, der Prediger ein noch so berühmter Kanzelredner sein, die Leute mögen zu Tränen gerührt, allerlei äußerliche Erfolge mögen erzielt werden: wird Christus, der Gekreuzigte, nicht gepredigt, so herrscht dort kein Geist und kein geistliches Leben, Gal. 3, 2—5.

Durch solche Predigt fällt der Heilige Geist auf Cornelius und sein Haus. Damals wurden die zum Glauben Gelommenen mit besonderen Gaben ausgestattet, um zu zeigen, daß allerdings das den Juden unmöglich Scheinende Tatsache war, V. 45. Aber noch heute kommt durch das Wort der Geist Gottes mit seinen Gaben, die Gal. 5, 22 aufgezählt werden, in die Herzen der Christen, Joh. 6, 63.

Das alles geschieht ohne Ansehen der Person, V. 44. 45. Gottes Wort wirkt an Juden und Heiden, vornehm und gering usw.

Sollen Christen im Glauben und in der Liebe zunehmen, sollen die Gemeinden blühen, dann muß der Prediger fleißig Christum predigen, natürlich unter steter Rücksichtnahme auf spezielle Verhältnisse und Bedürfnisse seiner Zuhörer, wie das ja auch Petrus tat, Kap. 10, 28 ff. 34, und die Glieder müssen fleißig mit Gottes Wort umgehen, fleißig gerade auch die wöchentlichen Gottesdienste besuchen.

2.

V. 47. Trotzdem Cornelius und die Seinigen durch die Predigt den Heiligen Geist erhalten hatten, ließ Petrus sie taufen. Jesus hat eben neben der Lehre, seinem Wort, auch die Taufe eingesetzt, Matth. 28, 19, und zwar ausdrücklich zu dem Zweck, daß sie neben der Predigt ein weiteres Gnadenmittel sei, wodurch Menschen zu Jüngern gemacht werden, Matth. 28, 19, der Name Jesu auf sie gelegt werden soll (vgl. 4 Mos. 6, 27), die Täuflinge Christum anziehen, Gal. 3, 26. 27, Vergebung der Sünden erlangen, Apost. 2, 38, zum geistlichen Leben gebracht, darin gestärkt und gefördert, Tit. 3, 5; Eph. 5, 25. 26, und selig gemacht werden sollen, Mark. 16, 16; 1 Petr. 3, 21. Welch herrliches Gnadenmittel! Und weil Petrus das wußte, darum befahl er, Cornelius und sein Haus zu taufen. Wie fleißig sollten wir an unsere Taufe gedachten und ihre durch das ganze Leben gehende Kraft nun auch wirklich gebrauchen und in Wirkung setzen!

Der Apostel erwähnt hier nicht das Abendmahl, das zweite Sakrament, Matth. 26, 26—28; 1 Kor. 10, 16—21; 11, 20—34. Doch sollte man kurz auch auf dies Gnadenmittel und seinen Segen hinweisen und zu fleißigem Gebrauch desselben ermuntern.

Schlussmahnung: Nicht zu allerlei, oft sündlichen, Mitteln greifen, um dem geistlichen und kirchlichen Leben aufzuhelfen! Aber auch nicht eine unmittelbare Geistesausgiebung erwarten und darauf hoffen, sondern fleißig sein im Gebrauch der von Gott gegebenen Gnadenmittel. Dann kommt gewiß neues Leben in Häuser und Kirche, in Gemeinden und Synode.

T. L.

Trinitatisfest.

Röm. 11, 33—36.

Ps. 19, 1. Das wird Jes. 40, 12 ff. und Hiob 38—41 weiter ausgeführt. Gottes Walten in der Natur und in der Geschichte ist uns unbegreiflich, Ps. 139, 6. Es ist eben Gottes Walten, demgegenüber wir Demut üben sollen und den wir unter keinen Umständen der Ungerechtigkeit zeihen dürfen. Das gilt in noch viel höherem Maße vom geistlichen Gebiet, von Gottes Ratschluß zur Erlösung und Beseligung der Menschen. Auch da heißt es:

„Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“

1. Daher müssen Gottes Wege und Gerichte uns unerforschlich sein.
2. Daher müssen sie gerecht sein.

1.

Gottes Heilsplan ist uns von ihm selber offenbart worden, und zwar so viel, wie wir davon wissen müssen zu unserer Seligkeit. Wir sehen auch, wie gemäß dieser Offenbarung der Heilsplan zur Ausführung kommt in der Sendung seines Sohnes, der Predigt des Evangeliums, der Beklehrung des Sünder, der Sammlung der Kirche. Aber in dem Heilsplan, so klar er auch geoffenbart ist, und in der Ausführung dieses Ratschlusses stoßen wir auf so manches Rätselhafte und Unerforschliche. Dabei denken wir heute nicht sowohl an die Geheimnisse, die in der Menschwerbung, in der Einwohnung Gottes in den Herzen der Menschen usw. zutage treten, als vielmehr vor allem an die Wege und Gerichte Gottes. (Man nenne etliche.) Es ist nicht unrecht, über diese Wege nachzudenken, soviel es unrecht ist, Gottes Wege auf dem Gebiete der Natur nachzuforschen. Wie uns durch Naturforschung manche Fragen gelöst werden, so wird uns durch fleißiges Studium der Schrift manche Frage beantwortet, mancher Zweifel in bezug auf die Wege und Gerichte Gottes beseitigt. Aber wie vernünftige Naturforscher es offen zugestehen, daß sie, je tiefer sie in die Natur eindringen, um so mehr Geheimnisse vorfinden, so sollen wir bei der Betrachtung der Wege und Gerichte Gottes gar nicht erwarten und verlangen, daß wir sie alle erkennen und begreifen können. Nicht menschliche, sondern göttliche Ratschlüsse sind in der Bibel offenbart, Ratschlüsse des Herrn, von dem alle Dinge sind und dessen Sinn kein Mensch erkannt hat; durch den alles

beschlossen und ausgeführt wird und der niemand zu seinem Ratgeber und Mitwirker erkoren hat; zu dem alle Dinge sind, zur Ehre dessen gereichend, dem niemand etwas zubot gegeben hat, das ihm werde wieder vergolten. Das sollten wir nie vergessen. Daher sollen wir diese Wege und Gerichte unserer Vernunft nicht durch allerlei Vernunftschlüsse plausibler zu machen suchen, mag das nun geschehen durch calvinistische oder synergistische Umdeutung der Offenbarung. Vielmehr sollen wir Gott die Ehre geben, daß sein Verstand unerschöpflich ist, und in kindlichem, einfältigem Glauben annehmen, was er und wie er es uns sagt.

2.

Weil V. 36 wahr ist, so müssen die Wege und Gerichte Gottes auch gerecht sein. Wohl scheinen sie der Vernunft oft ungerecht. (Ausführen!) Demgegenüber ist zu beachten, daß es eben göttliche Gerichte sind, und da gilt: Röm. 9, 20, 21. Sodann: Was schuldet denn Gott einem Menschen? V. 35. Die Beklehrung eines Menschen ist eitel Gnade, ohne irgendwelches Verdienst. Und wenn Gott einen Menschen verdammt, tut er ihm nicht unrecht. — Wenn trotzdem mancherlei Fragen auftauchen, so heißt es endlich mit Paulus sprechen: V. 33. Wir können Gottes Wege nur teilweise erkennen. Es hieße aller Gerechtigkeit Hohn sprechen, wollten wir Gott der Ungerechtigkeit zeihen, trotzdem wir seine Wege nicht vollständig erkennen können. Man darf doch nicht nach dem Augenschein urteilen. Wenn man ein Kind recht unsanft zur Seite stößt, weil es nur so vor dem heranbrausenden Eisenbahnzug gerettet werden kann, würde die Mutter, die von der Sachlage nichts weiß, recht haben mit ihren Vorwürfen der Grausamkeit, und würde sie nicht um Entschuldigung bitten, sobald sie genau erkenne, warum wir dem Kinde weh getan haben? Wenn wir droben die Natürlüsse Gottes vollkommen erkennen werden, dann wird auch die letzte Schwierigkeit gelöst sein. Bis dahin: „Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“

T. L.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Das wahre Glück besteht in Herzengeschiede und -freude. Danach strebt schließlich jeder vernünftige Mensch. Aber man sucht dieses Glück auf verschiedenen Wegen. (Ausführen!) Alle diese Wege führen zu bitterer Enttäuschung. Es gibt eben nur einen Weg. Dieser wird V. 16—19 beschrieben. Auf Grund dieser Worte zeige ich euch:

Dass für das Menschenherz nur in der Liebe zu Gott Friede und Freude zu finden ist,

1. weil jedes Menschenherz mehr oder weniger von Furcht gepeinigt wird;
2. weil nur die Liebe zu Gott diese Furcht aus dem Herzen austreiben kann.

1.

A. Die Furcht der Unbekhrten.

1. Was ist die Ursache ihrer Furcht? a. Die natürliche Gotteserkenntnis. Sie wissen, daß es einen gerechten Gott gibt; daß dies aber ein Gott der Liebe ist, V. 16, wissen sie nicht. b. Das Zeugnis ihres Gewissens, daß sie Sünder sind. c. Der logische Schluß: Der gerechte Gott muß die Sünde strafen. Deshalb ist ihr Herz mit Furcht erfüllt, Hebr. 2, 15; Luk. 21, 26.

2. Diese Furcht vor Gott bereitet den Ungläubigen schon in diesem Leben Pein, V. 18b. Sie leben in der Knechtschaft der Furcht. Gott, Tod, Gericht, Ewigkeit machen ihnen das Herz angst und bange. Ja sogar die bitteren Erfahrungen dieses Lebens erfüllen sie mit Furcht und Grauen.

3. Viele leugnen, daß der Ungläubige von Furcht gepeinigt wird. Dem Durchschnittsmenschen merkt man es eben nicht an. Warum nicht? Weil sich die Furcht der Ungläubigen in der Regel verpuppt und unter verschiedenen Masken auftritt.

a. Bei der ausgesprochen gottfeindlichen Welt finden wir z. B. freche Leugnung Gottes, des Gerichts und der Ewigkeit; Agnotizismus; fanatische Verherrlung in Geschäftsangelegenheiten; tolles Weltwesen — Fressen, Saufen und wollüstiges Treiben. Im Grunde genommen, sind dies alles Erzeugnisse der Furcht. Man ist darauf bedacht, die Furcht zu ersticken oder wenigstens zu verborgen.

b. Bei solchen, die religiös sein wollen, finden wir auch klare Merkmale der Furcht: unter den Heiden die langen Gebete, die Opfer, die Kasteiungen usw.; in der sichtbaren Kirche die Werlkerei; der sllavische Gehorsam dem Gesetze gegenüber, weil man sich vor der Strafe fürchtet; das mechanische Beten, Bibellesen und Kirchengehen, weil man meint, man tue damit Gott einen Gefallen. Dies alles ist auf die Furcht zurückzuführen, die durch die Sünde in das Menschenherz eingezogen ist.

B. Die Furcht der Gläubigen. Ja, auch wir werden zuzeiten von Furcht geplagt und leiden Pein, z. B. wenn unsere Sünden uns Not machen, wenn wir an Tod und Gericht denken und dabei unsern Heiland aus den Augen lassen, ja oft sogar dann, wenn uns ein schweres zeitliches Kreuz auferlegt wird. Das kommt daher, daß wir noch nicht vollkommen sind, daß die Furcht des alten Adams noch nicht ganz aus unsern Herzen ausgetrieben worden ist, V. 18b.

2.

A. Nur die völlige Liebe zu Gott kann die Furcht aus dem Menschenherzen austreiben und ihm schon in diesem Leben seligen Frieden und Freude schenken, V. 18a. Je vollkommener unsere Liebe, desto geringer unsere Furcht und desto tiefer unser Herzfriede.

B. Wie kann aber unsere Liebe zu Gott alle Furcht aus unsern Herzen treiben? Bedenkt, was das für eine Liebe ist:

1. Ihr Ursprung: die Liebe Gottes zu den Menschen, V. 19. Gott hat sich im Evangelium als ein anderer Gott geoffenbart als der, für den ihn die Menschen hielten, nämlich als der Gott der Liebe, der in Christo der Sünderwelt gnädig ist. Das ist die Ursache unserer Liebe.

2. Ihre Art: Unsere Liebe zu Gott ist die Frucht unsers Glaubens, V. 16a. Weil wir glauben, daß Gott uns um Christi willen liebt, fürchten wir uns nicht mehr vor ihm, sondern lieben ihn. So wird die Furcht in dem Maße ausgetrieben, in dem wir Gott lieben. Eine vollkommene Liebe würde die Furcht ganz und gar vertreiben, V. 18.

3. Aber die Liebe zu Gott treibt nicht nur die Furcht vor Gott, sondern auch jede andere Art von Furcht aus unsern Herzen, sowohl auf geistlichem als auf irdischem Gebiet. Ein Kind Gottes braucht sich überhaupt nicht zu fürchten, weder vor Tod und Gericht, V. 17a, noch vor dem Teufel noch vor dem sogenannten Unglück und Übel dieses Lebens; denn in Gott ist es wohl geborgen, V. 16c.

Schluß. O wie selig ist der Christ doch in seinem Liebesverhältnis zu Gott! Strebt nach immer volligerer Liebe, damit euer Friede und eure Freude vollkommener werde!

E. J. F.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

Was der Apostel hier den Christen schreibt, hat er selbst von seinem Heiland gelernt, Joh. 15, 18. 19. Der Herr bezeugt nicht nur die Möglichkeit, sondern die Gewißheit: Die Welt wird seine Jünger hassen. Inzwischen waren gegen siebzig Jahre vergangen, und des Herrn Weissagung hatte sich erfüllt; der Jünger nimmt darum das Wort des Meisters wieder auf und mahnt die Christen: V. 13. — Weder die Welt noch die wahren Jünger Christi haben sich im Laufe der Zeit geändert; darum gilt V. 13 auch uns. Vielmehr soll auch der Hass der Welt uns zum besten dienen.

Wozu soll der Welt Hass uns dienen?

1. Zum Trost; 2. zur Mahnung.

1.

Der Hass der Welt ist nicht ein verschuldeter, 1 Petr. 4, 15 ff. Warum haßt die Welt die Christen? V. 12. Welt und Christen sind so verschieden wie Kain und Abel. Die Welt ist tot in Sünden, Eph. 2, 1; Joh. 16, 9; sie dient dem Teufel, Joh. 12, 31; Eph. 2, 2; Joh. 8, 44, in Wollust, Selbstsucht und Eigenliebe, 1 Joh. 2, 16. Christen sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, Eph. 2, 5. 6; sie leben nun Christo, 2 Kor. 5, 15; Luk. 1, 74. 75; lieben die Brüder und dienen ihnen, V. 16. 17; sind himmlisch gesinnt, Kol. 3, 2.

In diesem Unterschied zwischen der Welt und den Christen hat der Haß der Welt seinen Grund, Joh. 15, 19. Das Böse kämpft immer gegen das Gute; aber auch umgekehrt. Christen müssen der Welt die Wahrheit sagen, V. 14; sie rühmen sich ihres Gnadenstandes Gott zu Lobe; sie predigen das Evangelium vom Kreuz; damit verdammen sie der Welt Stolz und Selbstgerechtigkeit; darum Feindschaft. Das um so mehr, als ihr eigenes Gewissen den Christen recht gibt.

Weil dem so ist, so soll es uns zum Trost dienen, wenn wir der Welt Haß erfahren müssen; es ist ein Zeichen, daß wir nicht von der Welt sind, sondern dem angehören, den die Welt zuerst gehaßt hat, Joh. 15, 18; Matth. 10, 24.

Prüfen wir uns! Luk. 6, 26.

2.

Haß ist die Eigenart der Welt; ihr Herz ist kalt und lieblos; und lieblos sein ist in Gottes Augen Haß.

Wer darum lieblos ist gegen seinen Nächsten, der gehört noch zur Welt; er steht nicht im Glauben, sondern ist geistlich tot. Mag er auch einmal vom Tode ins Leben durchgedrungen sein, er ist wieder in den Tod zurückgesunken. Da gilt auch alles fromme Tun und fromme Reden nichts, 1 Joh. 2, 9; V. 18.

Prüfen wir uns! Matth. 24, 12. Welch schreckliches Urteil fällt der Herr über die Lieblosen! V. 15, 17. Darum: 1 Thess. 3, 12. Welch herrliches Vorbild! V. 16. (Lied 244, 8.) T. G.

Miscellanea.

Mission-Work in Rural Districts.

"I fear our seminaries are partly to blame for the city-mindedness of our preachers." That is one of the challenging statements of Henry W. McLaughlin in his recent book *Religious Education in the Rural Church*, page 28. What is more, his whole book is a very strong argument for more whole-hearted and consistent efforts to do more intensive mission-work in the rural districts of our country. The author is not guessing, but he presents sufficient and convincing data concerning the "fallow fields" of rural and semirural districts. His travels as Director of the Country Church Work for the Presbyterian Church in the United States have taken him into hundreds of the 100,000 rural communities in America. He speaks emphatically of "challenging opportunities," as when he points to the fact revealed by the 1928 Federal Census of Religious Bodies: "Outside of the cities of 25,000 or more population 47 adults out of every hundred are not members of ANY CHURCH — Jewish, Mormon, Christian Science, Roman Catholic, or Protestant." In another chapter Dr. McLaughlin writes at length on the "fertile field" which is awaiting intensive work in the rural districts. The statistics of his own Church show that the accessions in rural districts were 10.7 per cent. higher than those in the

urban centers. He gives names of men and places; he tells precisely how many people were gained in individual parishes. One reads page after page, and one is amazed at the mass of illuminating information, of positive suggestions that are offered.

All of which ought to be very instructive also for us, especially since some of the statistics apply for the whole country, for all the rural districts. There are people living almost everywhere in this great country of ours, not only in the cities, but in the *country* as well. And forty-seven out of every hundred of these people are without any church connection whatsoever. The question is: *Have we been doing all we can to gain these unchurched people for the Lord and His salvation?* Or have we in many instances confined ourselves to the flock which had been gathered before we got to some particular section, possibly a flock with only Lutheran antecedents? Have we continued the policy which was quite general hardly more than twenty years ago: *Sind denn da auch deutsche Lutheraner?* That policy has cost us hundreds, if not thousands, of parishes and possibly souls that will run into five figures and more.

We may just as well face the issue squarely, especially at this time, when the Lord's blessing in the number of available candidates is a challenge to us to enter upon a missionary campaign such as our Church has never before witnessed. Here are actual cases. In one county in the Mid-West we have a number of congregations, but the neighborhood is not nearly covered. Members of a fairly large congregation live twelve to fifteen miles from the church, in another community, in a town which contains scores of unchurched people. Yet nothing has been done to begin work aiming at the organization of a mission-station and an eventual church in that town and community. The children are either not coming at all to the parish-school or at best only during the year preceding confirmation. No further canvassing is being done, no attempt is being made to win the unchurched for Christ. The weak excuse is frequently offered in such cases: The community is lodge-ridden; there are poor prospects for the Lutheran Church. What of it? If the Word of God is not a power to win men and women out of the lodge, then there is something wrong somewhere; for the Bible says: "Is not My Word like as a fire? saith the Lord, and like a hammer that breaketh the rock in pieces?" Jer. 23, 29. In another community work was begun a quarter of a century ago, not only among the Lutherans of German descent, but also among English-speaking people. There was a fine beginning. The town, the community, should have been ours; for if we could not have gotten the first generation, we should most likely have gotten the second. Yet the work has been neglected; our Church has withdrawn from the field. Boys and girls, confirmed twenty and thirty years ago, now heads and mothers of families, have drifted into sectarian churches or have been lost entirely, all because we did not hold what we had gained. On the other hand, consider the work of a young pastor who went into a town which had practically no Lutherans of any kind, but the average percentage of unchurched. He went out and canvassed, he placed the unchurched on his visiting and on his mailing list. In just a few years he gathered far more than a hundred souls, with more than four-score adults. His Sunday-school is doing fine, his services are well attended, he has a large class of adult catechu-

mens two and three times a year, simply because he had a missionary policy with a plan. There cannot be the slightest doubt that there are at this moment at least a thousand rural and semirural communities in our country in which we could have a congregation within a few years if we would just go out and *compel them to come in*. The unchurched are there, the workers are there, and *the Word is there!* There remaineth yet much land to be possessed. Let us go out and possess it! P. E. K.

Luther über Gleichförmigkeit in kirchlichen Ceremonien.

Aus einer ganzen Reihe von Zuschriften ist ersichtlich, daß augenblicklich das Gebiet der kirchlichen Ceremonien und der lutherischen Liturgie ein großes Interesse beansprucht. Diesem Interesse ist zum Teil schon Rechnung getragen worden, wenn auch nur in einem verhältnismäßig geringen Maße, und es soll ihm auch ferner Aufmerksamkeit gewidmet werden, aber nur in dem Verhältnis, wie es die wesentliche Wichtigkeit des Gegenstandes zu erheischen scheint.*)

Da man um den genauen Wortlaut der Ausführungen Luthers über Gleichförmigkeit auf dem Gebiet der Liturgie gebeten hat, so geben wir hier einige seiner klaren Darstellungen wieder. In seiner „Bermahnung an die Christen in Livland vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht“ schreibt Luther: „Ob nun wohl die äußerlichen Ordnungen in Gottesdiensten, als Messen, Singen, Lesen, Taufen, nichts tun zur Seligkeit, so ist doch das unchristlich, daß man darüber uneinig ist und das arme Volk damit irre macht und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute denn unsern eigenen Sinn und Güttdünken. So bitte ich nun euch alle, meine lieben Herren, lasse ein jeglicher seinen Sinn fahren und kommt freundlich zusammen und werdet sein eins, wie ihr diese äußerlichen Stüde wollt halten, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei und nicht so zertrüttet, anders hie, anders da gehalten werde und damit das Volk verwirrt und unlustig gemacht. Denn, wie gesagt ist, obwohl die äußerlichen Weisen und Ordnungen frei sind und, dem Glauben nach zu rechnen, mit gutem Gewissen mögen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen mögen geändert werden, so seid ihr doch, der Liebe nach zu rechnen,

*) Folgende Artikel und kürzere Nachrichten über Liturgie und verwandte Disziplinen sind in den letzten Jahren in unsern Zeitschriften erschienen: „Decorum of the Pastor“, *Theol. Quart.*, XXI (1917), 218 ff.; „The Symbolism of the Lutheran Cultus“, XXII (1918), July; „The Influence of the Prayers in Early Liturgies on the Doctrine of Purgatory“, XXIII (1919), October; „The Sacrificial Concept in the Eucharist of the Early Church“, XXIV (1920), October; „Das liturgische Erbe der Reformation“, *Hom. Mag.*, Nov.-Dec. 1917; „Aphoristic Hints for Liturgists“, *Hom. Mag.*, Jan. 1920; „Luther's reformatorische Arbeit auf dem Gebiete der Liturgie“, *Lehre und Wehre*, Nov. ff. 1917; „Principles obsta“, 1929, 327 ff.; „Some Historical Facts Concerning Church Polity“, *Theol. Monthly*, October, 1926; im CONCORDIA THEOL. MONTHLY: „The Spirit of the Lutheran Chorale“, I, 508 ff.; „Clerical Vestments in the Lutheran Church“, I, 838 ff.; „Luther's Use of Medieval Hymns“, II, 260 ff.; „Die Sakramente in ihrer Beziehung zur Gemeindeorganisation“, II, 818 ff.; „The Pastor as Liturgist“, III, 296 f.; „Die Spendeformel im heiligen Abendmahl“, III, 745 ff.; „Elevation-Adoration of the Elements“, III, 766 ff.; „Some Principles of Lutheran Liturgies“, III, 940 f.; „Our Formula for Infant Baptism“, IV, 120 ff.; „The Lutheran Pulpit Garment“, IV, 217; „Concerning Late-comers in Church Services“, IV, 300.

nicht frei, solche Freiheit zu vollziehen, sondern schuldig, acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sei; wie St. Paulus spricht 1 Kor. 14, 40: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen“ und 1 Kor. 6, 12: „Ich habe es alles Macht, es kommt aber nicht alles“ und 1 Kor. 8, 1: „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert.“ Und wie er daselbst redet von denen, die die Erkenntnis des Glaubens und der Freiheit haben und doch noch nicht wissen, wie sie die Erkenntnis haben sollen, weil sie derselben nicht zur Besserung des Volks, sondern zum Ruhm ihres Verstandes brauchen.“ (X, 260 f.) In seinem „Kurzen Bekenntnis vom heiligen Abendmahl“ schreibt Luther: „Denn wo es sonst ohne Sünde und Gefahr oder ohne Angewinn geschehen kann, ist's gar fein, daß sich die Kirchen, auch in äußerlichen Stücken, die doch frei sind, vergleichen, wie sie sich im Geist, Glauben, Wort, Sakrament usw. vergleichen. Denn solches steht fein und gefällt jedermann wohl.“ (XX, 1790.) Dabei war sich Luther wohl bewußt, daß alle äußerlichen Formen und Ceremonien die Einigkeit des Geistes nicht erzeugen können. In seiner Auslegung zu Ps. 82, 4 schreibt er: „Denn was die Schrift nicht hat, da sollen die Prediger nicht um zanken vor dem Volke, sondern sollen die Schrift immer treiben. Denn Liebe und Friede geht weit über alle Ceremonien, wie St. Paulus auch sagt, daß der Friede soll über alles den Vorgang haben, und ist unchristlich, daß Friede und Einigkeit soll den Ceremonien weichen. Will das nicht helfen, so gebiete man dem zu schwiegen, der ohne die Schrift auf die Ceremonien, als nötig zur Seligkeit, dringt und die Gewissen verstricken will.“ (V, 720.) Wenn aber solche Ceremonien und Neuerungen dazu angetan sind, die Lehre zu verbunkeln und die Gewissen zu beunruhigen, wollte Luther sie nicht eingeführt wissen. In seinem „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren“ von 1528 und 1538 schreibt er: „Doch sollen die Leute dennoch unterrichtet werden, bescheidenlich von solchen Kirchenordnungen zu reden. Denn etliche Kirchenordnungen sind gemacht um guter Ordnung und Friedens willen, wie St. Paulus spricht 1 Kor. 14, 40: „Es soll alles ehrlich und ordentlich zugehen.““ (X, 1662.) Wenn man Luthers vernünftige und nüchterne Grundsätze auf dem Gebiete der Liturgik etwas mehr studieren und befolgen würde, läme man kaum auf Einfälle, die die liturgische Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche ignorieren, sich aus Sektentrieben allerlei Neuerungen aneignen und vielfach liturgische Monstrositäten zutage fördern. P. G. K.

„Viele ... werden aufwachen“, Dan. 12, 2.

Diese Stelle, betreffs deren Auslegung eine Anfrage eingelaufen ist, gehört zu den erucis interpretum des Alten Testaments, wenn auch nicht zu den schwierigsten. Die Übersetzung der Worte an und für sich bietet keine Schwierigkeiten. Die meisten Ausleger übersetzen: „Viele derer, die in der Staubsader schlafen, werden erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zur Schmach und ewigen Verdammnis.“ In der englischen Ausgabe des Langeschen Kommentars wird die Stelle so wiedergegeben: „Many of the sleepers of the dust-land shall awake, some to everlasting life, some to reproaches and to everlasting contempt.“ Die Schwierigkeit liegt einzig und allein in dem Ausdruck **רַבִּים מַשְׁנִין**, viele derer, die schlafen. Ohne daß wir weiter auf den Kontext eingehen, der wenig oder gar nichts zur

Lösung des Knotens beträgt, weisen wir in auf zwei Deutungen, die schriftgemäß sind. Keil meint, daß es sich hier um solche handele, die bei der Steigerung der Drangsal in der Endzeit leben werden. „Diesem übriggebliebenen Volke wird Rettung verheißen . . . ; nicht alle dann noch Lebenden, sondern nur die im Buche des Lebens Verzeichneten werden der Rettung, das ist, des messianischen Heiles, teilhaftig werden. Dazu wird aber eine Menge von Entschlafenen, in der Trübsalszeit Gestorbenen, kommen, welche auferstehen werden, teils zum ewigen Leben, teils zu ewiger Schmach. . . . Das **מִצְרָא** ist demnach mit Rücksicht auf die kleine Zahl der dann noch Lebenden gebraucht und besagt weder die Allgemeinheit der Totenaufstehung, noch will es dieselbe nur auf einen Teil der Gestorbenen einschränken, sondern nur zu der kleinen Zahl derer, welche den angekündigten Ausgang der Dinge im Fleische erleben, die Menge der Toten hinzufügen, welche am Ende der alsdann noch Lebenden teilhaben werden.“ — Dieser Auffassung gegenüber, die etwas gezwungen erscheint, haben sich die meisten andern Ausleger (Höfmann, Böckler, Meinhold, Auberlen, Kließfoth u. a.) für die Auslegung entschieden, die das „viele“ in absolutem Sinn versteht, gleich „die Vielen, die Masse, die Menge“. Man denkt dabei sonderlich an Stellen wie Matth. 20, 28 („gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“) und Matth. 26, 28 („vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“). Calvin schreibt sehr bestimmt: „*Multos hic ponit pro omnibus, ut certum est.*“ Meinhold: „Viele, nämlich alle, welche schlafen.“ Böckler-Strong: „It is manifest that the final and general resurrection is here intended, 1) because the expression ‘the sleepers of the dust of the earth’ is far too general in its character to admit of its being limited to the deceased Israelites; 2) because the mention of the eternal punishment of the wicked in the closing words of the verse would be incomprehensible and serve no purpose if they refer only to Israelites who are to be punished eternally.“ Die Fassung wäre demnach diese: Die vielen, die Masse, die Menge derer, die in der Staubeserde, im Grabe liegen, werden auftauchen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.

P. E. K.

Einige Worte Luthers über Verlöbnisse.

Unter den besten Büchern auf dem Gebiete der Pastoralttheologie ist Konrad Portas *Pastorale Lutheri*, noch immer unerreichlich, da dieser treue Lutherforscher mit großem Fleiß und wirklichem Verständnis seine Auswahl aus Luthers Schriften und Briefen getroffen hat. In dem Kapitel „*Von Ehesachen insgemein*“ bezieht sich Porta besonders häufig auf Luthers „*Büchlein von Ehesachen*“, worin der große Reformator die meisten Punkte auf diesem Gebiete der christlichen Ethik behandelt hat.

Um nur einiges herauszugreifen. Auf die Frage: Wie sollen sich Prediger verhalten, wenn böse Mäuler zwischen verlobte Personen kommen und den Jungfrauen oder Gesellen übel nachreden? wird ein Ausspruch Luthers angeführt: „Hier sollen die Prediger und Pfarrherren fleißig sein, daß sie solche heimliche Tücke des Teufels nicht lassen gelten oder geschehen, sondern sollen's mit Predigen strafen, wehren und die Leute davor warnen. Und wo es geschähe, daß eine Dirne so verleumdet würde gegen ihren Bräutigam, daß sie mit hohem Fleische solches Teufelsgift dem Bräutigam ausreden und abwenden und vor ihm wiederum des Teufels

Botschaft, so solches angerichtet aufs höchste verdammen, als Buben, Schälke, giftige, böse Würmer oder je, o es gute Freunde wären, als große, tolle Narren und unwürdige Leute."

In bezug auf Verlöbnisse im allgemeinen werden die fünf Regeln Luthers angeführt: „1. Heimliche Verlöbnisse sollen schlechts keine Ehe stiften. 2. Heimlich Verlöbnis soll dem öffentlichen weichen. 3. Unter den zweien öffentlichen Verlöbnissen sollte das andere dem ersten weichen und gestrafft werden. 4. Wer nach einem öffentlichen Verlöbnis ein anderes berührt, als dadurch sie zu ehelichen, das sollte für ein Ehebruch geachtet werden. 5. Gezwungene Verlöbnisse sollten nicht gelten.“

Auf die Frage: Wie aber zu handeln, wenn Eltern ihre Kinder nicht verheiraten noch ausstattan wollen, wird aus Luther zitiert: „Weiter findet man auch solche grobe Leute, die ihre Töchter schlechts nicht wollen vergeben, obgleich das Kind gern wollte und dermaßen Heirat vorhanden ist, der ihm ehrlich und nützlich wäre, sondern wie ein grober Bauer blähet er den Bauch und will auch das Evangelium zum Mutwillen gebrauchen und vorgeben, das Kind müsse ihm gehorsam sein. . . . Das heißt nicht zur Ehe, sondern von der Ehe zwingen, und [solche] haben dennoch kein Gewissen über solcher unväterlicher Bosheit, gerade als täten sie wohl daran. . . . Väterliche Macht ist den Vätern von Gott gegeben nicht zum Mutwillen noch zum Schaden der Kinder, sondern dieselbigen zu fördern und [ihnen] zu helfen. Und wer väterliche Macht anders gebraucht der verlieret sie damit und soll nicht als Vater, sondern als Feind und Verderber seiner Kinder geachtet werden.“

Auf die Frage, ob man nach dem Verlöbnis die Hochzeit und das Beilager auch aufziehen möge, wird aus Luther zitiert: „Ich rate, wenn's Verlöbnis geschehen ist, daß man aufs allererste das Beilager und öffentlichen Kirchgang halte; denn die Hochzeit lange aufziehen und ausschieben ist sehr gefährlich, weil der Satan gerne Hindernis und viel Queres macht durch böse Jungen, Verleumder und von beider Teilen Freunden. . . . Darum soll man's nicht verziehen, sondern flugs zusammenhelfen.“

Das Studium des ganzen Buches wird ohne Zweifel viel Segen bringen.

P. E. K.

Harnacks Bibliothek.

Die Bibliothek des bekannten deutschen Theologen Dr. Adolf Harnack wurde vom Preußischen Ministerium für Öffentlichen Gottesdienst gelaufen und an die Nationalbibliothek und die Theologische Fakultät der Berliner Universität verteilt. Unter den wertvollen Schätzen dieser Sammlung befindet sich eine ganz seltene Ausgabe der Werke Augustinus', auf Pergament geschrieben. Dr. Harnack kam auf merkwürdige Weise in den Besitz dieses Schätzes. Er war eines Tages im Begriff, auf dem Marktplatz zu Messina in Italien Orangen zu kaufen, als zufällig seine Aufmerksamkeit auf das eigentümliche Papier gelenkt wurde, in welches der Verkäufer die Frucht einzwickeln wollte. Harnack kaufte ihm hierauf den ganzen Vorrat des Papiers ab, und da er glücklicherweise der erste Kunde war, den der Händler an diesem Tag bediente, stellte es sich heraus, daß die vergilbten Pergamentstücke die vollständige Ausgabe des genannten Werkes des großen Kirchenvaters enthielten.

(Der Christl. Apologete.)

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

The Lutheran Church and the Federal Council. — Or, what is the Lutheran attitude towards unionism? The two concepts are equivalent. So we take them, and so Charles S. Macfarland, General Secretary emeritus of the Federal Council of the Churches of Christ in America, takes them, the only difference being that what we call unionism he calls the practise of Christian unity. In his recent book *Christian Unity in Practise and Prophecy* he discusses, on pp. 188—191, the attitude of "The Lutheran Bodies. The several Lutheran bodies constitute striking exceptions to other Protestant churches in their attitudes. Here, however, we find an interesting exception to the exception. While in the United States the Lutheran bodies are but consultatively associated with the Federal Council, in Europe they are often among the leaders in the movement for unity.

"In earlier days, as we have recorded, Samuel Schmucker was a great American leader. The former General Synod of the Lutheran Church in the United States was a constituent body of the Federal Council until merged in the United Lutheran Church in America, which now sustains the more limited 'consultative' relationship.

"Inasmuch as the Lutheran churches throughout the world, because of their size and their own unity, are an important factor in our problem, it is of value in our study to record the utterance of the United Lutheran Church in America as set forth in 1920 (Appendix V), which doubtless expresses present attitudes. This statement is characterized by the exactness which accords with the genius of Lutheranism. It is an interesting study in theology, polity, and practical affairs. It insists upon unity in 'confession' for any organic union. Desire is expressed 'to cooperate with other Christians in works of serving love in so far as this can be done without surrender of its interpretation of the Gospel, without denial of conviction, and without suppression of its testimony as to what it holds to be the truth.' Broadly interpreted, the utterance would seem to be consonant with many or most of the principles underlying federal unity, at least in possible implications.

"The Lutheran churches are concerned with the unification of their own bodies, both in the United States and in the world, and regard this as the most important contribution they can make to any larger unity. So far as the writer's observation and experience are concerned, any assumption that they become more effectively united among themselves by magnifying their separatism from others is faulty, both in theory and fact. The spirit of unity is, on the whole, a pervasive force, acting and reacting in such manner that unity tends to inspire unity. In any event, a loyalty that is thus created is not likely to endure. If the Lutheran churches in the United States should assume a more whole-hearted sympathy with other bodies, it may well be believed that this would bring about, not a decrease, but an enlarging measure of Christian service on their part. There is perhaps a lack of faith in the opinion expressed by the late and highly esteemed Dr. M. G. G. Scherer that Christian unity is ever to be something hoped for,

but never to be attained; and it may be frankly stated that in the United States the present seemingly unsympathetic and at times critical attitude of some Lutheran leaders constitutes an obstacle to unity both among others and within their own house. We may well believe that this will disappear with more understanding and closer association.

“Reference has been made only to the United Lutheran Church, as it would be difficult to interpret the mind of the other Lutheran bodies, several of which are composed of the descendants of European Lutheranism, nationally constituted or connected, and one of which, the Missouri Synod, keeps separate from the other Lutheran bodies. The United Lutheran Church sent representatives to the Stockholm Conference on Life and Work, whose report was rather critical of the meeting. This Church was also represented at Lausanne. There are undoubtedly reasons for the conservative Lutheran attitude, not easily understood by other groups, which make it more difficult for these churches to express an innate sympathy with unity through formal organizations. While the relation of the United Lutheran Church is consultative, its president has served as chairman of one of the committees of the Federal Council. Very often in local fields Lutheran pastors and laymen participate in the leadership of local councils.

“Viewing Lutheranism as a world body, it should be observed that in its several parts there are wide differences in government, some being episcopal and others free; in liturgy and in other ways, all, however, holding to what is termed the confession. In several respects they are the least unified of all the larger bodies or families of churches. President Frederick H. Knubel, however, recently prophesied complete Lutheran reunion. It may well be hoped that this will be an influence in the direction of larger unity rather than toward exclusiveness, the latter having been the result when the General Synod in the United States united in the present United Lutheran Church, the General Synod having been previously a constituent body of the Federal Council. This latter course might do no more than to delay ultimate enlargement.”

Those members of the United Lutheran Church who have been hoping that their Church would withdraw from the Federal Council altogether have again been disappointed. President Knubel announced in the *Lutheran* of March 2 that “the Executive Board at its last meeting took favorable action to the effect that our consultative relationship to the Federal Council is to continue.” He also announced the names of those who are “to represent us in a consultative way” on the Executive Committee and other committees and in two departments of the Federal Council. From the “Recommendations” of the visitors to the Council, at its meeting in Indianapolis, December 6—19, 1932, we quote the following: “There is some sentiment in our Church for the severance of all relationship with the Federal Council. This, we believe, would be unwise because there is less reason for withdrawal and more reason for adherence now than there was in 1922, when our consultative relationship was established.” Has, then, the Federal Council peradventure been approaching the Lutheran, the Scriptural, position since 1922? The “Recommendations” state further: “There is some sentiment in our Church also for full membership with the Federal Council. This, we believe, would be unwise at present because, in addition to the increased financial burden that would be involved and in addition to

the uncertainty of the future, the reasons that in 1922 moved the Executive Board to establish consultative relationship in preference to full membership are for the most part still cogent." Those members of the U. L. C. who argue that, since nothing stands in the way of consultative relationship, which is a real relationship after all, nothing should prevent the establishment of full relationship, have a great advantage over those members who must show that the doctrinal reasons, the Lutheran consciousness, the Lutheran loyalty, which forbid the relationship of full membership do not forbid the membership of consultative relationship.

Dr. Macfarland is not disposed to draw a hard and fast line between the two relationships. He would rather have the full membership; but did not the president of the U. L. C. serve on one of our committees? Do not U. L. C. pastors participate in the leadership of local councils? Does not the consultative membership form a tie that binds us together? After all, ultimate enlargement is only, we hope, delayed. Dr. Macfarland, the champion of unionism, is much pleased with the relationship existing between the U. L. C. and the Federal Council, the exponent of unionism.

The visitors protest that the 'consultative' relationship of the U. L. C. with the Federal Council does not involve it in unionism. They say: "We conclude . . . 4) that, in general, our present relationship with the Federal Council does not encroach upon the independent position of our Church as a witness to the truth of the Gospel which we confess, because both our experience and the present situation and general trends prove that this relationship does not involve the surrender of our interpretation of the Gospel or the denial of our convictions or the suppression of our testimony to what we hold to be the truth." We may remark here, first, that all of this applies also to those bodies who hold full membership in the Federal Council. The Federal Council does not ask any of the *constituent* bodies to surrender their "interpretation" of the Gospel and to deny their convictions. In this respect nothing is gained by sustaining only a "consultative" membership. Secondly, the fact that the U. L. C. is not asked to surrender its "interpretation" of the Gospel or to deny its convictions does not clear it from the guilt of unionism. Unionistic federations and organizations do not ask their members to yield up their convictions. That is the very essence of unionism: each party may retain its doctrinal position and believe in it to their hearts' content, permitting the other party to confess and maintain the contrary doctrine. The Reformed churches which joined the Prussian Union were not asked to deny their convictions. The Lutheran churches that entered the Union were not asked to surrender their "interpretation" of the Gospel. Surely the Federal Council has no objection to letting its Calvinistic bodies deny universal grace. And it has no objection to letting the U. L. C. confess universal grace. And that exactly is what constitutes the Federal Council a unionistic body. Thirdly, if it has been the experience of the visitors that this relationship does not involve "the suppression of our testimony to what we hold to be the truth," the visitors are asked to make the experiment of bearing Lutheran testimony against the offenses the Federal Council is guilty of. When the Federal Council in its official utterances, for instance, in its *Lenten Meditations*, disseminates gross Pelagianism; when it prays: "Free us from cherishing the memory of ancient quarrels and unite us in the love of Thy

eternal truth lest we be divided by the pride of various opinions and manners" (Prayer for Reformation Sunday); and when it confers honors upon outspoken Modernists,—let the visitors utter their protest, as they are bound to do by their Lutheran love of the truth and hatred of false teaching; let them bear their testimony, consultatively or otherwise, and they will promptly be called to order. Let the various bodies making up the Council refuse for but one session to suppress their testimony to what they hold to be the truth, and the Council will be split wide open. Fourthly, the phrase "our 'interpretation' of the Gospel" belongs to the native speech of unionism.

E.

Roman Catholics Complaining about the Curtailment of Religious Liberty.—A Roman Catholic who sets himself up as a champion of religious liberty is rather an odd spectacle. Recently the *Commonweal*, a well-known Roman Catholic weekly, delivered itself of these sentiments: "With the right of religious liberty being completely denied in our country by such active workers and agitators among others as the Communist party—who have taken over the perennial struggle to abolish this right from the now happily defunct Ku Klux Klan—and with the right in fact being successfully suppressed by violence and forced indoctrination in numerous countries in the world to-day, the friends of this fundamental human right, this very arcanum of refuge for the harried human soul, must realize that they need to exert themselves to defend their heritage as free men and women. Fortunately we are not yet a beleaguered people in the United States, and while we are not, it is certainly appropriate to take decent and positive occasions to celebrate and to identify in the public mind the positive value of the great principle of religious liberty."

In the same issue the *Commonweal* states that, when the anti-Semitic outburst in Germany is spoken of, it must be remembered that "far greater and more destructive and even bloody outrages have been, and still are, directed against Catholics and their human rights of personal freedom and against the rights and liberties and property of their Church in such countries as Mexico and Spain and Russia."

We by no means wish to approve of religious persecution directed against Roman Catholics, but we ask, How will the *Commonweal* harmonize its glorification of religious liberty with the *ex-cathedra* pronouncements of Popes Pius IX and Leo XIII on this subject?

A.

The Catholic Press Month.—Under this heading the *Lutheran Herald* writes editorially: "We may learn many things from the Catholics. One thing is loyalty to the Church. They have their annual Press Month when all the priests stress the importance of keeping informed on the doings of the Church and urge every family to subscribe for at least one Catholic paper and magazine. In this way they will know what is going on, and there will be a well-informed and enthusiastic group opinion on the part of the Catholic laity to support what the Church stands for on religious, moral, social, and other questions continually discussed in the secular press. Speaking over a Catholic radio station Dr. Daly of New York referred to the Catholic Press Month as an event of great importance and declared 'its success will be a barometer of the interest on the part of our people in the larger aspects of the Church's life.' 'It is in perpetuating the good work done on the air and in the creation of a new and greater

Catholic consciousness that a strong, virile, active Catholic press is an absolute necessity.' They quote Pope Pius X as saying: 'In vain will you found missions and build schools if you are not able to wield the offensive and defensive weapons of a loyal Catholic press.' Pope Benedict XV is quoted as saying: 'The work of the Catholic church-papers has been most praiseworthy. They have been an effective auxiliary to the pulpit in spreading the faith.'

The lesson which the *Lutheran Herald* wishes to impress upon its readers by its timely and vital editorial is of course obvious. While the *Herald* has much to say in praise of the loyalty of its readers, it cannot be denied that only too many are inclined in this time of depression to discontinue their subscriptions. But just because of the prevailing depression, Christians, for obvious reasons, should be most diligent in studying their church-papers.

J. T. M.

Death of Dr. Doermann. — Dr. H. K. G. Doermann, dean of the Luther Seminary at St. Paul, Minnesota, died February 10 at his home there. He had been suffering from heart trouble, and the end was not unexpected.

Henry Karl Gotthilf Doermann was the eldest son of Pastor John Henry Doermann and Maria, *née* Allwardt. He was born on New Year's Day of 1860 in Olean, New York. He received his first schooling in the parish-school of his father's congregation, then in Bremen, Randolph County, Illinois. There he was confirmed and after confirmation entered Concordia College at Fort Wayne, Indiana. Upon being graduated, he received his theological training in Concordia Seminary, St. Louis.

In the spring of 1882 he was ordained and became pastor of his first parish, Zion Church, South Chicago. In the fall of 1888 he accepted a call to the theological professorship of the practical Seminary at Hickory, North Carolina. For ten years he led the affairs of that institution.

When his father retired from the active ministry in Blue Island in 1898, he accepted the call to Blue Island, Illinois, and served the congregation of the First Lutheran Church until 1906. Then he was called to the theological professorship of Luther Seminary at St. Paul. There he served until the end as professor and dean of the institution.

Of his fifty years in the ministry thirty-six were spent as a theological professor. He also served his synod in various capacities. He was District President of the old Wisconsin District and later of the Minnesota District. Also, he was Vice-President of the Ohio Synod for some years.

Lutheran Standard.

Dr. Sayce Deceased. — On February 4 a well-known scholar died, Professor Archibald H. Sayce, known for his researches in the field of Egyptology and his learning in the sphere of Semitic languages. From 1891 to 1919 he taught at Oxford as professor of Assyriology. He reached the high age of eighty-eight years. Generally speaking, he was a conservative.

A.

II. Ausland.

"Is a Union of Churches Desirable?" — We are glad to reprint the following excellent editorial from the paper of our brethren in Australia, the *Australian Lutheran*: "It is sometimes claimed that it never was Christ's intention that all His followers should adopt the same form

of worship and that, therefore, the division of Christians into various denominations is perfectly legitimate. Moreover, since the saying is true that competition is the life of trade, this must, it is said, apply also to the work of the Church, and, as a matter of fact, it has been found that a far greater interest in church-work is manifested where there are various denominations vying with each other than where there is one denomination embracing the whole of the Christian community. Whilst it must be admitted that just the competition among various denominations has contributed to church activity in many instances, it must be gainsaid that the division of the Church into various factions is quite in accord with the unity of the spirit. When Christ prays for those that will be believers in Him 'that they all may be one,' that certainly indicates unity also in external organization. Divisions should be foreign to the Church. St. Paul besought the Corinthians by the name of the Lord Jesus Christ 'that ye all speak the same thing and that there be no divisions among you, but that ye be perfectly joined together in the same mind and in the same judgment.' But what is it that causes divisions in the Church to-day? Just the fact that Christians are not all of one mind and of one judgment, for what the one denomination proclaims as divine truth the other denounces as fallacy and heresy. And why this difference in mind and judgment? They do not all scrupulously continue in the Word of Jesus. Who, then, is responsible for the rift in the Church? Those who do not base their theology solely on the Bible, who teach otherwise than God's Word teaches, whom we are to mark and avoid. Not Luther is to be blamed for the schism caused in the Church by the Reformation, but the Pope, who deviated from the Bible and made Luther's continuance in his fold impossible. The blame for division in the Church always rests with those who proclaim, and tenaciously stick to, error. Attempts that are made to weld together into one denominations that differ in doctrine usually lead only to the establishment of one denomination more; for there will be those who miss in the united conglomeration something that was dear to them in their own communion, and they will ultimately seek to reestablish the form of faith they were accustomed to. At Belgrave in Victoria the Methodists, Presbyterians, Anglicans, and others thought they were too deficient in numbers to carry on their respective churches individually, and they therefore established a united congregation, which was to be a spiritual home for them all. But very soon Methodists, Presbyterians, and Anglicans were establishing their own worship in opposition to the united congregation, which soon had a very precarious existence. The union had not been on the basis of unity of faith, but of expediency. And such a union is wrong. Let the various church-bodies first seek agreement on the article of faith, and external union will soon follow without much effort."

A.

Hitler and the Lutheran Church in Germany. — On this subject the editor of the *Christian Century*, Dr. Morrison, wrote a lengthy article, from which we quote a few paragraphs. "German Protestantism has never been willing to make itself felt in politics and social life. This has been the most acute difficulty arising in such a conference as that at Stockholm on Christian Life and Work. The German and Scandinavian delegates

could not share in the British and American feeling for the social gospel. At the Jerusalem Mission Conference the German delegates almost precipitated a division because of their fears lest world Protestantism commit itself too explicitly to a social conception of missionary responsibility. This same hesitation explains, as no other single factor explains, the aloofness in America of the great Lutheran bodies from other Protestant groups in united efforts and organizations. The Lutheran tradition has never become aware of the kingdom of God as a social and mundane reality. As a result it has never developed the kind of social conscience which would now powerfully resent the demands of Hitler. It should not surprise us therefore if it lends itself far more pliably to the Hitler program of Caesar-worship than Anglican or American Protestantism, if confronted with a similar crisis, might be expected to do.

"But we must not be too sure. Nationalism is not confined to those countries which have adopted dictatorship. On the contrary, the whole world is in the grip of it—from Russia and Germany to Japan. Dr. Fosdick calls nationalism Christianity's supreme rival. And Dr. Shillito has just written a book entitled *Nationalism: Man's Other Religion*, in which he contends that the doctrine of the supremacy of the State is the nullification of the Christian faith. How far post-war and depression psychology may carry the American people toward the apotheosis of the State does not yet appear, but it is clear that it has already carried us far. When the Supreme Court renders a decision in which it declares that Congress is the authoritative interpreter of the will of God for the American citizen, we have surely gone far toward the apotheosis of the State. And how far we have gone may be measured by the fact that no one of the leading Protestant denominations in the United States has regarded the Supreme Court's decision with sufficient seriousness to declare its defiance of it. Our churches are already nationalized far more than we recognize. The whole Protestant movement has, from its beginning, fallen in behind the chariot of the political State. What is happening in Germany is nothing at which the Protestantism of other nations may with consistency throw any stones. It only brings out to the light the forces that cripple and bind spiritual religion throughout Christendom."

These statements arouse a number of sentiments in a confessional Lutheran. That the American press thoroughly misunderstands the status of Lutheranism in Germany became apparent in the discussions when it was announced that Hitler would attempt the nationalizing of the Church in Germany. Our brethren of the Lutheran Publicity Bureau through Pastor F. Lindemann, Long Island City, New York, issued a statement which, we hope, helped to remove many of the false impressions prevailing in American minds concerning Lutheranism in Germany. Pronouncements coming from prominent men in the U. L. C. emphasized the need of caution in giving credence to newspaper information on this topic. It is interesting to see how absolutely Dr. Morrison misjudges the Lutheran Church in its attitude toward political matters. He says: "The Lutheran tradition has never become aware of the kingdom of God as a social and mundane reality. As a result it has never developed the kind of social conscience which would now powerfully resent the demands of Hitler."

He entirely fails to see that the unawareness which he complains of is the great rock on which the whole Hitler problem may suffer shipwreck. If the ideals which Dr. Morrison champions were governing the Lutheran Church in Germany, we should not be surprised if Hitler did accomplish the nationalization of the Protestant Church in Germany. Where Lutheranism has remained true to its fundamental teachings, it will not permit Hitler or anybody else to build up a national Church similar to structures which he formerly saw in Spain and other Roman Catholic countries.

Die Volksprache im katholischen Gottesdienst. „Ein Ereignis von kirchengeschichtlicher Bedeutung“ nennt die „A. G. L. K.“ „die Einführung eines neuen Rituals in der österreichischen Diözese St. Pölten.“ Wir lesen darüber weiter: „In diesem neuen Ritual wird der Volksprache im Gottesdienst ein bedeutender Raum gewährt. Dies neue Ritual, das in der weitgehenden Anerkennung der Volksprache im deutschen Sprachgebiet bis jetzt allein dasfeht, wurde auf bischöfliche Verordnung bei den Gemeinden mit folgenden Worten eingeführt: „Es war schon lange Wunsch des Klerus und der Gläubigen, daß bei Spendung der heiligen Sakramente und bei den übrigen liturgischen Handlungen die Volksprache in einem ausgedehnteren Maße zur Verwendung komme, um den heiligen Handlungen leichter folgen zu können. In dem neuen Ritual, das von Rom approbiert wurde und von nun an in Geltung tritt, ist diesem Verlangen hinlänglich Rechnung getragen. Ein neues Diözesangesangbuch, das in Vorbereitung ist, die Predigt und die Christenlehre werden die wichtigsten im Ritual enthaltenen Funktionen zur Kenntnis bringen. Möge das Verständnis für unsere heilige Liturgie wachsen!“

J. C. M.

Schlechte Aussichten für die Zukunft. Vor ein paar Monaten ging durch die Tageszeitungen eine Notiz, daß der „Reichsverband deutscher Wahrsagerinnen“ eindringlich vor dem Beruf wegen Überfüllung und wirtschaftlichen Rückgangs warnt. Der „Hannoversche Kurier“ schreibt dazu: „Dass es sogar einen Reichsverband deutscher Wahrsagerinnen gibt, haben wohl die meisten unserer Leser ebensowenig gewußt wie wir. Noch erstaunlicher ist, daß auch dieser diskrete Beruf gänzlich überfüllt ist. Manchmal ist also die Zukunft dermaßen trostlos und dunkel, daß selbst Wahrsagerinnen sich nicht mehr zu helfen wissen und deshalb mit Recht vor ihrem Berufe warnen.“ (Ev.-Luth. Freikirche.)

Die Stärke der Franziskaner. Nach einer in der „A. G. L. K.“ erschienenen Mitteilung besteht der Franziskanerorden, wie katholischerseits amtlich berichtet wird, aus 22,930 Mitgliedern, die sich aus 10,257 Priestern, 4,311 Klerikern, 1,156 Klerikernovizen, 4,868 Laienbrüdern, 354 Laienbrüdernovizen und 1,973 Oblaten zusammensehen. In den Kollegien des Ordens werden 8,622 Schüler für den Beruf vorbereitet. Hierzu darf aber eine Bemerkung gemacht werden. Von diesen hier genannten Schülern wird kaum die Hälfte einmal den Beruf eines Ordensbruders ergreifen; die Erfahrung zeigt vielmehr, daß die Mehrzahl den Aufenthalt in den Seminaren, wo sie monatlich für Wohnung und Verpflegung durchschnittlich zwanzig Reichsmark zahlen müssen, als eine gute Gelegenheit ansieht, durch das Gymnasium zu kommen, um sich dann weltlichen Berufen zuzuwenden. Auch handelt es sich bei diesem Schülermaterial durchaus nicht um eine

geistige Elite. In den Missionen sind 1,373 Patres und 449 Laienbrüder tätig; von diesen wurden 1932 im ganzen 80 Patres, 17 Cleriker und 27 Laienbrüder neu in die Missionen gesandt. Dem Orden gehören 11 Erzbischöfe und 38 Bischöfe an.

J. T. M.

Zu viele Theologiestudierende. Nach einer Meldung in der „A. G. L. A.“ hat sich die Zahl der theologischen Studenten in Deutschland in den letzten Jahren so bedeutend vermehrt, daß man mit Besorgnis darüber erfüllt ist. Wir lesen: „Die Statistik der Theologiestudierenden steht unter dem Zeichen drohender Überfüllung auch des theologischen Berufs. In das Ventil der Leere vor einigen Jahren strömt jetzt die Menge der für die andern übervollen Berufsorten nicht mehr in Betracht kommenden Studenten neben den wirklich für die Theologie Berufenen. Sprunghaft ist die Ziffer über den jährlich auf höchstens 3,600 zu schäkenden Bedarf gestiegen. . . . In vier bis fünf Jahren spätestens muß Überfüllung eintreten, und die Kirchen müssen dem ins Auge sehen. Alle Universitäten (außer Göttingen) sind beteiligt, also auch alle Landesteile. Die stärkste Frequenz haben Tübingen (810) und Berlin (808), darunter auch den stärksten Anteil weiblicher Studierender (39 und 49), der im ganzen 330 beträgt. Die Lage ist besonders auch in der Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis erschwert. Auch die Möglichkeit der Hauslehrerei ist sehr gering, die früher die Kandidaten während der Wartezeit über Wasser hielt. Auch die freien evangelischen Organisationen brauchen nicht so viele Hilfskräfte wie früher und können sie noch weniger besolden. Die besonders in Siedlungsgegenden notwendig zu vermehrenden geistlichen Stellen sind bloßer Wunsch, Pfarrstellen werden vielmehr vermindert und Gemeinden zusammengelegt. Die Einführung der Hilfsdienstpflicht verlängert die Ausbildungszeit; für die Kosten des Lehrbürokrats müssen die Kandidaten selbst aufkommen. Auslandsstellen stehen auch nur sparsam offen, da die Weltwirtschaftskrise auch dort drückt. Kolonien haben wir nicht. Ja, auch die Mission muß sich einschränken. Die Lage verschlimmert sich auch bei normalem Bedarf. Die Kirche hilft sich durch erschwertes Prüfungen. Es müßte aber die Auslese früher beginnen können; denn die endgültig durchgefallenen Kandidaten sind in besonders bedauernswertem Lage der Zukunft gegenüber. Einzelne Landeskirchen sehen hinter das Abitur eine Berufsberatung und Eignungsprüfung, die wenigstens die fernhalten könnte, die in der Theologie nur ein Brotstudium sehen.“

J. T. M.

Die Vereinigte Ev.-Luth. Kirche in Australien hat den Anschluß an den D. E. Kirchenbund abgelehnt, und zwar endgültig, nachdem Pfarrkonferenzen und Synoden sich mit der Frage befaßt haben, und aus grundfältlichen Bedenken. „Für uns hier“, so schreibt der Generalpräses der V. E.-L. A. an den Vorsitzenden des Auslandsausschusses des D. E. A., „taugt nur Klares, bestimmtes, natürlich aus immerem Erlebnis hervorgegangenes Festhalten am Bekenntnis der Väter.“ Sie wollen ihre Verbindung „mit der lutherischen Gesamtkirche Deutschlands“ (wo ist die, und wer sind ihre Vertreter? M. B.) „direkt und ohne Vermittlung einer nicht ausgesprochen lutherischen Organisation“ aufrechterhalten und zu dem Ende die Füden zwischen Australien und dem lutherischen Hilfswerk möglichst festknüpfen. Eine ausgesprochen lutherische Organisation im Sinne des klaren und bestimmten Festhaltens am Bekenntnis der Väter ist dies lutherische Hilfswerk nun freilich

auch nicht. Aber man kann sich doch darüber freuen, daß die B. E.-L. K. A., die mit „Missouri“ in keinerlei Verbindung steht, sondern im Gegenteil gegen „Missouri“ und die mit Missouri in Kirchengemeinschaft stehende Ev.-Luth. Synode in Australien kämpft, den Lockungen zum Anschluß an den unierten D. E. K. widerstanden hat. (Ev.-Luth. Freikirche.)

The Church in Russia. — Since the well-known decree of Stalin last year Bolshevism has adopted a standpoint farther and farther removed from strict Communism. Labor on contract, concessions in the question of the grain supply, etc., everything paves the way for a repetition of the moderate policy of Lenin in 1921/22. Notwithstanding all this, however, the condition of the churches and of Christianity in Russia has not improved. It is true that not so much is heard abroad of persecutions such as we read about some years ago, partly because the press, and not without reason, is somewhat skeptical with regard to such sensational reports, partly, however, also because the public loses interest in things that have assumed some degree of permanency. But the process of rooting out church-life in Russia steadily continues. The Bolshevik press reports that in the first six months of 1932 no fewer than 124 churches and prayer-houses in Russia were closed and that for the most part they are being devoted to other cultural aims — “red” clubs and picture-houses, storehouses for grain and garages. — *Evangelical News Bureau in Holland.*

The Isle of Bali. — Bali is one of the most beautiful islands in the Netherlands East Indian Archipelago and well known to American and British tourists. Because of the primitive simplicity of its inhabitants there was a tendency some time ago to isolate the island from the religious and cultural influences of the outside world, a tendency that found advocates among several editors of the Dutch press. Lately, however, this attitude has been condemned by several Indian newspapers. The *Handelsblad* of Soerabaja devotes two leading articles to this attitude. It is argued that the gods of Bali are “dying gods” and that Bali is waiting for what Netherland has to give in the sphere of religion and culture. The *Nieuws van den Dag* of Netherlands India expresses its opinion still more strongly. A leading article in the number of August 4, 1932, states that Hinduism in Bali has become quite “petrified,” that the *dewas* are “dying gods,” and that there is absolutely no reason why Christian missions should be admitted to the island only when the other religion evidences decay. “It seems to us,” writes this paper, “to be a hyenalike conception to place Christianity in the position of only feeling itself at home in the churchyards of culture. This is not the history of Christianity. . . . In nature what is ancient and decayed retreats before pitiless youth. In spiritual life the position is the same. To isolate Bali from the cultural life outside is impossible.” — *Evangelical News Bureau in Holland.*

Theodor Zahn gestorben. Wir drucken hier vorläufig aus der „A. E. L. K.“ den Nachruf Prof. Strathmanns (Erlangen) ab, den er dem am 15. März heimgegangenen großen neutestamentlichen Gelehrten widmete:

„Das schon längere Zeit Erwartete ist nun geschehen: Theodor Zahn hat die Augen geschlossen, fast in der Mitte seines fünfundneunzigsten Jahres. In sein zehntes Lebensjahr fiel die Revolution von 1848 und die sogenannte Nationalversammlung der Paulskirche. Als Bismarck das

Steuer Preußens ergriff, war Zahn Hilfslehrer am Gymnasium in Neustrelitz. Die Kaiserproklamation von Versailles erlebte er als Privatdozent in Göttingen. Als der Berliner Kongreß tagte, war er eben ordentlicher Professor in Erlangen geworden. Hier erlebte er den Weltkrieg, den Niederschlag von 1918, aber auch das sich langsam vorbereitende Zufükommen des deutschen Volkes. Welche Wandlungen!

„Welche Wandlungen auch in der Theologie! Mit Hermann Cremer, dem nur vier Jahre älteren, aber bereits vor dreißig Jahren gestorbenen, stand er einmal auf einer Greifswalder Vorschlagsliste. Während seiner Göttinger Anfangsjahre stand dort Ritschl auf der Höhe seiner Wirksamkeit. Dieser hat Zahn promoviert! Wellhausen's Stern ging auf. Die kritische Schule der Tübinger beherrschte die neutestamentliche Wissenschaft. In Erlangen wurde Zahn der Nachfolger Hofmanns, des Begründers der sogenannten Erlanger Theologenschule. Das sind lauter Namen, die wie aus ferner Vergangenheit zu uns herüberklingen.

„Zahn selbst hat jenen Namen und Schulen gegenüber etwas durchaus Selbständiges sein und schaffen wollen und ist es auch gewesen und hat es geschaffen: ein auf umfassendes selbständiges Quellenstudium gegründetes geschichtliches Verständnis der Anfänge des Christentums im Gegensatz zu den dogmatisierenden und konstruierenden Darstellungen, die damals das Feld beherrschten. Alle Hypothesendichtung, die von den Quellen sich löst, war ihm zuwider. Er ging seinen Weg in Richtung auf das gesteckte Ziel mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch, unbeirrt, als ein unbarmherziger Kritiker der Kritik, der gegenüber er die Zuverlässigkeit der altkirchlichen Überlieferung zu erweisen nicht müde wurde. Und wenn nach und nach die Ansichten über die Entstehung der urchristlichen Schriften und des Neuen Testaments als eines Ganzen in ruhigere Bahnen gelangt sind, so hat Zahn mit seiner ebenso gelehrt wie scharfsinnigen Forschung daran seinen erheblichen Anteil.

„Der Umfang der Werke, die Zahn mit seiner Zielbewußtheit und eisernen Energie bis in die letzten Jahre hinein geschaffen hat, ist erstaunlich. Es sind über 16,000 Druckseiten! Ob es sich um die sogenannten Einleitungsfragen, die Kanonsgeschichte oder die Auslegung handelt, überall stößt der Forscher immer wieder auf den Namen Theodor Zahns. Wer ihn fragt, wird gewiß den erteilten Antworten nicht überall zustimmen; aber die Befragung wird nie ohne Gewinn sein.

„Natürlich ist die Forschung inzwischen zu neuen Fragestellungen und Betrachtungsweisen fortgeschritten. Der ganze große Problemkreis z. B., der mit dem Thema „Urchristentum und Religionsgeschichte“ bezeichnet ist, liegt diesseits der eigentlichen Lebensarbeit des Entschlafenen. Aber der Fragenkreis, dem sein Forschen galt, wird, solange es eine christliche Kirche gibt, seine primäre Bedeutung behalten, und die Spuren dessen, was Zahn auf diesem Gebiet geschaffen hat, werden sich noch durch Generationen nicht verwischen.

„Zahn war Gelehrter und wollte nichts anderes sein. Aber in all dieser Arbeit hat er sich doch stets als Diener der Kirche gefühlt, an der er keineswegs kritisches, aber mit fester Treue hing. Während seiner Göttinger Zeit hat er ihr auch längere Zeit als Universitätsprediger gedient. In Erlangen bestieg er nur selten noch die Kanzel. Um so regelmäßiger sah man ihn

Sonntags unter ihr sitzen. Sein Standpunkt war fest, und akademische Lehrer, welche die für die kirchliche Wissenschaft wichtigsten Fragen in der Schwebe lassen, betrachtete er als eine Gefahr für die Kirche, die ohne ein klares Bewußtsein ihres Wesens und Grundes wie ihrer Aufgabe nicht bestehen kann.

„Bahn war ein großer Gelehrter, dem die theologische Wissenschaft viel verdankt; er war ein männlicher Theolog von fest umrissem Charakter, der den Kampf nicht scheute; er war ein gläubiges Glied der evangelischen Kirche, der seine Vorfahren viele Generationen hindurch gedient hatten. So wird er fortleben in der Erinnerung derer, die ihn kannten.“ A.

† Pfarrer i. R. D. Heinrich Zacharias Stallmann. † Auch unsere Zeitschrift sollte Notiz nehmen von dem Hinscheiden dieses Vertreters echten Luthertums in Deutschland. Wir können kaum einen besseren Weg einschlagen, als den in der „Ev.-Luth. Freikirche“ erschienenen Nachruf, den Rektor O. Willkomm seinem heimgegangenen Kollegen widmet, zum großen Teil hier abzudrucken. Wir lesen dort:

„In den frühen Morgenstunden des 26. Februar, des Sonntags vor den Fasten, an dem in unsern Kirchen das Evangelium verlesen wird, daß Jesus zu seinen Jüngern spricht: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem“, hat Gott der Herr den ältesten unter den Pastoren unserer Freikirche heimgeholt in das himmlische Jerusalem, dessen Tore unser großer Hohenpriester uns durch seinen Gang nach Jerusalem geöffnet hat. Nur wenige Tage hat unser lieber Vater Stallmann frank gelegen. Am Dienstag vor seinem Ende konnte er noch einer Sitzung der Südwestlichen Pastoralkonferenz beiwohnen, die in Alendorf tagte. In einer der letzten Nächte hat er dann mit schwerer Atemnot zu kämpfen gehabt, ist aber zuletzt ganz friedlich eingeschlafen, glücklich im Glauben an die sündenvergebende Gnade seines Heilandes.“

„Heinrich B. Stallmann wurde geboren zu Bremen am 15. August 1847. Er selbst hat gelegentlich mit Dank gegen Gott erzählt, daß seine Eltern fromme Leute gewesen seien, die auf Hausandacht und Tischgebet gehalten hätten. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt. Gegen Ende der Gymnasialzeit hatte er mit Zweifeln zu kämpfen und wollte erst nicht Theologie, sondern Philologie studieren. Aus äußeren Gründen wandte er sich dann doch dem Studium der Theologie zu und besuchte die Universitäten Göttingen, Tübingen und Halle. Die Neologie, die er da hörte, namentlich die Ritschlsche mit ihrer Umvertretung der Werte, befriedigte ihn nicht und half ihm nicht aus seinen Zweifeln heraus. Durch Gottes Gnade aber fand er bei anhaltendem Privatstudium der Heiligen Schrift wieder festen Grund. Die vorgeschriebenen Prüfungen bestand er innerhalb der hannoverschen Landeskirche und besuchte auch deren Kandidatenstift im Kloster Loccum. Als Kandidat unternahm er dann eine Reise nach Nordamerika, wo zwei seiner Brüder lebten. Dort kam er auch mit der MissouriSynode in Berührung, und das wurde für ihn der Anlaß, sich eingehender mit der Lehre von Kirche und Amt zu beschäftigen. Die Schriften D. Walthers und anderer rechtgläubigen Theologen verhalfen ihm, wie er selbst bekannt hat, zu rechter Klarheit in dieser so wichtigen und damals so heiß umstrittenen Frage. Trotzdem trat er nach seiner Rückkehr aus Nordamerika zunächst in den Dienst der hannoverschen Landeskirche, der er sich verpflichtet glaubte.“

Bald jedoch mußte er erkennen, daß er nicht im Dienste dieser Kirche bleiben könne, ohne sein Gewissen zu verleihen, weil in ihr der Irrtum neben der Wahrheit geduldet wurde. So trat er im Jahre 1875 aus Gewissensgründen zur lutherischen Freikirche über. Durch Pfarrer Brunn in Steeden und P. Ruhland in Planitz, der ja auch aus Hannover stammte und zu Loccum Beziehungen hatte — seine Mutter hatte dort nach dem Tode ihres Mannes ihren Wohnsitz —, wurde Stallmann in der Erkenntnis der lutherischen Lehre noch weiter gefördert; er half Ruhland bei der Bedienung der jungen Gemeinden in Planitz und Dresden aus und wurde 1876 von der Dresdener Trinitatigemeinde zum Seelsorger berufen. Von da an stellte er seine reichen Gaben und seinem treuen Fleiß in den Dienst unserer Kirche. Am längsten hat er der Zionsgemeinde in Allendorf an der Lumda als Pfarrer gedient. Sie berief ihn im Jahre 1878, und er hat sie mit einer kurzen Unterbrechung von wenigen Jahren, während welcher er die Gemeinde in Groß-Ösingen in Hannover bediente, fast vierzig Jahre lang als ein rechter Hirte und Vater geweidet. Aber auch unserer Gesamtkirche hat er in diesen Jahren wertvolle Dienste geleistet. Schon bei der Synode in Dresden 1876 war er zugegen und diente als Schriftführer, welches Amt er später jahrelang geführt hat. In den schweren Jahren 1914—1919 lag die Leitung unserer Synode in seinen Händen. Außerdem hat er durch viele Artikel in unsern Blättern, namentlich in den ersten Jahrgängen der „Freikirche“ und später in „Schrift und Bekenntnis“, fleißig mitgeholfen bei der Gründung unserer Christen in der rechten Erkenntnis und der Ausbreitung der reinen lutherischen Lehre. Noch bis in die letzten Wochen seines Lebens hinein hat er Artikel geschrieben, so daß in der Mappe der Schriftleitung noch mehrere Aufsätze aus seiner Feder liegen und auf Veröffentlichung warten. Besonders eifrig hat er auch die Synodalversammlungen und Pastorallkonferenzen besucht und ist uns Jüngeren ein leuchtendes Vorbild der Treue und ein väterlicher Freund und Berater gewesen. Als er im Jahre 1919 in den Ruhestand getreten war, hat er sich dann auf Bitten der Synode noch bereit finden lassen, die Leitung der „Theologischen Hilfs- und Beratungsstelle“ zu übernehmen, die im Jahre 1920 in Leipzig eingerichtet wurde. Aus ihr ist unser Seminar, unsere Theologische Hochschule, hervorgegangen, mit der Vater Stallmann im Jahre 1922 nach Berlin-Behlendorf überfiedelte und der er, auch nachdem jüngere Kräfte an seine Seite getreten waren, noch bis zu seinem Wegzug aus Behlendorf im Jahre 1923 treu gedient und geholfen hat. Am Reformationsfest des Jahres 1923 erhielt er von der Fakultät des Concordia-Seminars der Missouri-Synode in St. Louis den Ehrentitel eines Doktors der Theologie. Er besaß ein reiches Wissen, nicht nur auf theologischem Gebiet, und pflegte den Dingen auf den Grund zu gehen. Vor allen Dingen aber hatte ihm Gott die Gnade gegeben, daß er Gesetz und Evangelium recht teilen konnte. Seine Lieblingsbeschäftigung war bis in das späte Alter hinein, sich eingehend in den Grundtext der Heiligen Schrift, besonders auch des Alten Testaments, zu versenken.“

Book Review. — Literatur.

The Expositor's Bible. Edited by *W. Robertson Nicoll*. Six volumes, 6×10; about 900 pages each. Doran Co., New York.

An American reprint of the second or large-octavo edition of the *Expositor's Bible*, a commentary on the Scriptures of the Old and New Testaments. The contributors are British theologians, chiefly Anglican. In treatment and theological viewpoint this commentary lacks unity. Some volumes are treated from a conservative, others from a mediating, and still others from a radical standpoint. A brief survey of these volumes will bring out this fundamental fact.

Volume I contains Genesis — Ruth. The commentators of Exodus, Leviticus, Joshua, Judges, and Ruth are distinctly conservative, accepting these books as sacred Scripture, canonical and genuine, with spiritual authority, giving full credibility to miracles and interpreting these books in the light of the New Testament. The contributors of the comments on Genesis, Numbers, and Deuteronomy accept the source hypothesis and specifically deny verbal inspiration. Gen. 1—3 are not historical, but symbolism. The Song of Moses was written after the time of Samuel.

The historical Books generally are badly handled. First and Second Samuel are discussed without reference to critical theories, and the treatment is reverent. But all the other books are treated as suspects historically. The source hypothesis dominates; miracles are a reflection of folk-lore; much of the Old Testament is a jumble of old records, on which the editors have built up idealistic pictures of the nation and its heroes. This applies to the treatment of Kings, Chronicles, Ezra, and Nehemiah. In agreement with this attitude, Job is made a product of the Exile, Proverbs is denied to Solomon, as is Ecclesiastes and the Song, which latter book "teaches the nature of true love" and has no spiritual meaning; the theory of the two Isaiahs is accepted, the later chapters being a product of the Exile; a Messianic element is acknowledged, but no references to the New Testament age are accepted. The commentator on Jeremiah commits an offense new and unheard of in commentaries by giving the chapters a mixed order, so that the use of this section for reference is out of the question. The author distinctly rejects the theory of verbal inspiration.

The same mess of reorganized chapters is presented in Ezekiel. Daniel is placed as late as 164 B. C. Belshazzar's feast is fiction, and the story of the lions' den is ridiculed. The treatment of all the minor prophets is unsatisfactory. In all the books, interpolations are discovered; Jonah is unhistorical; and the quotations from the prophets in the New Testament count for nothing.

Turning to the New Testament, we find a remarkable diversity of treatment. None of the radical criticism is found in any of these treatises. The authors accept miracle and prophecy. John and Luke, even Second Peter and Revelation, are accepted as genuine writings of the men whose names they bear. Yet we consider the exegesis of Mark and Luke (much too brief, however) as much better than the treatment of Matthew, which

is faulty, especially in the parables, while all these treatises, being Reformed in viewpoint, depart from the Scriptures in the doctrine of the Sabbath and of the Sacraments. There is a very good exposition of Romans, and all the commentaries on the epistles are good examples of evangelical scholarship. What we miss in all is the emphasis on justification by faith as the red cord which runs through all writings and all the doctrines which they contain. An instance of this: the 15th chapter of First Corinthians is treated from the standpoint of one who believes in the resurrection. But now as to the importance of Christ's resurrection; in what did it consist? 1. It proved Christ's words to be true, Himself to be the Messiah; 2. the close connection between this world and the eternal was disclosed; 3. we have in the Lord's resurrection a type of our future destiny. But the chief benefit of Christ's resurrection, its relation to our justification, is disposed of in one brief sentence (p. 699).

At the price now advertised these volumes may be regarded as a fair purchase.

THEO. GRAEBNER.

Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Herausgegeben von Gerhard Kittel. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart. 1932. Lieferung 3 bis 8. Je 64 Seiten 8×12. Subscriptionspreis: Je M. 2.90. (S. 129—512: ἀρνεῖ — Βαβυλών.)

Die ersten zwei Lieferungen dieses Wörterbuchs wurden in dieser Zeitschrift Band 3, S. 554 und 713, angezeigt. Seitdem sind nun regelmäßig weitere Lieferungen des Werkes erschienen, und wir machen wieder einmal zusammenhängend auf dieses wirklich epochemachende Werk aufmerksam. Wir glauben, sagen zu können, daß im vergangenen Jahr in der theologisch-wissenschaftlichen Welt kein bedeutenderes Werk neben Elerts „Morphologie des Christentums“ erschienen ist. Um das Werk richtig zu beurteilen, muß man sich gegenwärtig halten, welche Aufgabe es sich gestellt hat. Nach der Ankündigung sollen darin „alle Vokabeln des Neuen Testaments behandelt werden, denen irgendeine religiöse und theologische Bestimmung anhaftet.“ (S. V.) „Alle äußerlich lexicographischen Dinge werden vorausgesetzt oder doch möglichst kurz behandelt.“ „Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, beginnt in gewisser Weise dort, wo jene“ — gemeint sind das Preusschen-Bauersche Wörterbuch und die Schmollersche Handkonkordanz — „aufhören: bei der inneren Lexikographie.“ (S. VI.) Das Werk geht also in den Bahnen, die vor etwa fünfzig Jahren Cremer in seinem vielgenannten und oft aufgelegten „Biblisch-theologischen Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität“ eingeschlagen und die dann nach Cremers Tod vor etwa zwanzig Jahren sein Schüler Julius Kögel in einer Neubearbeitung des durchaus noch nicht veralteten Cremerschen Werkes weitergeführt hat. Auch Kögel ist nun gestorben, und an diesem neuen Wörterbuch sind im ganzen zweihunddreißig Gelehrte beteiligt, deren Namen zum großen Teil weit und breit bekannt sind. Der Herausgeber, Gerhard Kittel, ist der Sohn des bekannten Hebraisten Rudolf Kittel, des Herausgebers der besten neueren hebräischen Bibel, und ist gegenwärtig Professor der neutestamentlichen Theologie in Tübingen. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß dieses umfassende Wörterbuch nicht ein Wörterbuch für den Anfänger ist, sondern für denjenigen, der nun weiter auf dem Gebiete des Neuen Testaments arbeitet. Wir empfehlen es darum auch nicht zunächst solchen, die, was die erste und Hauptaufgabe ist, aus einem Wörterbuch lernen wollen, was ein Wort bedeutet. Das vorliegende Wörterbuch geht weit über das rein Sprachliche hinaus und führt weit

ein in das Gebiet der Theologie und der Religionsgeschichte. Das ergibt sich dann auch aus der Prüfung der einzelnen Artikel. Nicht nur finden wir darin auch eine ganze Anzahl alttestamentlicher Eigennamen, wie Abel, Abraham, Adam, deren Träger eben im Neuen Testamente erwähnt werden und Gegenstand theologischer Untersuchung geworden sind, sondern vor allem sind grundlegende und besonders wichtige neutestamentliche Begriffe ganz eingehend behandelt und wirklich fast Monographien geworden. So umfaßt der Artikel über den Begriff „Wahrheit“, *ἀλήθεια*, mit den dazugehörigen Worten nicht weniger als 19 Seiten in dem obengenannten großen Format (S. 233—251); der Begriff „Sünde“, *ἀμαρτία*, mit *ἀμαρτάνω* und *ἀμάρτημα* sogar 72 Seiten (S. 267—339). Daß ein solches ausführliches und alle Momente ins Auge fassendes Wörterbuch, das eine Ergänzung ist zu allen andern neutestamentlichen Wörterbüchern, wie Wille-Grimm-Thayer, Preußchen-Bauer, Cremer-Kügel und Ebeling, sehr wertvoll ist, liegt auf der Hand, und jeder, der das Werk gebraucht, wird viel darin finden. Es darf aber dabei nicht übersehen werden, daß in einem Wörterbuch, das die theologische und religionsgeschichtliche Seite besonders in den Vordergrund stellt, auch gerade die theologische Richtung des Verfassers zum Ausdruck kommt und daß darum das Werk mit offenen Augen gelesen werden muß. Eine eingehendere Besprechung wird da auf viele Punkte den Finger legen müssen, und wir hoffen, später einmal ausführlicher darauf zurückzukommen. Wir erwähnen heute nur einige Punkte. Es ist sehr erfreulich, daß in dem Artikel über die Präposition *ἀντί*, die zumeist in der Bedeutung „anstatt“ vorkommt, klar und bestimmt die Stellvertretungslehre zum Ausdruck kommt. Der Verfasser dieses Artikels, Büchsel in Rostock, bemerkt: „In Mark. 10, 45 (und Matth. 20, 28): *δοῦλοι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν* ist *ἀντὶ πολλῶν* der Stellung wegen von *λύτρον*, nicht von *δοῦλοι* abhängig; deshalb hat *ἀντί* die Bedeutung „anstatt“, nicht „zugunsten“. Das dahingehende Leben Jesu ist der hinlängliche Preis zur Loslaufung der vielen. Aber auch wenn man *ἀντὶ πολλῶν* zu *δοῦλοι* zöge und im Sinne von „zugunsten“ verstände, enthielte das Wort der Sache nach den Stellvertretungsgedanken. Denn das, womit die *πολλοί* verfallen sind, ist nicht ein beliebiges Gut, sondern ihr Leben, sie selbst; und was Jesus gibt, ist sein Leben, er selbst. Zu ihren Gunsten tut er nichts anderes, als daß er an ihre Stelle tritt.“ (S. 373.) Ebenso finden sich manche gute Bemerkungen in dem Artikel über die Wortgruppe *ἀλάσσω*, „verzöhnen“ (S. 252—260). Aber wir müssen auch darauf aufmerksam machen, daß häufig ganz moderne religionsgeschichtliche Ansichten zum Ausdruck kommen. So heißt es in dem Artikel über *ἀγάπη*, „Liebe“: „Auch die Josephsage führt am Beispiel Josephs anschaulich das Ideal der Vergeltung des Bösen mit Guten vor“, als ob Gen. 50, 19 eben nur eine Sage oder Legende wäre. (S. 26.) In dem umfassenden Artikel über *ἀλήθεια* findet sich der Satz: „Der Gegensatz der göttlichen Wirklichkeit zur widergöttlichen tritt in der aus der gnostischen Mythologie stammenden Formulierung Joh. 8, 44 hervor: „Derselbige ist ein Mörder von Anfang an und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm.““ (S. 246.) Wir sagen: Das ist ein Wort des Heilandes, und Jesus, der die Wahrheit selbst ist und mit diesem Anspruch auftritt, Joh. 14, 6: „Ich bin die Wahrheit“, hat keine Unleihe bei der gnostischen Mythologie gemacht. Das ist moderne Religionsgeschichte und nicht biblische Theologie. Wir haben noch nicht alle Artikel genauer durchnehmen können, obwohl das eigentlich bei einem solchen in Vierfungen erscheinenden Werke das Beste wäre. Wir sehen der Fortsetzung des großartig angelegten Werkes mit viel Interesse entgegen. Es ist kein Zweifel, daß es auf viele Jahre hinaus das umfassendste Wörterbuch zum Neuen Testamente bleiben wird.

L. Fürtlinger.

Of Things which Soon Must Come to Pass. A Commentary on the Book of Revelation. By Philip Mauro. Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 623 pages, $5\frac{1}{2} \times 8$. Price, 3.00.

This is, as the author himself states on the title-page, an enlarged edition of his previous monograph on the Book of Revelation, *The Patmos Visions*. Mr. Mauro is a layman who has written a number of books on religious subjects and on Biblical topics. All of these books are characterized by a profound respect for the Word of God and a willingness to accept its truths without quibbling and equivocation. This latest publication is thoroughly evangelical in tone and exposition, and many of its conclusions, especially concerning the momentous happenings in history, are undoubtedly correct, as, for example, the identification of the locusts in chapter 9 with the forces of Islam and that of the last beast with the kingdom of Antichrist, the Church of Rome. With regard to this last point the author has passages of real power on p. 107, also on pages 399 to 422. On many minor points the author is not so reliable, since his understanding of such incidents is frequently inadequate and fanciful. Yet even here the material and the alleged parallel passages make interesting reading, as on pages XV. XXVI. 59. 78—80. The statement on page 385 and elsewhere that there have been no violent or bloody persecutions of the saints of God for several centuries is hardly tenable in view of the reports from Armenia, Russia, and other countries. It has been stated that more Christians have lost their lives in the persecutions of the last three decades than in any three centuries of the Christian era. With regard to the final conversion of the Jews the author apparently contradicts himself, since he assumes it to be true on page 308, but denies the possibility on pages 349. 350. 354. As to the millennium, the author says that he is neither a premillennialist nor a postmillennialist, but an a-millennialist. He registers emphatic agreement (p. 620) with Warfield's remark: "The millennium of the Apocalypse is the blessedness of the saints who have gone away from the body to be at home with the Lord." A study of this book will surely prove a profitable undertaking to one who will discriminate properly.—The same author's views on "The Four Horsemen of the Apocalypse," as set forth in the book just referred to, are published also in pamphlet form, by the same publisher, in paper covers, at the price of 30 cts.

P. E. KRETMANN.

Morphologie des Luthertums. Von D. Dr. Werner Ebert, o. ö. Professor an der Universität Erlangen. Band II: Soziallehren und Sozialwirkungen des Luthertums. C. H. Beck'sche Verlagshandlung, München. 1932. 544 Seiten $6\frac{1}{2} \times 9\frac{1}{2}$. Preis: Geheftet, M. 15; gebunden, M. 18.

"Und daß ich wieder komme zur Sache, möchte ich fürwahr wohl gern ein recht christlich Konzilium sehen, damit doch viel Sachen und Leuten geholfen würde. Nicht daß wir's bedürfen; denn unsere Kirchen sind nun durch Gottes Gnade mit dem reinen Wort und rechten Brauch der Sakamente, mit Erkenntnis allerlei Stände und rechten Werken also erleuchtet und beschickt [versorgt], daß wir unsrerthalben nach keinem Konzilio fragen" usw. (Schmalkl. Art. Vorrede, § 10.) In dem zweiten Band seiner "Morphologie des Luthertums" hat D. Ebert einen grohartigen Kommentar zu diesen Worten Luthers geliefert. Es ist wirklich so: das Luthertum, befreit von der Erkenntnis der Rechtfertigungslehre, hat Gestalt gewonnen sowohl in der Erkenntnis des reinen Wortes und

dem rechten Byzuch der Sacramente (Band I) als auch in der „Erkenntnis allerlei Stände“ und der Pflege von „rechten Werken“. Hier wird gezeigt, wie daß der Rechtfertigungslehre entstammende lutherische Ethos von den Tagen Luthers an bis auf uns Zeit seine göttliche Kraft bewährt hat. In fünf Kapiteln wird das in 35 Abschnitten behandelt: „1. Vorfragen. 2. Pragmatische Folgen der Reformation für die gesellschaftliche Stellung der Kirche im Abendlande. 3. Ethos und Utopismus. 4. Schöpfungsordnung. 5. Die Dreiständelehre. 6. Beruf und Führertum. (Pragmatische und ethische Ansätze.) — 7. Die Ehe im alten Lutherum. 8. Eltern und Kinder. 9. Das Verlöbnis. 10. Gefährdungen. 11. Die Ehe im Zeitalter der Aufklärung. 12. Die Ehe seit der Restauration. (Die Familie.) — 13. Grundsätzliches über Luthertum und Deutschtum. 14. Der ethische Einsatz für das Volkstum. 15. Deutschtum als säkularisiertes Luthertum. 16. Luthertum und Deutschtum im 19. Jahrhundert. 17. Das Luthertum in Ungarn und Siebenbürgen. 18. Das Luthertum bei den slawischen Völkern. 19. Das Luthertum der baltischen Völker, 20. in Finnland, 21. der nordischen Völker, 22. in Nordamerika. 23. Die lutherische Mission und die Volksstämme. (Volkstum und Völker.) — 24. Der ethische Ansatz. 25. Die Staatsauffassung im Umkreis Melanchthons. 26. Die Staatsauffassung Luthers. 27. Das Recht bei Luther und Melanchthon. 28. Im Strom der Rechtsgeschichte. 29. Politik. (Der Staat.) — 30. Die Aufhebung der Klöster. 31. Wohlfahrtsstaat und Sozialismus. 32. Der Kirchspielsgedanke. 33. Soziale Schichtung. 34. Wirtschaftsethik. 35. Wirtschaftsdynamik. (Schichtung und Wirtschaft.)“ Zu diesen 35 Materien hat der Verfasser eine ungeheure Masse Material zusammengetragen und gründlich verarbeitet. Im Besitz eines tiefen Einblicks in die vorliegenden Fragen ist es ihm in hervorragender Weise gelungen, den gewaltigen und segenreichen Einfluß des Luthertums auf die Gestaltung der mannigfachen sozialen Verhältnisse anschaulich darzulegen. Manchen Urteilen des Verfassers können wir zwar nicht bestimmen. Er erblickt z. B. das Wesen der Ehe in dem sittlichen Verhältnis der Ehegatten untereinander (S. 121 und sonst), kennt ein die Summe der Einzelrechte übersteigendes Recht der Gemeinde (S. 258). In ethischen Fragen kann man verschiedener Meinung sein. Auch können wir uns in manchen Sachen bei Unkenntnis des einschlägigen Materials kein eigenes Urteil bilden. Aber im großen und ganzen steht es so, daß jeder, der die lutherische Kirche liebhat, seine Freude an diesem Buche haben und daß jeder, der das Luthertum näher kennenzulernen will, dies Buch mit Ruhm lesen wird. Es wird hier die lutherische Antwort auf Fragen gegeben, die in der pastoralen Praxis auftauchen, die das Verhältnis von Kirche und Staat betreffen, uns in der Politik, Mission, auf dem Gebiet der Staats-, Gewerks- und Handelsökonomie begegnen usw. Wir lesen z. B.: „Die Reformation hat den Christen wieder zu Ehren gebracht“ (S. 88). „Schon jetzt ist zu betonen, daß Luther eine Bewertung der Berufe nach ihren reinen Erwerbsmöglichkeiten nicht kennt“ (S. 67). „Immer wieder ermahnt Luther die Eltern und Erzieher, bei ihrer Beeinflussung der Kinder das Wohl des Volksganzen im Auge zu behalten“ (S. 74). „Von den gewöhnlichen Aufgaben der Frau ist keine unter der Würde des Mannes, wenn es die Not erfordert. Luther schildert, wie der Mann des Nachts das Kind wiegt und die Windeln wäscht, des Weibes pflegt und für sie arbeitet (W. A. 10 II, 295)“ (S. 92). Das Luthertum erzeugt Patriotismus: „Luther warnt vor dem bösen Beispiel der Welschen. Aber er ermahnt auch dazu, sich ihr Nationalbewußtsein zum Muster zu nehmen. Der Türkentriug ist ihm nicht ein Kreuzzug; denn das Reich Christi braucht nicht und verträgt nicht den Kampf mit blander Waffe. Hier sage man, nicht ein Christenheer obder

vold, noch ein Christenstreit, sondern des kaisers vold obder heer" (30 II, 174, 10). Hier gilt es den Schutz des eigenen Volkes und seiner Güter. Und Kurfürst Friedrich der Weise erhielt für die Befolgerung von Luthers Grundsätzen in dieser Frage das Lob Erzherzog Ferdinands, er „schee doch das einige Exemplar der alten Deutschen Redlichkeit und Tapferkeit“ (S. 132). „Es ist übereinstimmende Auffassung des Luthertums, daß sie [die Gebundenheit des einzelnen an sein Volk] unbedingt gilt, weil es sich dabei um Anerkennung und Realisierung der Schöpfungsordnung Gottes handelt“ (S. 126). „Das lutherische Ethos. . . Dienst an der Nation in der Hingabe an den bürgerlichen Beruf“ (S. 278). Kein Volk hat je Schaden dadurch erlitten, daß es das Luthertum aufnahm. Denn da werden auch diese Grundsätze proklamiert: „Man darf den Staat nicht nach dem ‚Evangelium‘ organisieren wollen oder handeln lassen“ (S. 297). „Lutherisch ist immer nur eine theologiefreie Politik“ (S. 377). Man lasse uns also mit der Rede von „politischer Unfähigkeit des Luthertums künftig in Ruhe“ (S. 368). Dabei hat das Luthertum die Art an sich, daß es „an keine Nationalität gebunden ist“ (S. 214). „Seine Deutschwerbung ist nur ein Sonderfall“ (S. 170). „Wir Schweden gehören auch Gott so gut wie andere Völker, und die Sprache, die wir haben, hat uns Gott gegeben. . . . Er verachtet uns Schweden nicht mehr als andere Völker; ebenso verachtet er unsere Sprache nicht mehr als andere Sprachen“ (Olaus Petri) (S. 226). Weiter: „Die letzten Beispiele zeigen bereits die Unrichtigkeit des weitverbreiteten Urteils von der Unverhältnismäßigkeit zwischen Handel und Luthertum“ (S. 507). „Es zeigt sich ferner an diesen Theoretikern, wie wenig sie — vorsichtig ausgedrückt — durch ihr Luthertum daran gehindert wurden, mit ihrer Wirtschaftslehre dem Gange der tatsächlichen Wirtschaftsentwicklung zu folgen“ (S. 467). Wir hören hier auch wieder, wie Luther ein ganz moderner Mensch war, und daß erklärt sich daraus, daß die Bibel für alle Verhältnisse, auch für die modernen, geschrieben ist. Luther hätte sich hier in Amerika ganz heimisch gefühlt, und unsere Staatsmänner, Pädagogen und Volksökonomen können manches von ihm lernen. „Und wenn das 20. Jahrhundert einst zum Jahrhundert des Kindes proklamiert wurde, so ist noch sehr die Frage, ob nicht Luther trotz seiner Forderung vom Brechen des Eigenwillens der Kindesnatur näher war als die Theoretiker der Nietzsche-Zeit, die von der Büchtung der Kinder so sprechen, als handle es sich um Produktion und Akklimatisierung junger Gorillas im gut durchwärmten Affenhaus“ (S. 98). „Darüber hinaus hat schon Luther in seiner Frühzeit und später immer wieder Fragen der Volkswirtschaft ausführlich erörtert“ (S. 466). „Also auch die Möglichkeit der Kultivierung brachliegenden Bodens zur Sicherung der Unabhängigkeit vom Ausland ist von Luther durchdacht worden“ (S. 485). „Luther beurteilt die entstandenen großen Handelsgesellschaften durchaus zutreffend als Machtbündnisse zum Zweck der Vertrüfflung, deren Folgen zum Teil schon sehr fühlbar werden (15, 305, 11 ff.; 308, 17 ff.; 313, 13 ff.). Sie erreichen ihre Monopolstellung u. a. dadurch, daß sie die kleinen Kaufleute durch allerlei Machenschaften zum Verkauf der zu monopolisierenden Ware zwingen (308, 4 ff.)“ (S. 477). Wie wenig haben sich doch die Zeiten geändert! Da klagt man über eine neuerrichtete Fabrik: „Dieses Werk ist zum Schaden der Krone und Verderben der Untertanen privilegiert. . . . Mit einer Mühle kann so viele Arbeit versorgt werden, womit sonst vierundzwanzig Personen genug zu tun haben“ (S. 514). Wir haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie unsere Väter. Wir bedürfen desselben Rats, den Luther ihnen gab. Wir kennen Luther noch lange nicht genug. Und D. Elerts ausgezeichnetes Buch kann uns näher mit ihm bekannt machen.

Th. Engelder.

Christianity and Its Contrasts. By the Rev. John A. W. Haas, D. D., LL. D. Falcon Press, New York, N. Y. 142 pages, $5\frac{1}{4} \times 7\frac{3}{4}$. Price, \$1.50.

In this neat little volume Dr. Haas offers to students of Christian apologetics the five lectures he delivered in the Rehrig Lectureship on Christian Evidences at Muhlenberg College. They bear the following titles, from which the reader may somewhat judge their contents: The Spiritual and the Material; The Ethical and the Customary; Liberty and Law; The Personal and the Impersonal; Faith and Unbelief. The purpose of the lectures is to show the strength of Christianity and its superiority to modern philosophical systems and thus to bring about in the minds of thoughtful students a revaluation of the Christian truth. The language is simple, the presentation of the subject-matter clear, and the logic in most cases unanswerable. We recommend the book especially to pastors who must meet the arguments of high-school and college students. There is much to be learned from it about the leading aspects of present-day thought, and the author's analysis is in general quite correct. Question-marks on the margin of the volume will of course not be missing, as, for instance, when the writer claims: "The highest fulfilment of truth is in the personality of Jesus and what it means for the salvation and happiness of men." (Page 103.) Statements of this kind do not really express what the author means to say. From the presentation which follows immediately after this the reader may conclude that the writer regards Jesus as a mere man, which, of course, is not the case. In general, however, the writer treats his theme admirably well and adds a helpful contribution to the literature of Christian apologetics. J. T. MUELLER.

Bereitung und Verbreitung von Martin Luthers 95 Thesen. Von Johannes Luther. Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin. 41 Seiten.

Der Verfasser dieses achten Heftes der „Greifswalder Studien“ war früher Bibliotheksdirektor und veröffentlichte schon vor beinahe vierzig Jahren Arbeiten über Sprache und Drudwesen im Reformationszeitalter. Manche dieser Schriften wurden ihm nur dadurch ermöglicht, daß er zu den ursprünglichen Druden Zugang hatte und ihre Druckbuchstaben nach Größe, Form und Verbindung untersuchen konnte; denn oft fehlt in ihnen die Angabe des Druckers, des Druckorts und des Datums.

Das vorliegende Heft greift vier Einzelfragen aus der Thesengeschichte heraus. Erstens, schon vor dem 31. Oktober 1517 schickte Luther einem geschriebenen Bogen mit 95 Ablahthesen an die andern Glieder der theologischen Fakultät der Wittenberger Universität, um eine Besprechung in dem geschlossenen Kollegenkreise der üblichen Freitagskonferenz herbeizuführen. Christoph Scheurl aus Nürnberg, der von 1507 bis 1512 Professor in Wittenberg gewesen war, aber auch von Nürnberg aus den Verkehr mit den früheren Kollegen aufrethielt und noch Ende August 1517 bei Luther zu Besuch war, berichtet: "... und was domalem [in Wittenberg] gebreuchlich, daß di Theologi nach der ordnung all Freitag etlich Schlukreden [Thesen] einander zuschickten und disputirten." (Dann kommt der Bericht über Lezel.) [Luther] „hat derhalb, als di ordnung des freitagliichen presidirens an ihn thomen ist, 95 satzung vom ablas gestellt und den andern Doctoren Zugeschickt, gewislich nit in mainnung, daß di weiter gelangen solten, dann sie blosslich ge-

schreiben waren". Wie lange vor dem 31. Oktober diese Privatzusammenkunft in Luthers Wohnung stattfand, läßt sich nicht ausfindig machen.

Zweitens zeigt der Verfasser, daß Luther mit dem Entschluß, Sonnabend, den 31. Oktober, zu einer öffentlichen akademischen Diskussion einzuladen, auch den Entschluß verband, die Thesen durch den Druck vervielfältigen zu lassen, daß also die Thesen schon vor dem 31. Oktober gedruckt — und versandt — waren und ein gedruckter Bogen angeschlagen wurde. Damit setzt sich der Verfasser allerdings in Widerspruch mit früheren Forschern; allein, wenn man Aussagen Luthers und anderer so liest, daß man dabei versucht, sich die Lage und die Ausführung von Plänen vorzustellen, wird man kaum zu einem andern Resultat als dem des Verfassers kommen. Vollständig überzeugend ist der Nachweis, daß den Druck der Thesen nicht die im Augustinerkloster befindliche Druckerei Grunenbergs, sondern die Melchior Votthers in Leipzig besorgt hat.

Die schnelle Verbreitung der 95 Thesen schreibt der Verfasser nicht den gedruckten lateinischen Bogen zu, sondern Luthers Sermon vom Abläß, der die Grundgedanken der 95 lateinischen in 20 ausführlichen deutschen Thesen zusammenfaßte.

Arbeiten wie diese, wenn nicht kritiklos verschlungen, sondern mit nachempfindender Vorstellungskraft durchstudiert, können dazu dienen, die weltbewegenden Ereignisse des Reformationszeitalters lebendig zu gestalten.

Richard W. Heinze.

Lutherisches Missionsjahrbuch für das Jahr 1933. Herausgegeben im Auftrage der Missionskonferenz in Sachsen durch W. Gerber. 46. Jahrgang. Leipzig. Verlag H. G. Wallmann. 158 Seiten 5×7½. Preis: M. 2.

In Missionskreisen ist dieses Jahrbuch, das nun schon fast ein halbes Jahrhundert erscheint, nicht nur wohl bekannt, sondern auch beliebt, und zwar mit Recht; ist es doch ein treffliches Mittel, die Interessierten auf dem laufenden zu erhalten über das, was die den lutherischen Namen tragenden oder doch häufig als lutherisch bezeichneten Kirchen- und Missionsgesellschaften von ihrer Arbeit auf dem Missionsgebiet während des betreffenden Jahres berichten können. Auch werden immer außer den eigentlichen statistischen Berichten und den Literaturangaben zeitgemäße Artikel und Vorträge unterbreitet, die wertvollen Stoff für Missionsabende enthalten. In dem gegenwärtigen Jahrgang finden sich einige Artikel, die schon infolge ihres Titels sofort die Aufmerksamkeit fesseln: „*Der Charakteristik des Missionars Bonifatius*“ von Friedrich Wilhelm Hopf, Coburg; „*Lutherische Missionsarbeit in Südafrika*“ von Missionsinspektor P. Sigfrid Alm, Upsala; „*Pionierarbeit lutherischer Mission in Abessinien*“ von Missionsdirektor Schomerus, Hermannsburg; „*Gegenwartsfragen der lutherischen Mission in Indien*“ von Missionsinspektor Handmann, Dresden; „*Missionsarbeit der Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas im fernen Osten*“ von P. D. Steimle, New York (ganz kurz); „*Die Mission als lebendiges Glied der bekennenden und kämpfenden Kirche*“ von Prof. Dr. Adolf Köberle, Basel; „*Der Islam im Paregebirge (Ostafrika)*“ von Missionar Guth, Gonja. Der Artikel Missionsinspektor Handmanns hat mich besonders angezogen. Manche dunkle Seite der Missionslage in Indien wird dort berührt. So heißt es S. 35: „Ein Übertritt zum Christentum wird heute von den nationalgeistigen Indern nicht nur als ein Bruch der Kaste, sondern auch als Verrat am Volk gebrandmarkt. Hieraus erklärt sich, daß die Übertritte zum Christentum unter den Gebildeten in der Gegenwart fast ganz aufgehört haben.“ Von der Eigenart der indischen Religion sagt der Schreiber

S. 36: „Der Inder ist tolerant. An kein bestimmtes Glaubensbekenntnis gebunden, ist er seit alters gern bereit, aus andern Religionen herüberzunehmen, was ihm gut scheint. Man hat gesagt: „Der Hinduismus glaubt alles, duldet alles und absorbiert alles.“ Bei dieser Einstellung erscheint dem Inder ein Glaubenswechsel als etwas durchaus Unnötiges. Er sucht und findet die Wahrheit überall.“ Es wird dies dann nachgewiesen an dem Beispiel Gandhis, der auf die Frage, ob er sich nicht als Jünger Jesu ansehe, antwortete: „Ja, aber auch Buddhas, Mohammeds und Krishnas. Sie wollen alle dasselbe: Wahrheit und Liebe.“ Dieser Hang zum Synkretismus macht natürlich die Missionsarbeit unter den Indern ungeheuer schwer. Was ist da zu tun? Missionsinspizitor Handmann gibt diese Antwort, über die wir uns von Herzen freuen: „Auch in der gegenwärtigen verworrenen Zeit haben wir nichts anderes zu tun, als das Evangelium von Ruhe und Gnade unverkürzt und unverfälscht zu verkündigen. Nicht nach den Menschen und nicht nach den jeweiligen Zeitumständen, sondern nach Gott und seinem Auftrag müssen wir uns richten und haben nicht nach dem Erfolg zu fragen, sondern nur danach, ob wir unsere Botschaft recht ausgerichtet haben.“ Es ist dies durchaus die Auffassung unserer Synode von der Missionsarbeit im Heidenlande. Gott gebe, daß wir dabei bleiben! W. Arndt.

Radiant Reveries. Vol. IV. By *Charles L. Goodell, D. D.* Fleming H. Revell Company, New York. 154 pages, $5 \times 7\frac{1}{2}$. Price, \$1.50.

“These sermons were delivered during succeeding Sundays from May 1, 1932, over the lines of the National Broadcasting Company and associated stations from coast to coast, sponsored by City Church Federations and the Federal Council of Churches of Christ in America. . . . The thousands of letters received encourage us to believe that the thoughts suggested have been blessed by God in the deepening of Christian faith and life and the bringing of many to accept Christ as Savior and Lord.” These lines, taken from the foreword, tell us of the nature and purpose of these religious addresses. That we also learn from such statements as the following: “In these days of business depression, when men have lost heart, instead of studying the stock-market reports and the latest message from Geneva, Lausanne, and other world courts, why not go to headquarters and listen to the Word of God? If it is courage you want, you will find it here. If it is the appreciation of true values and to know what is worth while in the market, these are the pages where you will find it. If you say no simple passage out of any book can do that for individuals or nations, I answer, But it *can* and *has*. One message from this Book has changed the course of human events and thrown empires off their hinges. One sentence from this Book made a man rise from his knees to his feet and thunder across the world, ‘The just shall live by faith.’ One single passage out of this Book changed the England of the eighteenth century, transforming it through and through with ideals which this Book unfolds. There are millions of men and women who bear testimony to the fact that one holy promise out of this Book has overthrown a lifetime of evil-doing and set up in its place ambitions for the pure and good which no earthly circumstance was able to overthrow.” (P. 103.) But while the Christian or Biblical idea of God and of Christ and of the Church is taken for granted in these addresses, we fear that too much is taken for granted as far as the hearers, especially a radio audience,

are concerned; cardinal truths are not made sufficiently clear. If a truth is not clearly presented beyond the possibility of any doubt as to what is meant, the hearer will often accept what is said in the sense of his own religious thinking, which may be right or may be wrong. — We do not and cannot, of course, accept the statement in the book that man "is the master product of millions of years of development" (p. 123).

J. H. C. FRITZ.

Eingegangene Literatur.

Von C. Bertelsmann, Gütersloh:

Der Primat des Wortes in der evangelischen Kirche. Von D. Fr. W. Schmidt. 28 Seiten. Preis: M. 1.

Die Beurteilung des Eigentums im deutschen Protestantismus seit 1848. Von Theodor Vorh. 173 Seiten. Preis: M. 5.

Veröffentlichungen des Bibelbundes, Lütjenburg, Ostholstein:

Nr. 32. "Die Ausläufer der modernsten Theologie und Philosophie." Von Prof. Dr. Albert Wilm. Sonderdruck aus "Nach dem Gesez und Zeugniß". 54 Seiten 6×9. Preis: M. 1.20. — Nr. 33. "Die Passion unsers Herrn Jesu Christi." Betrachtungen von Pfarrer M. Meyländer. Sonderdruck aus "Nach dem Gesez und Zeugniß". 115 Seiten 6×9. Preis: M. 2. — Nr. 34. "Die gegenwärtige Kirchennot und die Bibel." Von Max Glage. Ferner: "Die gegenwärtige Bibelnot und die Kirche." Von Heinrich Cornelius. 24 Seiten 6×9. Preis: 50 Pf. — Nr. 37. "Dein Wort gibt Trost und Seligkeit." Von Heinrich Cornelius. 62 Seiten 6×9. Preis: M. 1. — Nr. 38. "Wer ist Jesus?" Von Prof. Dr. Albert Wilm. 13 Seiten 6×9. Preis: 30 Pf. — Nr. 39. "Stellung und Aufgabe der positiven Kirche zum Staat und Volksleben." Von Oberst a. D. G. von der Decken. 23 Seiten 6×9. Preis: 50 Pf.

Neue Kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von L. Jähn, Th. von Zahn, Fr. Veit und J. Bergdolt. Deichert, Leipzig. 44. Jahrgang, 1. Heft. 55 Seiten.

Fr. Veit, "Zum neuen Jahre"; Th. Wurm, "Das Bleibende in Luthers Person und Werk"; R. Jelle, "Wort Gottes und evangelischer Glaube"; A. Nebe, "Neues zu A. H. Francks Debora"; J. Bergdolt, "Zeitschriften-Rundschau".

Theologie der Gegenwart. Herausgegeben von K. Beth, O. Eberhard und andern. Deichert, Leipzig. 27. Jahrgang, 1. Heft. 22 Seiten.

Georg Grüzmacher, "Überblick über die neue Literatur der Kirchengeschichte I und II. Allgemeines, Altertum, Mittelalter".

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us — one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "June 33" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.